Scenen

von

Aug. Lafontaine.

Erster Theil.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen,
1789.

Jso 17787

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

44/257

Vorbericht.

Diese beiden Gedichte, die Befreiung Roms und der Kleomenes sind — vielleicht brauchte ich das nicht einmal zu erinnern — nur zum Lesen, auf keine Weise aber zum Aufführen bestimmt. Die Länge mancher Scenen, der oft didak-

tische Inhalt, der daher langsame und weniger lebhafte Gang so wohl der Handlung als der Begebenheit, die Episoden, welche das Interesse zerstreuen, die epischen Stellen, die hie und da zwischen dem Dialog einfallen, und endlich die Extension des Ganzen werden den Leser davon überzeugen; wenn er mir auch sonst noch nicht zutrauen darf, daß ich die schweren Forderungen der reinen (von aller Konvenzion freien) Aesthetik an ein theatralisches Stück kenne, und sie als unveränderliche Gesetze der Natur betrachte.

Ich muß gestehen, daß ich mich durch die Ausarbeitung dieser Reihe von Scenen nur zu künftigen Arbeiten in der tragischen Dichtkunst vorbereiten wollte, und daß ich daher auf die Ausarbeitung und Vollendung einzelner Scenen, auf Darstellung

rühren-

rührender Empfindungen, Gruppirung interessanter Situazionen im Einzelnen, auf richtige Sprache der Leidenschaft, Wahrheit, Haltung, und Mischung der Charaktere mehr sah, als auf die Vollkommenheit und Vollendung des Ganzen *).

Bei Anlegung der einzelnen Scenen waren sie mir selbst Zweck, weil meine Absicht nicht war ein großes Ganze hervorzubringen. Nachher erst suchte ich die von einander unabhängigen Dialoge zu einem Ganzen zu verbinden, und da mußte ich um der Verbindung willen neue Scenen hinzu-

*2 setzen,

*) Daher wählte ich für diese Gedichte den Titel Scenen, welchen also der Leser nicht für den Namen jedes ganzen Stükkes, sondern wie gewöhnlich für den Namen der einzelnen Auftritte nehmen wird.

setzen, voranschicken, einschieben, Begebenheiten und Charaktere *) abändern, und Begebenheit an Begebenheit durch Motive, die nur sehr schwach exponirt werden konnten, wohl nur in der Wendung eines Dialogs lagen, anknüpfen.

Dieses alles, das in den Augen meiner Leser mich zwar nicht entschuldigen kann, gab beiden Gedichten **) den Grad von Unvollkommenheit, den ich leider erst jetzt bemerke,

*) Hieraus erkläre sich der Leser den ungleichen Charakter Sextus.

**) Vielleicht dem Kleomenes weniger als der Befreiung Roms, weil beim Kleomenes die Scenen sich doch wenigstens an eine Person knüpfen, und bei der Befreiung Roms an eine Folge von Begebenheiten.

ke, nachdem sie mir selbst fremd geworden sind.

Ich kann also in diesen beiden Gedichten nichts weiter geben, als Gemählde von Charakteren, die durch Begebenheit unter einander verbunden und dramatisch dargestellt sind, sich also vor den Augen des Lesers entwickeln.

Das Sujet der Befreiung Roms habe ich im Livius und im Dionysius Halikarn. gefunden; Plutarch und Polybius sind meine Führer beim Kleomenes gewesen.

Ich habe wenige Anmerkungen hinzugefügt, weil sich das meiste Antiquarische aus den Scenen selbst erklärt. Der griechische Name Nikä ist aus Vergessenheit

statt Nize stehen geblieben. Anfangs waren die Namen alle Griechisch. Theil I. p. 10 wird der Cybele erwähnt, da doch ihr Dienst erst im 2ten Punischen Kriege nach Rom kam.

Die
Befreiung
Roms.

Meinem Freunde

C. D. Voß

bei unserer Trennung

gewidmet.

Bayerische Staatsbibliothek München

An meinen Voß in Braunschweig.

O glücklich, wer sich aus dem engen Kreise
Der Jugendfreuden nie verirrt,
Zum Jüngling und zum Manne, und zum Greise,
Im Arme seines Ballgespielen wird!
Der in der Welt nur, — finster und verschlossen, —

Daß er ein froher Knabe war, vergißt:
Für seiner Kindheit traulichen Genossen
Noch immer Mensch und froher Knabe ist!

Der Kindheit Freuden nur, die unschuldsvollen Spiele,
Der offne Sinn der Knabenzeit,
Die sel'ge Armuth weniger Gefühle,
Noch nicht durch schlaue Kunst, vermehrt, geschwächt, entweiht, —
Das nur, das stimmt allein, zu ewgem Gleichgefühle,
Zu ewger Harmonie der Herzen Klang;
Das kann allein in unser ganzes Leben,
In unser Wesen Lieb' und Freundschaft weben! —
Der spät gefundne Freund, den Hoffnung oder Dank
Mit uns verbindet, giebt nur Wort und Hand,
Liebt unser Glück, nützt unserem Verstand,
Wird uns bald unser Herr, bald unser Diener scheinen;

Doch

Doch Herz und Herz wird hier sich nie ver-
einen. —

O, darum tadle nicht den Kummer, den
ich fühle,
Die Thräne die mein Aug' bei unsrer Tren-
nung weint,
Du, meiner Kindheit theuerster Gespiele,
Gefährte meiner Jugend, jetzt mein Freund!
O! laß mich's ganz, o! laß mich's tief em-
pfinden,
Was Du mir warst, was Du mir bist;
Wie unentbehrlich meinen Tagen
Und meinen Freuden, meinen Klagen
Mein Busenfreund, mein Voß mir ist.

Hätt' ich nicht alles willig hingegeben,
An dem mein Herz auch noch so innig hieng,
So lang' ich meinen Weg durch's Leben
An Deiner Seite gieng?
O ja, ein Blick von Dir, ein Wort von
Deinem Munde
War mir für den Verlust von einer Welt
genug,

Dein

Dein Lächeln heilte jede Wunde,
Die mir das Schicksal schlug. —
Doch jetzt, jetzt fühl' ich's, was ich je verloren habe,
O Dein Verlust reißt tausend Wunden auf,
Und jede kummervolle Stunde steigt aus ihrem Grabe,
Vergangenheit, zurück zu mir herauf,
Und fordert, für die ungefühlten Leiden
Der Jugend, jetzt noch ihre Thränen ab,
Und ach! umwölkt mir selbst den schwachen Traum der Freuden,
Den die Erinnerung mir gab.

Was soll Dich nun, was kann Dich mir ersetzen?
Nichts, nichts! — Du bist dahin für mich!
Die Erde ist zu arm mit ihren Schätzen
Für einen Freund, wie Dich!
Zu arm, zu arm Vergessenheit zu lehren
Mit ihrem Schattenglück, mit ihrem Gaukelspiel,

Zu

Zu schwach der Trennung marterndes Gefühl
In meinem Busen zu zerstören!
Und doch so reich, ach! in unzähligen Gestalten
Rings um mich her, in Flur, in Wald und Feld,
Wo Mensch und Thier, wo alles sich gesellt,
Der Freundschaft Bild mir spöttisch vorzuhalten.

Erklimm' ich auch die steilste Felsenspitze,
Verlassen, wie ich selber, öd' und still,
Wähl' ich des Felsens Nacht zu meinem Sitze,
Wenn ich vergessen, Dich vergessen will:
Ach, so vermehrt des Felsens stille Schauer,
Der Saale dumpfes Lied, der Sonne letzter Strahl,
Der in der Dämmrung stirbt, die düstre Trauer
Und meines Busens leise Qual. — —

Vergessen? — Nein! dieß Herz vergißt Dich nie,
Denn was wird mich an Dich nicht mahnen?
So mancher Abend, welchen uns die Pfantasie
Mit ihren bunten, luftgen Planen
Weggaukelte; — so manche Nacht, die wir durchwachten;
So manche That, die wir vereint vollbrachten;
So mancher Irthum und so mancher Traum,
So schön, so wahr geträumt, als kaum
Die Wahrheit ist; so manche süsse Stunden,
Wo ich, von Deinem Arm umwunden,
Der Freundschaft und der Freude Lieder sang;
So mancher wollustvoller Zank,
Der unsrer Freundschaft festes Band,
Noch inniger zusammen wand.

Und ach! — O rede nicht von Hoffnung neuer Freuden,
Betrüge mich zum erstenmale nicht! —

Durch

Durch D e i n erzwungnes Lächeln bricht
Der starre Blick umsonst verhaltner Leiden. —

So zieh' dann hin! — Ich will mit meinen Zähren
In öde und verlaßne Wüsten gehn;
Mit dunkeln Bildern will ich meinen Kummer nähren,
Und will in meinem Gram vergehn!
Mein Lied erwecke mir Genossen meiner Klagen,
Genossen meines Leid's tief aus der Vorzeit Tagen,
Und bilde um mich her von Jammer eine Welt,
Wo meine Schwermuth ewig sich gefällt.
Getrennter Liebe, hoffnungslosem Sehnen
Zerstörter Hoffnung, jammervollem Leid',
Vergoßnem Blut', Verzweiflung ohne Thränen,
Und Grab und Tod sey mein Gesang geweiht!

Und

Und wann die Welt des Mitleids Thränen
Den Klagen längst vergangner Schmerzen weint;
Dann will ich gern betrogen wähnen,
Sie weine nur mit mir um meinen Freund.

Lager

Lager der Römer vor Ardea.

Nacht.

Gezelt des Sextus Tarquinius.

Sextus und andere Römer bei Tische trinkend.

Vitellius. Singt, Freunde, singt! heute geht es hier ja so traurig zu, als ob Numa Pompilius Zechkönig wäre!

Einer singt.

Der fliegenden Locke, der schäumenden Schale
Die neidischen Blumen *) entwandt!

*) Die Alten bekränzten bei Trinkfesten ihr Haar und ihre Becher mit Blumen, weil sie glaubten, daß der Duft der Blumen die Trunkenheit verhindere.

Herunter vom Busen, ihr Mädchen, beim Male,
Herunter das keusche Gewand!
Wir reissen dir, Bacchus! zur heiligen Feier
Des Festes, die Blumen vom Haar!
Cythere, wir bringen zerrissene Schleier
Von Busen der Mädchen dir dar!

Alle.

Schwelget im Weine, o schwelget in Küssen,
Bis wir in trunkener Wollust zerfließen!

Vitellius. Endlich wird das blinde Looß mich auch einmal zum Könige beim Wein machen. Beim Himmel! ich hasse die Knickerei mit der Freude! — Dann sollt ihr sehen, was es heißt, frölich sein!

Sextus. Dann werden wir Wunder erleben!

Vitellius. O Evan! Evoe! Statt deiner Sklaven, sollen die lieblichsten Sklavinnen mit ofnem Busen uns die Becher darreichen; in den Wein sollen sie ihre Rosenlippen tauchen, ehe wir ihn trinken; das Lager und Ardea soll von unsern Liedern wach werden; sogar der ernste Valerius soll sein Haar salben, mit Weinlaub sich kränzen, den Becher ergreifen, und Liebeslieder singen, bis er in den Armen einer Sklavin einschlummert. Wir wollen selbst den übellaunigen

gen Dämon deines Vaters vertreiben; seine Diener sollen zum erstenmale ohne Zittern, mit lautem Lachen zu ihm gehen.

Sextus. Ja wahrhaftig! — Vitellius machte aus Italien, wenn es sein wäre, einen Weinberg, und aus seinem Leben ein einziges langes Trinkfest. Er kennt keine andere Gottheit, als den Bacchus und die lachende Venus.

Spurius. Da thust du dem guten Vitellius Unrecht! denn alle Morgen, wenn wir von hier gehen, ruft er den Jupiter Stator an, daß er ihm stehen helfe.

Vitellius. Daraus siehst du, daß ich dann noch nicht mein volles Gewicht Wein habe, wie du, voller Weinschwamm!

Mammilius. Er gäbe alle Feste der Götter für einen Becher Falerner!

Vitellius. Gemach, gemach, guter Mammilius! Was unsere Opferfeste anbetrifft, da bin ich so fromm wie Numa selbst; die lasse ich mir nicht nehmen! — Ha! unter den versamleten jungen Römerinnen, da bin ich in meinem Elemente! Schon manchen wollüstigen Sieg über ein reitzendes Mägdlein habe ich der keuschen Vesta zu danken oder dem grauen Saturn. Das Leben ist wahrlich zu kurz, um es

mit grossen Anstalten zum Genusse zu verschwenden; und eben darum liebe ich jene Feste, man reicht mit halber Klugheit bei den Mädchen aus. Der Opfertanz erhitzt sie; — die heilige Empfindung der nahen Götter, die geheime Ahndung einer bessern Glückseligkeit schwellt den empörten Busen; — die Dämmerung in den geheimern Hallen, der stille Schatten in den heiligen Hainen tauscht so leise, so unbemerkt die fromme geheimnißreiche Empfindung der Götter mit dem heissen entzückenden Gefühle der wollüstigen Liebe um, daß die armen Betrogenen oft den Tausch erst unter meinen brennenden Küssen bemerkten. Nein, tadle mir Niemand die keusche Vesta! Mutter Vesta ist meine feinste Kuplerin!

Aquilius. Wer sollte dem Weinschlauche so feine Bemerkungen zutrauen!

Sextus. Aber er hat Recht! Und diese heilige, fromme Empfindung giebt den Mädchen entzückende Reitze. — Das strahlende Auge, das zum Himmel sich erhebt, der steigende Busen, das lebhafte Feuer in allen ihren Bewegungen, das verdachtlose innige Zutrauen zu uns Männern, weil sie sich in dem Schutze der Götter wissen; das weisse verrätherische

Opfer-

Opfergewand; — das alles gießt über ihr Wesen eine unbeschreiblich anziehende Grazie. — Ha! Vitellius, erinnere dich des letzten Festes der Pomona. —

Aquilius. Nun ist ihre Zunge in Gang gebracht! nun werden uns beide eine lange Reihe Geschichtchen geben, die zu der Ehre der Römischen Mädchen nun eben nicht gereichen dürften. —

Vitellius. Was die lange Reihe betrifft, da gebe ich Sextus freiwillig den Preis. Er wechselt so schnell seine Geliebten, wie ein Weib seine Launen. Septimia will ich ausnehmen. Ihre Bande sind unauflöslich!

Sextus. Unauflöslich? Das verhüte mein Schutzgeist!

Vitellius. Kömmst du daher? Was für eine Nymphe hat dich denn jetzt im Netze? — Du lächelst? O, guter Freund, du glaubst, deine Gänge sind so geheim. Septimia kennt deine neue Gebieterin. „Der Schmetterling!" sagte sie mir vor einigen Tagen „von der Rose zur Nelke." Nun? Wer ist sie?

Mammilius. Soll ich rathen? — Valerius schöne Tochter. Nicht, Vitellius?

Vitellius. Gefehlt, Mammilius! — Und doch wollte ich einen ganzen langen Tag ohne Wein zubringen, oder mit dem Könige allein zwei seiner übellaunigsten Tage leben, wenn Sextus dem Valerius die Ehre erzeigte. Ich glaube, der arme Mann ermordete sein Töchterchen mit eigenen Händen, und dann sich selbst! — —

Spurius. Heute oder vielmehr gestern war Valerius mit seinen saubern Freunden wieder zusammen, und da berechneten sie bei einem Becher Wasser mit einigen Tropfen Wein gemischt, wie viel Pulsschläge der Weise zwischen Zorn und Rache zählen müsse.

Mammilius. Oder ob Egeria, die schöne Rathgeberin Numa's, ihm mit ofnem oder mit verhülltem Busen erschienen wäre!

Spurius. Und dazwischen ruft Muzius: „Der Weise ist glücklicher auf einem Bette von Dornen, als der Verbrecher in den milchweissen Armen der Liebesgöttin!“

Aquilius. Und dabei stehen dem Thoren verhaltene Thränen in den Augen, weil ihn das Sprüchelchen an seine verlohrne Lukrezia erinnert.

Ansa. Markus Muzius ist einer unserer tapfersten Männer!

Vitel-

Vitellius. Und einer unserer auffallendsten Gecken! Die Stunde zu seiner Heirath mit Lukrezia war schon bestimmt; aber aus feiner Politik nimt der Vater das schöne Mädchen, und giebt sie des Königs Vetter, und Muzius? — Das schöne Weibchen liebt ihn, hat sich gegen Kollatinus gesträubt, das weiß er, und zieht sich ruhig zurück! läßt den Kollatinus seine reitzende Beute sicher in Kollazia verbergen, macht nicht einen Versuch, das verstohlen zu schmecken, was —

Aquilius. Eben dadurch, daß es verstohlen genossen wird, des Genusses am werthesten ist.

Vitellius. Getroffen, Aquilius! — Wie ich merke, so bleibst du wohl gar aus Grundsatz unverheirathet. — Mir bleibt Muzius ein ewiges Räthsel! Er, — jung, feurig, zärtlich; sie, — lockt wie eine Nachtigall mit klagender Stimme das Männchen. — O, des Thoren!

Sextus. Gäben die Götter, ich wäre an seiner Stelle. Ein so entzückendes Weibchen! Beim Himmel, die schönste Römerin!

Vitellius. Ha, Sextus! Deine Augen funkeln! Nun, Septimia mag so Unrecht nicht haben.

haben! Du besuchst jetzt deinen Vetter Kollatinus so oft, schmückest dich so angelegentlich, wenn du nach Kollazia gehst. Kollatinus muß einen ungeheuren Begrif von seines Weibes Tugend haben! —

Spurius. Oder er meint, Sextus sei Cybelens *) Priester geworden.

Vitellius. Ruft Wunder! Das Weinfaß Spurius wird witzig. Höre, schlag dich zu Valerius weiser Gesellschaft. Gerade so ein Mann mit deinem schwerfälligen Witze fehlt ihnen, um die närrischste Gesellschaft auf dem ganzen Erdenrunde auszumachen. Gehe zu ihnen, Spurius! Deinen Antheil Wein wollen wir dir senden! dort wird dein Witz gangbare Münze sein.

Aquilius. Mich dünkt, seit einiger Zeit sind die Zusammenkünfte des Valerius mit seinen Freunden, häufiger und geheimer als sonst. Auch ihre Gespräche mögen jetzt von etwas wichtigerm handeln, als von Egeria, Tugend und Glückseeligkeit.

Vitel-

*) Die Priester der Cybele hießen Galli und waren Verschnittene.

Vitellius. Warum nicht? Sie reden auch oft von Sextus, und von seinem Vater, dem Könige, seufzen über die verlohrne Freiheit der Römischen Bürger, ziehen die Augenbraunen zusammen, geben sich die Hände, und schwören sich bei den unterirrdischen Göttern, daß dein Vater und du, Sextus, und wir alle nicht so glücklich sind als sie, und knirschen vor Neid mit den Zähnen.

Sextus. Sie mögen die Götter bitten, daß ich nicht einmal die Augenbraunen zusammen ziehe, wenn ich von ihnen rede: das möchte die philosophischen Schwätzer auf ewig zum Stillschweigen bringen!

Vitellius. Ha! ha! ha! Und zwischen ihre weisen Reflexionen streut denn dein toller Vetter Junius Brutus seine närrischen Späße ein, singt Lieder, sagt Verse auf, die mit ihren Gesprächen zusammenpassen, wie Romulus Binsenhütte mit den Pallästen deines Vaters.

Aquilius. In Brutus Reden ist oft mehr Sinn, als man glauben sollte! Zwar ein heimlicher Sinn, mit bitterer Rache gegen den König gesalzen.

Vitellius. Besonders in seinem*) Holunderstecken, den er dem Apollo zum Geschenke mit nahm. Ha! ha! ha!

Sextus. Aquilius hat Recht!

Vitellius. Nun, wenn das ist, so ist er dir über die Falernerflaschen gerathen! Und ich dächte, das wäre das Einzige, was deinem armen Vetter wieder zu Verstande helfen könnte. Sextus, bring ihn einmal mit hieher! entweder er wird wieder gescheut, oder er verliert vollends das Bischen Verstand, was er noch haben mag.

Sextus. Ich fange an den Brutus zu fürchten. Wahrlich, Freunde! Valerius, Horazius Kokles, Markus Muzius, und Brutus sind Männer, die wir beobachten müssen. Das Volk ehrt sie. Ihr Opfern, ihre fromme Ehrerbietung gegen die Götter, Valerius Wohlthätigkeit besonders gewinnt aller Herzen.

Mammilius. Lukrezius ist auf deines Vaters Seite, und so lange das ist, sind die Männer nicht furchtbar!

Vitel=

*) Diesen Holunderstab hatte Brutus heimlich mit Golde füllen lassen. „Effigies ingenii sui“ sagt Livius.

Vitellius. Trinkt doch, trinkt! was soll das trockne Schwatzen?

Sextus. Wollen wir nicht enden?

Vitellius. Enden? — Sextus, Sextus, daß der Geist deines Vaters nicht über dich kommt, der Geist der üblen Laune! Seit einigen Tagen hast du keinen schlechten Anfang dazu gemacht. Aber im Ernst, Sextus, dich macht etwas unruhig!

Sextus. Mich, Vitellius? Was sollte mich unruhig machen?

Vitellius. Das habe ich zu fragen. Und ich bin es nicht allein, der über deine Veränderung klagt; deine schöne Septimia klagt, daß selbst in ihren heissesten Umarmungen deine Stirn mit Wolken überdeckt sei.

Sextus. Du irrst, Vitellius.

Vitellius. So lasse dir es von deinen Sklaven sagen, wie viel Flaschen weniger wir diese Zeit her geleert haben, als sonst. Beim Bacchus und seinem Weinschlauche Silen! sonst tranken wir, daß selbst Spurius der unersättliche Schlund rief: ich habe genug!

Mammilius. Ja! Vitellius hat Recht. Das waren noch Abende, wie wir bei der ge-

fälligen schönen Sinnia zechten! man hörte nichts, als das Rauschen der Küsse und das Geklirre der Becher; die Nacht vergieng wie eine Nachtwache, und Sextus hielt die aufgehende Sonne für ein Wachtfeuer! jetzt aber zählst du mit lautem Gähnen die Augenblicke, bis dein Sklave die zweite Nachtwache abruft, und wir gehen.

Sextus. Es kann sein, meine Freunde, daß eine Grille mir durch den Kopf gefahren ist; es kann sein! aber es soll gewesen sein! Morgen wollen wir, wenn es die Götter wollen, die Sonne für eine Fackel halten. — Gieb Wein Sklave! — Gieb Wein! — die schöne Sinnia! — Die Götter geben uns noch oft solche Tage!

Vitellius. Wie der Abend zu Gabii! — Sextus, werden wir je wieder einen solchen Tag erleben?

Spurius. So laßt doch hören, was war denn da so vorzügliches?

Vitellius. Horch auf, Spurius! ich will dir eine Heldenthat von mir und Sextus erzählen, daß dir vor Schrecken der Becher von den Lippen sinken soll. Du lächelst, Aquilius, über meine Heldenthat? O, ich werde dich nicht

nicht vergessen; es ist die Krone von deinen Meisterstücken. Die Erfindung gehörte dem Aquilius. Aber gestehe es nur, Aquilius, daß du selbst es nicht gewandter hättest ausführen können.

Spurius. Weiter, weiter! — Was kümmert mich der Erfinder? — der Abend, der Abend!

Vitellius. Der König konnte Gabii nicht erobern. Sextus floh dahin, unter dem Vorwande, als ob er mit dem Könige Händel hätte. Wie wir uns in Gabii eingenistet hatten, so wurden einige Sklaven bestochen, einige Briefe von dem Könige unter die Schriften des Antistius gemischt, das Volk wurde versamlet, wir klagten, daß man uns und die Stadt dem Könige verrathen hätte, man zeigte die Briefe dem Volke, und in einer Stunde lagen funfzig Köpfe der vornehmsten Gabier zu unsern Füssen. In der Verwirrung öfneten wir dem Könige die Thore, und Gabii war erobert! —

Ansa. Funfzig? Himmel! und die Männer waren unschuldig?

Vitellius. Was ein Römisches Heer nicht möglich machen konnte, machten Sextus und

zwan-

zwanzig Trunkenbolde, die Becher in den Händen, möglich. — Aber wie eine solche That bei dem Spurius verlohren geht! Wenn er nur so viel Kopf hätte, zu begreifen, wie viel Kopf zu einer solchen That gehört!

Spurius. Nun, der herrliche Abend? Freilich begreife ich nicht, wie funfzig abgehauene Köpfe einen Abend angenehm machen können!

Vitellius. Daß ich auf den Einfall kommen konnte, diesen Weinschlauch mit einer Erzählung in Bewegung bringen zu wollen! Begreifst du denn nicht, was für ein Abend so einem Tage folgen mußte? Gekränzt mit Siegskränzen, berauscht von Lob und Wein, lagen wir, jeder an dem ofnen Busen eines lüsternen Mädchens, und tranken aus Bechern groß wie Schläuche. Ha! wir waren so fröhlich, daß die Stadt von unsern Liedern wiedertönte!

Aquilius. Und Vitellius Stimme tönte am lautesten!

Vitellius. Höre Aquilius, wäre ich an Sextus Stelle gewesen, ich hätte meine Freundschaft mit dir rein abgebrochen. Statt in die allgemeine Freude, in unsre lauten Triumpfgesänge, in die Lobeserhebungen unsers Sextus mit einzustimmen, saß er wie ein altes

Weib

Weib, und erkundigte sich nach den unbedeutendsten Kleinigkeiten in Rom, ob der König einen Zahnstocher von Oelbaumholze oder Apfelbaumholze gebrauche, ob Tullia noch nach der Mahlzeit drei Küsse von dem Könige erhalte oder nicht, und noch mehr dergleichen.

Aquilius. Schweig, schweig, Vitellius! oder ich werde dich aus deinem Witze herausschütteln! Du hättest den Göttern gedankt, wenn du im Stande gewesen wärest, dich nach Kleinigkeiten zu erkundigen; aber er hörte noch immer die Verwünschungen der Hingerichteten, und jede Frage nach Rom blieb zitternd zwischen den Zähnen. Nun sang er, nicht Triumphlieder, wie er sagt; Wiegenlieder sang er seinem armseligen Gewissen, und konnte es doch nicht damit betäuben. Er sang Worte ohne Sinn, und that heimlich den Göttern lächerliche Gelübde.

Vitellius. Ha! ha! ha! Das glaubt dir keiner, der mich den Tag gesehen hat. Habe ich nicht die Nacht die meisten Becher geleert, und ließest du dir nicht einen Becher geben, so geräumig, wie eine Nußschale?

Aquilius. Ich merkte, du wolltest dein Gewissen berauschen, und so mußte doch Jemand

mand statt deiner nüchtern sein, die Fackeln zu löschen. — Er stürzte die großen Becher so gierig hinein, daß der größte Trinker Vitellius am ersten unter uns seiner Nachbarin mit Schnarchen beschwerlich fiel; und auch diese letzte Zuflucht half nicht. Im Rausche quälten ihn böse Träume. Er schrie laut, und grif nach seinem Kopfe, betete im Traume das Gebet der Fezialen und Formeln an die Unterirdischen Götter. Ha! kannst du das läugnen?

Vitellius. Dann wäre ich ja der armseligste Bursche in ganz Italien! Ich bin immer so, wenn ich berauscht bin! — Thorheit! ich bin nie fröhlicher gewesen, als damals. — Der Eroberer Gabii! trinkt, trinkt!

Mamilius. Geduld! Geduld! Die Abende werden wiederkommen, wann Sextus unser König seyn wird. — Sextus, Roms König! Ich bringe es euch!

Alle. Sextus, Roms König! (Sie trinken.)

Sextus. Ein lustiger König, beim Himmel! Meines Vaters Sklaven haben es besser als ich. Ich danke dir für deinen guten Wunsch, Mamilius! Ich wollte, ich könnte dir mehr geben, als leere Worte und Hofnungen!

Spurius. Der König ist ja nicht unsterblich.

Sex-

Sextus. Das weiß er! und deßwegen haßt er mich! und wer weiß, meine Freunde, wer weiß, was der König noch über mich beschließt? wer weiß, was ich ohne euren Beistand jetzt schon wäre?

Mamilius. Du kennst uns, Sextus! ein Wort von dir, so steht der junge Römische Adel dir zur Seite! In der Mitte unsrer Schwerdter soll dich der König suchen.

Vitellius. Sextus, du bist unser König! Ich erkenne keinen andern, und wenn du mich gerade zum Königsmorde führtest, ich folgte. Trinkt, trinkt! Sextus, unser König! (Alle trinken.)

Aquilius. Aber Freunde, die dritte Nachtwache bricht an. Wollen wir nicht ein Ende machen?

Vitellius. Darum eben, Aquilius, heissen sie Nachtwachen, weil man wachen soll; und wie soll man wachen, ohne zu trinken? „Bis wir in trunkener Wollust zerfließen." Ha! ha! ha! Dem Aquilius wirft der Schlaf den Becher aus den Händen.

Aquilius. Ich bin sehr ermüdet. Meine Reise aus Lazien hieher fordert Erholung.

Ihr werdet mich verbinden, wenn ihr auf-brecht. Auch habe ich noch mit Sextus von meinen Verrichtungen zu redeu.

Vitellius. So laßt uns aufbrechen! Lebt wohl! Hier Spurius ist die Thüre! Helft mir den Weinschlauch aus der Thüre schieben. Schlaf wohl, Sextus!

Sie taumeln alle ab. Sextus und Aquilius bleiben.

Sextus Tarquinius und Aquilius.

Aquilius. Sextus! wichtige Nachrichten aus Lazien.

Sextus. Laß das, laß das! Mache alles, wie du willst! Wie du willst, theurer Aquilius. Ich habe nur einen Gedanken.

Aquilius. Nun?

Sextus. Ich liebe! Ha! ich liebe jetzt zum erstenmale.

Aquilius. Und das sagst du mit einem Tone, der mir bange macht, du liebest eine Vestalin: Und wann das nun auch wäre! Man hat oft einen so närrischen Geschmack, das

Un-

Unmögliche besitzen zu wollen, blos weil es unmöglich ist! — so wäre ja das nicht der Unmöglichkeiten größte.

Sextus. Ach ja, Freund! Eine Vestalin! so keusch ist sie. Es ist Lukrezia, Kollatinus Weib.

Aquilius. Die züchtige Lukrezia? Unmöglich!

Sextus. So ist es!

Aquilius. Aber, Sextus, um aller Vestalinnen willen! wie bist du auf den Einfall gekommen, das Weib zu lieben, das vor Züchtigkeit erröthet, wenn ihr Mann sie küßt?

Sextus. Eben das! Ich bin der Septimien müde! ich bin es müde, in allen Armen der Weiber fülen zu müssen, Sextus ist es nicht, den sie lieben, sie lieben Rom's künftigen König. Mir eckeln die gewöhnlichen Gerichte, ich möchte nun einmal ein ungewöhnliches. Ich habe mich überladen in Wollust; ich möchte nun einmal Liebe.

Aquilius. Aber Sextus, wie weit bist du mit ihr? fast sollte ich schließen, nicht weit; denn sonst ist es in deiner Manier zu krähen, ehe das Hühnchen besiegt ist.

Sextus. Sie ist schön! O, so sagte mir oft mein Auge, aber nie mein Herz. Du kennst mich ja, ich liebe die spröden Weiber nicht. — Eines Tages bin ich bei Septimia. Sie erzählt mir Lukrezias Geschichte mit Muzius, ihre Liebe zu dem edlen, schönen Römer, ihre Trennung von ihm. — Ach Aquilius, wie diese Erzählung auf mein Herz würkte! Warum? das wissen die Götter! ob vielleicht die Treue, mit der sie an ihrem Manne hängt, mich — Wie gesagt, die Götter mögen wissen, was mich so anzog. Ich flog nach Kollazia. Ach, Aquilius, ich sah sie. Es war ein Anblick — Lukrezia saß zwischen zehn oder zwölf Sklavinnen, jungen halb aufgeblüheten Mädchen, und arbeitete in Wolle mit ihnen. Auf den ersten Blick hätte man gesehen, welche Lukrezia war. Nicht an der Kleidung, — sie gieng nicht geschmückter wie ihre Mädchen; nein, an der furchtlosen Ruhe, an der bescheidenen Majestät, die in ihren Augen stralte, in ihren Bewegungen lebte. Und doch schien mir es, als hingen auf ihrer Stirn leichte Wolken des Grams, als sähe ich auf ihren schönen Wangen noch Spuren von vergossenen Thränen. Du lächelst? —

Aquilius. Ja, du bringst mich zum Lächeln. Das reizende haushälterische Weib! Vergiß nicht ihre Spindel bei der Tanaquil *) Spindel im Tempel des Herkules aufzuhängen! Aber ist mir doch, als hättest du oft gesagt: ich hasse nichts mehr an einem Weibe, als Sprödigkeit!

Sextus. Wahr, wahr! — Ich habe es gesagt, und sage es noch.

Aquilius. Nun, so löse deine Räthsel!

Sextus. O, Freund, welch ein Unterschied zwischen Sprödigkeit und Züchtigkeit. Ich hasse die Sprödigkeit, sie ist die Tochter des Stolzes; aber die Tugend, die Züchtigkeit der Lukrezia ist die Tochter der Unschuld, ist eine Rose mit ihren Dornen, die nicht verwunden, sondern nur schützen. Züchtigkeit, Freund, wenn sie in einem Bette mit der Unschuld rein dahin fließt, ist die größte Schönheit, ist die Kraft des Weibes. Die Natur lächelt über ihr Werk, wenn sie ein solches Weib sieht: — es ist die Gottheit, welche alle Männer anbeten! —

*) Gemahlin des ältern Tarquinius, Großmutter des Sextus, wegen ihrer Klugheit und Häuslichkeit das Muster der römischen Damen.

Aquilius. Brav! — Höre, das muß Vitellius in Verse bringen, um ein Wiegenlied für die römischen Matronen daraus zu machen, damit sie es Abends und Morgens ihren Töchterchen vorsingen. — Doch kurz! dieses Röschen, mit den lieblichen Dörnchen, möchtest du pflücken?

Sextus. Wäre sie noch Jungfrau, sieh', so wollte ich mein Leben in ihrem Sonnenscheine verleben! ich wollte nie einen andern Gedanken haben, als den: Lukrezia ist mein!

Aquilius. Doch nur so lange, bis dein jetziger Rausch verdampft wäre?

Sextus. Das wird er nie! Eben das macht uns Männer so veränderlich, weil Schönheit die einzige Fessel ist, welche die Weiber um uns schlingen. Webten sie um uns die feineren Bande, geflochten aus dem Zauber der Unschuld und der Liebe, welcher in jedem Augenblicke so tausendfältig ist, auf so verborgene Weise anzieht, unser Herz in allen Punkten trifft und festhält: — warlich, es würde kein Weib über Untreue jammern! Aber wie lange soll ihre Schönheit allein uns halten? — Wie lange? — Da wir neulich am Meere die Sonne im griechischen Meere aufgehen sahen, so verloren

loren wir uns in der Schönheit des Schauspiels; aber da lag ein Hirt am Abhange des Hügels, der schnitzte ruhig, ohne aufzusehen, an seinem Becher. Die Macht der Gewohnheit!

Aquilius. So ist es mit der Schönheit des Weibes: — man wird ihrer gewohnt und dann müde! —

Sextus. Das wollte ich sagen! — Gieb mir das schönste Mädchen mit den Wangen der Flora, mit dem Busen der Venus, mit allen Reizen der Huldgöttinnen. Was zieht mit so unwiderstehlicher Gewalt den Mann an das Mädchen? Ihre sichtbare Schönheit sicher nicht. Meine Einbildungskraft wird nur dadurch entzündet. Die Reitze nur, welche ihr meine empörte Einbildungskraft jetzt leihet, die sind es, welche unser Blut in den Adern jagen, welche dem Herzen den schnelleren, ängstlichen Schlag geben. Versteht es das Mädchen, meine Phantasie zu beschäftigen, sie in Glut zu erhalten, durch alle feinern Nüanzen der Liebe mich durchzuführen, und hat es nach jedem Genusse mir noch immer einen Wunsch abzuschlagen — gut, so mag sie mich so lange halten, als das dauert.

Aquilius. Alles bekannte Dinge! Daher sind wir bei den *) Floralien immer so kalt geblieben, weil da unsere Phantasie nichts zu errathen hatte. Kann ich mir bei einem Mädchen keine neue, noch ungenossene Reize mehr denken, so erschlaffen die Bande und zerreissen bei einem neuen ungewohnten Lächeln, oder bei einem Schleier, der in andern Falten einen Busen verhüllt.

Sextus. Die gutherzigen Thörinnen! sie wagen es nicht, uns einen Wunsch abzuschlagen, und bedenken nicht, daß die Gewährung des letzten Wunsches Zerreissung der schwachen Bande ist, welche sie für unauflöslich hielten! —

Aquilius. Aber wozu das alles, wenn ich fragen darf?

Sextus. Zeigen wollte ich dir, daß Schönheit nicht einmal hinreicht, die Wollust fest

*) Ein Fest der Flora, welches den Römischen Sitten keine Ehre machte. Die Töchter der Freude, die Rom so gut hatte, wie jetzt die Städte Deutschland's, trieben Dinge, die freylich ein wenig arg sind, und die Neugierige beim Lactant. lib. 1, 20. und Martial. lib. 8, Ep. 67. nachlesen können.

fest zu halten. Wenn aber die Unschuld, die Liebe mit Circe's Zauberruthe die Schönheit mit den unzählichen Reizen verändern, wenn sie einem Worte, einem Zuge im Gesicht jetzt ein neues Interesse geben, und jetzt wieder ein neues: so ist das ein Schauspiel, das jeden Augenblick neu und anziehend ist.

Aquilius. Schönheit ist also Nichts und Alles, nachdem die Mädchen begriffen haben, der Schönheit mit jedem Augenblicke eine neue Gestalt zu geben? — O, mein guter Freund, das lernt dieses Kamähleonsgeschlecht ohnehin zu früh!

Sextus. Das begreift sich nicht, das lernt sich nicht. Das ist der Geist der Unschuld selbst! Ich gebe zu, daß die Weiber alles bis zur Täuschung nachahmen können; nur Unschuld allein, läßt sich nicht nachahmen. Sie hat den reinsten unnachahmlichsten Stempel von der Natur. O, Freund, wenn ein leidliches Weib es wagt, Unschuld nachzuahmen, wie häßlich, wie unleidlich werden alle ihre Züge! Da wird aus der süß einladenden Freundlichkeit — wollustathmende Verzerrung der Lippen; aus der leiserröthenden Schamhaftigkeit — heimlich glühende Wollust; aus

dem

dem sanften Ernste, — trotziger Stolz, und aus der rührenden Einfalt — ängstliches Gepränge oder Grimasse eines Menschenscheuen Kindes.

Aquilius. Nun — beim Himmel! Ich sitze, wie eine Bildsäule starr vor Erstaunen. Du bist sicher dem alten Oberpriester der Vesta in die Hände gefallen, der seit einem halben Jahrhunderte schon seinen keuschen Vestalinnen Langeweile mit diesen Lehren macht. — — Freund, Freund! Lukrezia wäre das Urbild zu allen diesen Zügen? —

Sextus. Das ist sie, bei den Göttern! das ist sie! Ich gebe ihr Nichts, als was sie wirklich hat. Nehme ich ihr schwarzes Auge allein — Septimia's Auge ist schöner, blitzender, größer! — Betrachte Lukrezia und Septimia beide als Bildsäulen, so mag Septimia den Preis gewinnen, und sie mögen beide ein Weilchen das Auge des Mannes vergnügen.

Aber was Schönheit wird durch Ausdruck, Charakter, Worte, Ton der Stimme, Gedanken, die aus der Seele in die Augen fliegen, in den Händen, in der Stellung sich bewegen: wie tief steht dann Septimia unter Lukrezia! Jeder Blick von Lukrezia; — ihr sanftes, sorgenloses, königliches Auge; alle ihre Bewegungen,

die

die kleinste Beugung des schönen Leibes: — durch das alles athmet die schöne Seele so lebendig durch, daß ein Menschenleben nicht zureicht, nur den kleinsten Theil ihrer Vollkommenheiten zu bemerken; da man in wenig Tagen Septimia mit allen ihren Gedanken, Blicken, Worten, Bewegungen auswendig lernt.

Aquilius. Auswendig lernt? Arme, arme, Septimia! Nun, wenn mir einmal daran gelegen ist, Septimia zu deiner unversöhnlichen Feindin zu machen; so soll sie heimlich zuhören, und du sollst noch einmal deine schönen Sächelchen von Schönheit, Unschuld, Auswendiglernen erzählen. Aber bei der Unschuld deiner Liebesgöttin! Du bist für Septimiens Vollkommenheiten blind. Ist Septimia eine Bildsäule, so sind die übrigen Weiber Steine ohne Form.

Sextus. Als ob ich das nicht wüßte! Alles hat bei ihr Leben; es ist Sprache in ihren Augen, in ihren Lippen, in ihrem Busen; — sogar ihr Fuß redet, ihr Knie, das sich aus dem Gewande hervorbeugt, — ja! jeder bewegliche Theil ihres Körpers! aber, ich bitte dich, sprich! eine andere, als die Sprache der Wollust? —

Aquilius. Ho! ho! Das wird zu arg! Freund, du schwärmst. (Er singt mit spottenden Tone:)

Spiele nicht mit Amor, denn geschwinde
Schlinget er die zauberische Binde
Um das hellste Auge hin.

Du kennst doch das Liedchen, Sextus? — Nein, so arg hätte ich nimmer gedacht, daß es mit dir werden sollte.

Sextus. Freilich! Ich muß dir seltsam scheinen, und manchmal scheine ich mir selbst so. O, du solltest das Weib kennen, wie ich. — Ha! und dieses Weib ist eines andern! Ich komme von Sinnen! — Beim Himmel, reizende Lukrezia! ich setze mein Leben, mein Reich, meine ganze Glückseligkeit gegen die Freuden an deinem wollustathmenden Busen. Wohlan! Kollatinus, nimm es mit mir auf! — Ah, Aquilius!

Aquilius. Nein, bei meinem Leben! so habe ich dich noch nie gesehen. — Zwar im Ganzen hast du Recht. Lukrezia ist ein reizendes Weib, und würde das reizendste sein, wenn sie sich mehr den gefälligen, sanften Ton gäbe. Aber da dein Geschwätz von Unschuld, von Liebe hast du allemal in den ersten Tagen

eines neuen Liebeshandels geführt, und am Ende war der Zweck des einen wie des andern, Genuß! und wie könnte es, wie sollte es anders seyn? Die Unschuld, die sich sträubt, die kämpft, im Kampfe schwächer wird und immer schwächer; endlich unter der heissen, unwiderstehlichen Begierde ermattet, erliegt; o, Sextus, selbst dieses Schauspiel ist schon Genuß. Ich selbst liebe mehr den Kuß, den eine abgewandte Lippe mir weigert, und den sie mir endlich nach langem Kampfe, und desto inniger, desto glühender, schnell aufzwingt, als den, mit dem ein Mädchen bei meinem ersten Lächeln in meine Arme hüpft! Aber sind darum die Weiber nicht Weiber? Freund, du bist ein Kind geworden, weil deine Geliebte ein Kind ist. Rede, wie weit bist du mit ihr?

Sextus. Ich habe sie gesehen, — das ist es alles.

Aquilius. Sind ihre Sklavinnen allein unbestechlich?

Sextus. Unbestechlich!

Aquilius. Ihren Mann liebt sie nicht, er hat sie aus den Armen ihres geliebten Muzius gerissen. Muzius hat sie verlassen. Sie

ist allein zu Kollazia, ohne Aufsicht. Sextus ist ein junger blühender, schöner Mann. Verdruß, Gram, Verlangen nach einem Gegenstande, dem sie sagen kann, ich liebe dich! in dessen Busen sie ihren Gram ausgießen, an dessen Wange sie ihre Thränen weinen darf! — Einsamkeit — O mich dünkt, es wäre ein Stückchen für einen Anfänger in der Liebe, und du zagst?

Sextus. Sie würdigt mich kaum eines Blickes, wenn ich in Kollazia bin. Ach, ich fürchte, ich fürchte, Aquilius, sie haßt in mir den Sohn des Römischen Königs. — Aber, beim Himmel! Weib! Du sollst mein sein! Liebe oder Gewalt öfne mir deine Arme, wenn sie mir nur geöfnet werden! —

Aquilius. Da spricht endlich Sextus wieder! Doch Gewalt? theurer Sextus! — Ihr Vater, der mächtige Lukrezius —

Sextus. Ist zu meinem Unglücke jetzt in Kollazia. Was für Tage könnte ich haben, da ihr Mann hier im Lager ist! — Mein Sklave ist in Kollazia, um mir sogleich Nachricht zu geben, wenn Lukrezius nach Rom geht, wohin ihn das Volk so oft verlangt. Und dann Freund, fliege ich nach Kollazia, um in des

Weibes Armen alles, alles zu vergessen, meines Vaters Beleidigungen, meinen Ehrgeiz, das Römische Diadem; alle, alle die giftigen, nagenden Schlangen in diesem Herzen. Ah, mein Aquilius!

Aquilius. Dein Sklave löscht die Fackeln! Wahrlich es ist heller Morgen. Sieh, wie schön — Ha! wer kommt? — Deines Vaters Rath, Duilius.

Sextus. Gewiß ein ehrenvoller Auftrag von dem Könige, als Bote zu reiten, oder Befehle zu Gastmalen zu geben.

Aquilius. Ich bitte dich sei kalt, man fängt an, uns zu errathen.

Duilius und die Vorigen.

Duilius (kurz.) Sextus! du sollst zum Könige kommen!

Sextus. Ich soll? — Das sagt der König; doch für den Boten von dem Könige an des Königs Sohn. — — Duilius, du läßt mich empfinden, daß du näher an meines Vaters Herzem stehst, als ich.

(Sich kalt an Aquilius wendend.) Aquilius, wo blieben wir? Nun? Erzähle weiter!

Duilius. Sextus, ich bin der Bote vom Könige an des Königes Sohn!

Sextus (verächtlich.) Und des Königs heimlichster Rath, der mit dem Könige die Geheimnisse Italiens theilt, Tribun über die Erste Legion, Aufseher über des Königs Kundschafter, oft Kundschafter selbst, und die Götter wissen, was alles noch mehr. O Duilius, Bote von dem Könige, das ehrt dich am wenigsten. Ich sende meine Sklaven!

Duilius. Du behandelst mich verächtlich!

Sextus. Beim Himmel nein! Nur wie du siehst, bin ich heute schon früh' auf, und die junge Morgensonne muß da hinterm dunkeln Gewölke mit ihrer Kraft und Majestät sich verbergen. Das verdrießt mich. — Ich, des Königs Sohn, schwatze hier die Nacht von Liebeshändeln. Sag das dem Könige! Und von Liebeshändeln reden, und immer von Liebeshändeln erregt Langeweile, Langeweile Verdruß. Sieh' da kamst du mir gerade in den Weg. Ich bitte also, vergieb es mir; es hätte meinen Sklaven auch treffen können.

Duilius. Und zwischen mir und seinem Sklaven weiß Sextus den Unterschied nicht zu finden?

Sextus halblachend. Doch, doch, guter Duilius; der Sklave ist mein und Du meines Vaters. Nun geh! — Nun Aquilius? —

Duilius. Und hat des Königs Sohn durch seines Vaters Sklaven, dem Könige nichts zu antworten? —

Sextus. Ich soll zum Könige kommen, Das soll! soll! setzt Gewalt voraus. Du siehst, die Antwort wäre Ueberfluß. Ich soll zum Könige kommen. Sag das!

Duilius. Das soll ich dem Könige von dir antworten? — Junger Mann, du bedenkst nicht —

Sextus. Daß der König König ist, und ich — doch das bedenk' ich. So sag, ich würde gehorchen. — „Junger Mann!" Ich weiß das ist mein Verbrechen, daß ich jung bin. Nun geh. — Wird sich der König nicht bald schlafen legen? oder, ist er so frühe schon erwacht? — Kann er die Ruhe nicht finden auf seinen Throne? —

Duilius. Nein! denn er hat seine Söh- ne zu fürchten.

Sextus. Seine Söhne. Man sagt, ich sei sein Sohn auch. Was hat er bei mir zu fürch- ten? Beneidet er mir meine Kränze, meine Liebschaften? Daran thut er Unrecht! Ein Dia- dem mag einem Greise gut stehen, aber — doch ich halte dich ab, dein Botenlohn zu verdienen. Geh, geh! — Setze dich denn; erzähle mit lächelnden bedaurenden Blicken von mir; zucke die Achseln; begleite jedes Lob mit einem Aber! — Doch! — Nun leb wohl, Dui- lius!

Duilius. Werden solche Nachrichten dich dem Herzen des Königes näher bringen? —

Sextus. Bei meinem Leben! das wer- den sie nicht. Aber welche dann? die du ihm von mir bringst, warlich nicht. Nun geh! Ich möchte wohl deiner Unterredung mit dem Kö- nige Zeuge sein. Der Schneeball wächst, je länger man ihn wälzt; und dein Weg führt dich weit durch das Lager. Nun gute Geburt deinen Nachrichten!

Duilius. Ich ehre deinen Verdruß, auch wenn er ungerecht ist. Du wirst zum Könige kommen! Lebe wohl! ab.

Sextus Tarquinius und Aquilius.

Aquilius. Kannst du deinen Verdruß nicht verbergen? — Freund, Freund! unser Gang muß tiefe Nacht sein!

Sextus. Soll ich denn immer schweigen, wie ein scheuer Knabe? Nein, der Augenblick ist da, wo ich meine Rechte mit dem Schwerdte in der Hand vertheidigen muß, oder ich bin verloren. Mein Vater haßt mich; die Namen Vater und Sohn sind zwischen uns verloren gegangen; Er heißt mir König, und Ich ihm Verschworner! unsre Herzen kennen sich nicht mehr! Mein Vater stellt mich ans äußerste Ende des verächtlichsten Sklavenhaufens; mich sondert er vor allen aus, um mich im Angesicht aller mit der Kränkung empfindlichsten Stachel zu quälen! Ich muß mich und euch schützen.

Aquilius. Und was hilft dir deine aufbrausende Hitze? sprich, was, als daß man unsern Gängen nachspürt? Der Verdruß, Sextus, gehört bei Männern ins Herz; ins Gesicht Freundlichkeit. So schleicht man sicher seinem Ziele näher, leise, unbefangen; schläfert seine Feinde ein, und in ihrem sorgenlosen

 Schlafe

Schlafe überwältigt man sie. Warlich, du mußt noch bei deinem Vater in die Schule!

Sextus. Kann ich das? — Wenn ich vergleiche, was er mir jetzt ist und was er mir sonst war; wenn ich zurückgehe in die Tage meiner früheren Jugend, den Tag zurückrufe, an dem er mir selbst das Diadem von Gabii um meine Stirn wand! — lautjauchzend führten mich die Römer im Triumphe aus Gabii in sein Lager. Er jauchzte mit ihnen; mein Ruhm war sein eigener. Damals ließ er seine Wohlthaten durch mich austheilen, um mir die Herzen der Römer zu gewinnen, seine Todesurtheile sprach er selbst, damit kein finstrer Blick seinen Liebling Sextus bekümmern möchte. Ach, da sah, — da sah ich sein graues Haar mit Schrecken; seine Seufzer in einer schlaflosen Nacht jagten mich, wie eine Empörung gegen mein Leben, auf.

Aquilius. Wozu die Blicke rückwärts? — Du wurdest deinem Vater zu mächtig; er will dich in dein voriges Nichts zurücktreiben, und wir eilen vorwärts, müssen vorwärts eilen; denn der Würfel ist geworfen. Dein Vater merkt unsre Anschläge. Es gilt! es gilt Tron und Leben!

Sextus. Wir wollen, wir müssen nun loßbrechen!

Aquilius. Noch nicht, bei den Göttern! Sextus, dein großer königlicher Plan ist noch nicht reif.

Sextus. Mein Vater hat ihn selbst reif gemacht. So höre, höre! was ich in mein Herz zu meinen heiligsten Geheimnissen schloß! Der Samniter Gesandten waren hier, die Irrungen mit Rom abzuthun, ich war im Gezelt des Königs, die Gesandten ersuchten mich um meine Vorsprache bei meinem Vater, mein Vater hörte ihre Bitte an mich, er verließ lächelnd das Zelt, führte mit einem bitterstolzen Lachen seinen geringsten Sklaven hinein und sagte den Gesandten: „Hier ist noch Jemand, dessen Vorsprache ihr erbitten könnt.“ Die Gesandten erröthen, verstummen und ich — o Himmel und Erde! und ich trage seit dem Augenblicke Mord und Tod für ihn im Busen.

Aquilius. Nun, vergiß das! Wenn du nun auch jetzt der Samniter Spott bist; wenn sie nun auch bei ihren Trinkgelagen, über dich und deine Freunde scherzen, des Königs Einfall beklatschen; so — doch vergiß das! Frei-

lich der Spott ist bitter; Geduld, Sextus, Geduld!

Sextus. Ha! ich wollte die Schlangen in meinem Herzen an der Wollust Busen vergessen; aber auch dahin verfolgen mich die Bilder der Rache. Ich eines ganzen Volkes Spott! Soll ich nun warten, bis ein von ihm gedungener Mörder mir den Dolch durchs Herz jägt? Nein, Aquilius! mein Plan ist reif, muß reif sein! — Wie steht es mit Lazien?

Aquilius. Lazien ist auf deiner Seite! — Sobald du winkst eilt ein Heer Latiner dir zu Hülfe. Gabii ist dein; die jungen Patrizier folgen deinen Befehlen; dein Wink setzt Italien in Flammen. Das Römische Volk haßt deinen Vater, und wird sich dir gern in die Arme werfen; selbst die Freunde, die Diener des Königs wünschen heimlich seinen Fall. Nur mit Lebensgefahr gehen sie zu ihm. — Seine Herrschsucht, seine unerklärbaren Launen, sein ewiger Verdacht hat aller Herzen von ihm abgewandt; aber doch — ich fürchte mehr den Valerius und seine Freunde, als den König. Laß mir Zeit, sie sollen sich unter einander aufreiben!

Sextus. Ha! Du sollst vor dem Könige von Gabii erschrecken! Der Knabe ist erwachsen! seine Hand führt eben das Schwerdt, mit dem du das Blut des Königs Tullius, und das Blut deines einzigen Bruders vergossest, um den Thron zu besteigen. Du hast mir den blutigen Weg gezeigt, ich werde ihn gehen!

Aquilius. So mäßige dich! Wenn dich Jemand hörte. — Ueberlaß unbesonnenen Knaben das Schwatzen! Männer lieben nur Thaten. Ausbrüten muß die Seele den Plan, und ausführen der Arm! Was hat die Zunge damit zu thun? Nichts! — Wie ein Gewitter, das der Sturm daher schleudert, müssen wir sie überfallen; kein drohender Donner in der Ferne, kein Wetterleuchten! man flieht zu Schutze. Wir müssen sie umstricken mit unsern Netzen, von allen Seiten, fest, unzerreißlich!

Sextus. Nein, Aquilius! ich schweige länger nicht, und schon lange hat der Gedanke: List, heimliche Nachstellung! an meinem Herzen genagt. — Nein! ich will das Diadem nicht stehlen, ich will es erringen. List ist eines Mannes nicht würdig, ist meiner nicht würdig! Mit dem Schwerdte hinaus ins Freie! —

Aquilius. So etwas läßt freilich beim ersten Anblick groß, erhaben; aber auch nur beim ersten Anblicke. Seinen Feind nicht von hinten zu niederstoßen, wenn man doch könnte; ihn auf Gefahr seiner gesunden Glieder von Vorne angreifen; ihm Waffen geben, wenn man ihn doch unbewehrt überfallen könnte; ha! sieh da! das sind Handlungen, die eine schwärmerische Phantasie anstaunt, große Handlungen nennt; die aber der wahre Weise für Einfalt hält, oder doch für Beweise, daß eine heisse Einbildungskraft in der Seele das Ruder führe, nicht der ruhige Verstand.

Sextus. Ausflüchte!

Aquilius. Neulich gieng ich in Rom an den Kanälen deines Vaters hin. Die Arbeiter mußten einen ziemlich grossen Stein auf den Bogen hinauf bringen. Einige riefen nach einem Hebel. Ein junger feuriger Kerl packte den Stein mit beiden Armen und schrie: „einen Hebel? Pfui! haben wir nicht Arme?" er hob den Stein und triumphirte. Aber jetzt fuhr der Stein zurück, und zerschlug ihm beide Beine. — Sieh, da hast du List und Gewalt. Mache die Anwendung! — „Ha! die Schwierigkeiten sind besiegt, durch die Stärke meines

Arms

Arms besiegt!“ welcher Jüngling möchte das nicht gern sagen können? — „List ist eines Mannes nicht würdig!“ und wer möchte nicht gern ein Mann sein? Aber sprich! Was sagt dieses schöne Sprüchelchen? Gar nichts, so ganz gar nichts! List ist die wahre Gewalt! das sind die Waffen, die eines Mannes eben würdig sind, weil sie den Menschen von den Thieren unterscheiden. Sicher hat jenes Regelchen ein Volk erfunden, das sich kaum von den Thieren loßgewunden hatte; zu unthätig, zu unwissend war, seinen Verstand gegen seine Feinde zu gebrauchen; und doch listig genug, diese Regel wie eine gangbare Münze in Umlauf zu bringen. Ich schäme mich bei dir, so viele Worte darum verlieren zu müssen! Ruhig, Sextus! Nicht eher greifen wir zum Schwerdte, als wenn wir lachend es ziehen, deinen Vater vom Throne zu spotten.

Sextus. Meinen Vater? — Meinen Vater! — Ach Aquilius! —

Aquilius. Welche neue Grille? — Könige haben keine Väter, so wie dein Vater keinen Sohn hat. Irgend Jemand mußte dich zeugen, ist es denn deine Schuld, daß — O Sextus! sei kein Kind! — Das ist ein großer

Mann,

Mann, den Nichts in seinem Gange aufhält, der wie dünne Fäden die Bande zerreißt, die den gewöhnlichen Menschen die stärksten Fesseln dünken.

Sextus. Und meine Mutter — (Schnell.) Ha! das weißt du noch nicht.

Aquilius. Septimia hat mir alles geschrieben. Sie wird alt und schwach am Körper und Geist; dazu treibt sie sich mit Auguren und Wahrsagern umher, die ihr dann den Kopf noch mehr verwirren; sie träumt im Wachen; das ist Alles!

Sextus. Was ich fürchte, Aquilius, ach! ich und meine Anschläge gegen meinen Vater sind die Ursachen ihrer Raserei.

Aquilius. Raserei?

Sextus. Ha! Du weißt noch nichts. Ja! meine Mutter raset; Volumnius hat sie gestern gesehn. Er sagte mir sie sei von Sinnen.

Aquilius. Das mag er selbst sein. Es ist nicht so. — Aber welcher feindliche Dämon beraubt dich so ganz deiner Mannheit, daß Träume einer schwachen alten Frau die Plane der reiffsten Vernunft so schnell über den Haufen

sen werfen? — Beim Himmel! Ich fange an zu fürchten, daß dein Vater Recht hat, wenn er über dich und deine Freunde spottet; von deinem Hasse gegen ihn, wie von der übeln Laune eines kleinen zwölfjährigen Mädchens redet; deine Plane mit Maulwurfshügeln, mit Seifenblasen, mit Spinngewebe vergleicht.

Sextus. Das thäte mein Vater?

Aquilius. Und noch mehr; seine Freunde machen Liedchen auf dich und uns, witzige Liedchen, die die Sklaven am Tische auswendig lernen und nachher bei der Pferdetränke für Kupfermünze den Soldaten singen.

Sextus. Du scherzest, das ist nicht so! das ist gar nicht meines Vaters Charakter. Nein! nein!

Aquilius. Du glaubst, dein Vater könne nicht scherzen? O guter Freund, wenn die Rede auf uns kommt, so ist alles an des Königs Tische witzig. Wir müssen, den ersten den besten Tag, ja nicht versäumen, diese Liedchen bei der Pferdetränke, von schallendem Gelächter begleitet, absingen zu hören.

Sextus. Himmel und Erde! du kannst dabei scherzen? — Aquilius! bei der Pferdetränke? Für Kupfermünze?

Aqui-

Aquilius. Wie du nun wieder auffährst! Warum sollte es nicht so seyn? Sie haben jetzt ihre witzige Laune! Sie lachen jetzt, und die Zeit kommt, da wir lachen. — Ha! Sieh da! dein Sklave von Kollazia!

Sextus. Glück zu! Herein! herein! —

Der Sklave und die Vorigen.

Sextus. Ah, Aquilius! — was werde ich hören?

Sklave. Gute Neuigkeiten! Ich habe meinen *) Hut redlich verdient

Sextus. Du sollst ihn erhalten! Nun, so erzähle! — Geht Lukrezius nach Rom? hast du Bekanntschaft in Lukrezia's Hause? — So rede! —

Sklave. Ah Tarquinius! Du hast deines Lebens ganze, vollste, überschwengliche Seeligkeit vollauf genossen, wenn du sagen kannst: „ich habe an dieses Weibes Busen geruht!"

Sex-

*) Der Hut war bey den Römern das Zeichen der Freiheit.

Sextus. Siehst du, Aquilius!

Sklave. Welch ein Weib! welch ein Weib! Sieh, ich habe Griechische Schönheiten gesehen, Jonische Mädchen, unter dem schönsten Himmel gebildet. — Aber das heißt nichts gesagt, beim Himmel! — O gebt mir doch einen Vergleich! —

Sextus. Aber so rede! Geht Lukrezius nach Rom?

Sklave. Ja, und noch heute, gegen Abend. Alles ist schon zu seiner Abreise bereit.

Sextus. Und du hast in Lukrezia's Hause Bekanntschaft?

Sklave. Ich habe Lukrezia zu ganzen Abenden gesehen. Das ganze Haus steht dir offen.

Sextus. Mir? — Himmel! wie? wie? —

Sklave. Kennst du eine Griechin unter Lukrezia's Sklavinnen? Myris heißt sie!

Sextus. Nun ja! Lukrezia's Vertraute.

Sklave. Ganz recht! Und die ist meine Freundin.

Sextus. Unvergleichlich! Wie? — Das ist dein Meisterstück, Charion! — Ist es das nicht, Aquilius? — Nun, erzähle! wie viel weiß sie von meinen Absichten auf Lukrezia?

Charion. Nicht ein Wort! Sie weiß nicht einmal, daß ich dir angehöre. — Du wirst verdrüßlich?

Sextus. Wie lange kennst du sie?

Charion. Seit ich da bin. —

Sextus. Und in der Zeit —

Charion. Konnte ich nichts mehr als mir das Haus öfnen.

Sextus. Stand dir nicht mein Gold zu Dienste?

Charion. Nehmen war hier leichter als geben. Mit deinen Schätzen möchtest du wohl schwerlich bei diesem Mädchen ausreichen. Sie hängt an ihrer Frau, wie ich an dir.

Sextus. Aber wie bin ich nun gebessert? —

Charion. Um vieles! Steht dir nicht das Haus offen? Doch höre zuvor! Die ersten

sten Tage schlich ich um das Haus, um den Garten, ob ich nicht irgend ein menschliches Geschöpf antreffen könnte, mit dem es etwas anzufangen sei? Zudringlich wollte ich nicht scheinen, und alle Hausgenossen Lukrezia's sind so ernst, selbst bis auf den Gang, so feierlich, daß ich beinahe meine Hoffnung aufgab. Endlich sah' ich im Garten ein feines, kleines, weibliches Geschöpfchen umherschleichen. Der ganze Anzug verrieth eine Fremde. Ich hatte mich nicht betrogen, es war die Griechin, Myris. Ich that, als ob ich sie nicht sähe, sang ein Griechisches Liedchen; und siehe da, sie näherte sich. Ich freuete mich, eine so feine Landsmännin außer meinem Vaterlande anzutreffen. Wir schwazten anfangs von unserm Vaterlande, dann von Dingen, die die Weiber gern hören: von Myris Schönheit, feiner Gestalt und so weiter.

Sextus. Zur Sache!

Charion. Ich bat mir Abends wieder ein Stündchen zu schenken. Sie schlug es ab, und kam doch um die bestimmte Stunde. Ich schwazte von Liebe, seufzte, versprach das geliebte Mädchen loszukauffen, mit ihr nach Griechenland zu gehn. Es gieng. —

Sextus. Wie es immer geht, wenn man den Weibern von ihrer Schönheit schwazt: es gieng gut. — Kurz!

Charion. Ich erkundigte mich nach ihrer Herrschaft, und ihr Mund floß von Lobeserhebungen ihrer Frau über. Die Hoffnung, sie sollte Lukrezia uns verrathen, war also gar nicht zu fassen! Nun brachte ich von weitem das Gespräch auf dich, aber von der Seite war noch weniger zu machen. Lukrezia haßt dich, deinen Vater, deine Brüder; kurz dein ganzes Geschlecht, mit einem unbeschreiblichen Hasse; und Myris, die zu allem Unglücke aus Athen ist, haßt euch eben so herzlich.

Sextus. Siehst du, Aquilius? Und doch soll sie mein seyn! Weiter!

Charion. Also von einer andern Seite. Meine Liebe zu Myris wuchs. Auf Händedrücke folgten Küsse, und dann — — — das Gewöhnliche. Ich hatte endlich nichts mehr zu bitten, und Myris nichts mehr zu erlauben, und nun wurden unsere nächtlichen Freuden planmäßig eingerichtet.

Sextus. Aber du unausstehlicher Schwätzer, wirst du denn nicht einmal zur Sache kommen? — Zählt mir nach der Reihe auf,

wie viel Küsse er gegeben und bekommen hat: so weitläuftig wie die Erzählung einer ersten Liebe. Zur Sache!

Charion. Ohne diese Erzählung würdest du nie erfahren, wo Lukrezia's Schlafgemach ist. Lukrezia schläft gleich neben Myris Schlafzimmer; die übrigen Hausgenossen schlafen an einer andern Seite des Hauses. Ich habe oft durch das Fenster vom Garten in Lukrezia's Schlafgemach gesehen. Ach, wie ich sie zum erstenmale sah; ah Tarquinius, ich wollte, du wärest an meiner Stelle gewesen!

Sextus (aufspringend.) Rede, rede! was sahest du?

Charion. Ich sah eine Griechische Göttin, eine der *) Horen oder Grazien, leicht bedeckt mit dem dünnen Gewande, wie mit einem Nebel. Es war die schwülste Sommernacht. Ich hätte da stehen können, wie eine Bildsäule, bis zum Morgen. Ihr ofner voller Busen flog so schnell, als ob ein Traum der

*) Göttinnen der Schönheit und nach den spätern Mythen, Schutzgöttinnen der Gerechtigkeit. Ihre Namen sind, Eunomia, Dike und Irene.

der Liebe sie beglückte. Die Fackel erleuchtete nur ihre Figur bis an den Gürtel; Gesicht und Busen und der eine Arm ruhten in einem leichten Schatten; die schöne Gestalt dahin gegossen, wie Venus auf einem Rosenbette nach einem Bade.

Sextus. Du Glücklicher! du hast sie oft so gesehen?

Charion. O Sextus! du solltest sie sehen in dem leichten Nachtgewande sich bewegen, Abends spät noch arbeiten, sich dann entkleiden: wann sie die braunen Locken loßwindet, die dann auf den weichen glänzenden Schultern ruhen, oder auf der vollen Brust sich wiegen; wann sie den Gürtel von den Hüften losheftet, und nun auf einmal der ganze üppige Reitz ihrer Gestalt, dieser weichen, warmen, wollusthauchenden Gestalt, die aus dem Gewande hervorathmet, alle Begierden, alle Wünsche, die das Herz hat und kennt, zu einem einzigen Wunsche vereinigt: in den runden Rosenarmen zu sterben. O! o! — — Ich muß dich dorthin begleiten.

Sextus. O! weiter! du erzählest meisterhaft!

Charion. Und dieses schöne, himmlische Gesicht mit einem freundlichen Kummer, mit

einer

einer düstern, schwermüthigen Ruhe übergossen. — Einen Abend saß sie auf dem Ruhebette (schon mit dem ofnen fliegenden Nachtgewande — bekleidet nicht — umnebelt, möchte ich sagen) einen Arm um Myris geschlungen; mit der andern Hand — (der weite Ermel hatte sich bis zur Schulter zurückgeschlagen) bedeckte sie die Stirn, seufzte dann; dann lehnte sie die Wange an Myris Schulter. Jetzt hob sie sich auf, beide Arme sanken, und ihre Augen, die von Thränen blitzten, schlug sie in die Höhe mit dem Ausdrucke des tiefsten, verborgensten Schmerzes, und blieb so in der Mitte des Gemachs stehen. Ah, ich hätte in dem Augenblicke die Hoffnung meiner Freyheit darum gegeben, nur zu wissen, was die Ursach ihres Kummers sei. — „Gute Nacht, Myris!“ sprach sie auf einmal mit einer süßen weinenden Stimme: „gute Nacht, meine gute Myris!“

Sextus. Und die Ursach ihres Kummers?

Charion. Eine getäuschte Liebe, sagt Myris.

Aquilius. Muzius, Freund! Muzius.

Sextus. Ha! ich siege! ich siege! theurer Aquilius. Sie ist mein! — Weiter!

Charion. Und so blieb sie, alle Muskeln gesenkt, in einer düstern Schwermuth stehen. Von Zeit zu Zeit rollte eine Thräne über die Wange in den Busen hinunter. Es war mir eine Wollust, den Thränen mit meinen Blicken, bei dem Scheine der Fackel, nachzusehen. — Ha! Sextus! in Lukrezia's Armen ist der Himmel mit aller Seligkeit der Götter.

Sextus. Aber nun, was ist zu machen?

Charion. Mein Plan wäre der. (Sextus setzt sich.) Du gehst heute noch mit mir nach Kollazia, wir verbergen uns bis um Mitternacht. Die Griechin weiß, daß ich heute zurückkomme. Der Garten ist nicht verschlossen. Ich zeige dir Lukrezia's Gemach; die Fenster gehen in den Garten. Du kannst das ganze Schlachtfeld der Liebe vorher untersuchen. Dann bleibst du so lange hinter einem Rosengebüsch, bis du mich mit Myris in den Garten treten siehst. Ich führe sie in die fernste Laube des Gartens. Sie soll so fern sein, daß sie das erste Schreckgeschrei ihrer Frau, wenn du sie aus dem Schlafe küßest, nicht —

Sextus. Lukrezia überfallen? Bist du von Sinnen?

Charion. Höre mich doch aus. Also die Griechin soll dich nicht stören. Sieh, du könntest freilich die Güte versuchen; aber, aber — sie haßt dich, und merkt nun deine Absicht, von der sie bis jetzt keine Ahndung hat. Mißlingt die Güte und du greifst dann zu meinem Plane, so sind alle Dinge anders, als jetzt.

Aquilius. (aufspringend.) Ha! Bube! Wer hat dir diesen richtigen, feinen Gedanken eingehaucht? – Sextus! dein Charion ist nicht mit Golde zu bezahlen. Recht, recht, Charion! — dann ist alles anders wie jetzt: sie hat sich mit dem Gedanken seiner Liebe bekannt gemacht, die Ueberraschung geht also größtentheils verloren; sie weiß schon, was sie sagen und thun soll; ihre Weigerung ist schon in ein System gebracht. Ha, Charion! du bist ein wackerer Bursche!

Sextus. So geh, wackerer Charion. Lasse zwei Pferde satteln; meine besten Läufer, hörst du! doch möchte ich nicht gerne auf der Straße reiten. Weißt du die Umwege nach Kollazia? —

Charion. Genau, wie den Weg zu Myris Lager. Von hier über den Wolfsberg;

dann am Altare Dianens durch das Thal längst dem Sumpfe. Der Weg möchte doch einige Stunden weiter seyn; aber ohne Menschen. Ich werde dich führen.

Sextus. Und ich dich belohnen, königlich, wie Sextus belohnt; wie es Lukrezia würdig ist. Nun geh! (der Sklave ab.) Ah, Aquilius! — Endlich, endlich! — O Götter!

Aquilius. Ich wünsche dir Glück. Laß' aber das Vögelchen nicht aus dem Garne. Alles oder nichts! — — Und ist sie auch die Vestalin, wie du sagst, so wird ihre Niederlage und die Furcht sie bekannt werden zu sehen, sie so zahm machen wie ein Lämmchen. Läßt du dich aber abweisen, so hat auch das beste Weib Eitelkeit genug, sich ihres Triumpfes zu rühmen, und ihren Triumpf durch Strenge zu bewahren. Wagst du also den ersten Schritt, so thue ihn nicht zurück. Sieh, hier wäre Gewalt die wahre List.

Sextus. Ach, ich bin so voll! — Was Schmeichelei, was Ueberredung vermögen, werde ich sehen.

Aquilius. Wie ich gesagt habe, lasse das Vögelchen nicht entfliehen! — Ihr Vater, ihr Gemahl — Wir haben an unsern jetzigen Feinden genug. Nun lebe wohl. — Doch noch eins. Vergiß nicht zu deinem Vater zu gehen. Also vor Morgen sieht man dich nicht? —

Sextus. Vor Morgen nicht; aber dann hoffe ich in deinen Armen mein Triumpflied zu singen.

Aquilius. Und dann ein neues Röschen aufsuchen, an dem Du nicht unterlassen wirst, eben so liebliche Dörnchen zu finden, die den Reitz des Brechens noch reitzender machen. Wann wirst du zurückkommen?

Sextus. Vor Tage! — Kollatinus ist zu schwankend um furchtbar zu seyn; aber zu ungefällig, als daß ich eine andere Stunde zum Kommen und Gehen wählen könnte, als die verschwiegene Nacht. Charion! Charion! — Meinen besten Leibrock! — Leb wohl, theurer Aquilius!

Aquilius. So leb wohl. Venus leite dich! leb wohl!

Sextus geht ins hintere Gezelt ab.

Aquilius. (allein.)

O dieser ewigen Ebbe und Flut! dieses immerwährenden Kampfes von Wollen und Nichtwollen in des armseligen Sextus Seele! — Und den hat die Natur, oder ein ewiges Schicksal — oder, ist es glaublich? — den haben die Götter zum Könige bestimmt! — O Zufall, Zufall! — der ein König? — Wollust und Ehrgeitz ziehen ihn hieher, und er zuckt den Dolch mit einem witzigen Lächeln auf Vater und Muter, und jetzt fällt ihm seine Amme und ihr finstres Gesicht ein, mit dem sie ihm drohete, wenn er wie ein Säugling zu seinem Vater einschlug; und die Erinnerung macht ihn so zahm, so geduldig wie ein Hausthierchen. — — Die That begiengen sie gern, nur der verwünschte Name: Laster! — — Alles setzen sie gegen Alles aufs Spiel, und könnten sie nun Alles dafür haben, so wollen sie es nur so, nur auf die Weise nehmen; und wagen noch einmal Gewinnst und alles gegen ihr So. Doch hoffe ich, du sollst Alles so nehmen, wie ich will. Charion mit Sextus Leibrock tritt hinein. Höre doch, Charion! du hast Septimia gesprochen? — Doch geh, bring deinem Herrn erst seinen Rock, und dann komm zu mir zurück. (Charion ab.) Spräche er seine

Mutter,

Mutter, so wäre Alles verlohren. Doch für Rom wollen wir dich hüten, guter Sextus! (Charion zurück.) Höre, Charion, weißt du, daß ich beinahe noch jetzt willens bin, dein ganzes Meisterstück zu verderben? — Was soll Gewalt?

Charion. Septimia —

Aquilius. Schreibt mir eben das; aber ich verstehe Septimia nicht. Was soll Gewalt bei Lukrezia?

Charion. Ums Himmels willen laß mich doch! Sextus, muß fort, muß aus dem Lager entfernt werden, bis —

Aquilius. Sonderbar! und warum?

Charion. Wie ich in Kollazia Lukrezius Abreise nach Rom erfuhr, so flog ich nach Rom, um von Septimia meine Maasregeln zu wissen. Ich traf Septimia in der wildesten Unruhe. Du weist die Unruhe der Königin über ihre Verbrechen. Sie erfuhr Sextus Anschläge gegen seinen Vater; das machte einen so heftigen Eindruck auf ihren Geist, daß sie jetzt zu ganzen Stunden von Sinnen ist. Immer noch hat Septimia Mittel gefunden, die Königin zu beruhigen; aber seit einigen Tagen verlangt sie Sextus zu sprechen.

Aquilius. Wen? wen? Sextus? — Beim Himmel! sie hat den Verstand verlohren. — Nun? Und Septimia?

Charion. Septimia kann die Reise nach dem Lager nicht länger verhindern. Vielleicht daß Tullia heute noch hieher kommt; du siehst also leicht ein —

Aquilius. Er muß fort, er muß fort! sobald als möglich! Bei meinem Leben! wir wären verlohren, spräche er sie. Was will die alte thörigte Frau? — Wir wären ohne Rettung verlohren! Mit einer Thräne würde sie unser ganzes Gebäude stürzen. Er muß fort!

Charion. Darum eben sollte ich ihm den Genuß Lukrezia's so leicht machen; und wie mich dünkt ist es so sehr möglich.

Aquilius. Möglich oder nicht, er muß fort. Jetzt gleich soll er zum Könige. Bestelle die Pferde! — Ist alles so in Kollazia, wie du sagtest?

Charion. Im Ganzen, ja!

Aquilius. Was hoffest du von Lukrezia?

Charion. In Güte Nichts. Sie haßt alle Tarquinier mit einem wahren römischen

Hasse. Und glaubt mir, ihr habt das Weib zu fürchten, und den Valerius mit ihr. Wie mir Myris sagt, so ist Valerius oft bei ihr, und ihre Gespräche betreffen Rom und seine Freiheit. Doch Septimia weiß Alles genau. Ich will eilen.

Aquilius. Höre Charion! Auf dem Wege nach Kollazia setze seine Phantasie in Feuer, und richte alles so ein, daß es ihm gelingt; dann ist er einige Tage beschäfftigt. Beschäfftige ihn nur zwei Tage; mache was du willst, wie du willst, nur zwei Tage halte ihn von Rom und vom Lager entfernt. Zwei Tage, hörst du? — Geh, halt die Pferde bereit. Er soll diesen Augenblick zum Könige und dann sogleich nach Kollazia. Die Rasende! — Geh zu den Pferden!

Beide ab.

Lager der Römer vor Ardea.

Morgen.

Vorgezelt des Königes.

Silius und Korona.

Silius. Ich hoffe er wird sogleich kommen.

Korona. Wer ist denn bei ihm?

Silius. Seine Kundschafter, und der Tribun, der diese Nacht die Wache gehabt hat.

Korona. Und den führt er ins innere Gezelt?

Silius. O, das gilt dem Könige über alles, zu wissen wer ins Lager gekommen ist, und wer es verlassen hat. Der Himmel gebe, daß ich ihn bei Laune finde. Ich wollte, ein andrer hätte die Nachricht zu überbringen, die ich zu überbringen habe; und ich säße in irgend einem Winkel Italiens, mit so viel Acker, meinen Hunger zu stillen.

Korona. Das wünscht Silius, der Freund des Königes? —

Silius. Freund des Königes? — Höre Korona, du drängst dich jetzt zu ihm, bulst nach

Aufträ-

Aufträgen von ihm. Hüte dich Korona vor des Mannes Freundschaft! Ich liebe dich, Korona; du bist meiner Schwester Gemahl, — und ich wünsche daß du meinem Rathe folgtest! — Kannst du alles, was dir theuer ist verleugnen; deine Neigungen, deine Wünsche, deine Einsichten, Alles, Alles, — so sei des Königs Freund! — Du mußt dem Könige, alles, was dein ist, hingeben, und dafür erhältst du Nichts! Deine theuersten Geheimnisse müssen ihm offen liegen, und er — er flüstert in deiner Gegenwart mit andern, und wägt dich dabei mit so mistrauischen Blicken, als ob er deinen Dolch fürchte. Für alle deine Liebe behandelt er dich mit dem Stolze eines Gottes; deinen Eifer, deine Sorgen, und Nachtwachen, deine Ehrfurcht, Treue vergilt er mit dem schmähendsten Verdachte; späht dich aus, läßt deine Gänge beobachten; belauscht dich in den sorgenlosen Gesprächen mit deinem Weibe und deinen Kindern. Dein Lächeln hat Bedeutung, dein unwillkührlicher Ernst oder eine entschlüpfte saure Miene, etwa über den Schmerz in einem Zahne, macht dich verdächtig — und des Königs kleinster Verdacht ist Tod! O, Tarquinius Freundschaft ist noch gefährlicher als seine Feindschaft!

Korona. (ungläubig lächelnd.) Mich dünkt, wenn man anfangs ein wenig vorsichtig gienge; wenn man allen seinen Kopf zusammen nähme — — Hat nicht Duilius des Königes Freundschaft erhalten?

Silius. Und um den Preis möchtest du des Königes Freund seyn? Wehe dir, wenn Duilius Loos das Deinige wäre! Das verhüte dein Schutzgeist! Sei lieber der Sklave des gefühllosesten Kalabriers als der Duilius des Königes. Hast du den Duilius gekannt, ehe er der Freund Tarquinius war? Ein runder frölicher Mann, mit glänzenden, blühenden, vollen Wangen, mit einem tanzenden Gange; er war voller Einfälle, beliebt bei den Weibern, beim Weine so mittheilend, so ansteckend lustig, daß es zur Gewohnheit wurde, für ein fröliches Mahl zu sagen: ich habe den Duilius geladen. Und sieh ihn, oh, sieh ihn nun! Dieses Gerippe mit den holen Augen, mit dem bedächtigen Gange; mit dem ernsten, kalten, kummervollen Gesichte — Ich kann ihn nie ohne Mitleiden ansehen. O, um dir dieses Duilius Schicksal zu verleiden, so sieh ihn nur einmal schlafen; (nur hüte dich ja laut Athem zu holen; ein Athemzug weckt ihn aus dem

tiefsten

tiefften Schlafe.) Er liegt in der vollen Toga auf dem Lager, mit halbgeöffneten Augen, in einem ängstlichen traumerfüllten Schlummer. O sieh ihn, wenn er den Kopf nachdenkend schüttelt, seine Hände unter dem Mantel faltet, den Blick an den Boden heftet — — oh! ein Kind könnte dann sein Elend auf seinem Gesichte lesen. Wenn er laut riefe: „O ich Unglückseeligster!" es wäre nicht verständlicher, als seine Stellung und seine Blicke.

Korona. Ich dächte, auch das ließe sich ändern. Du, zum Beispiel, hast dich vielleicht anfangs zu sehr aufgedrungen.

Silius. Aufgedrungen, wie jeder, mit Eifer, Dienstleistungen; — und plötzlich sah' ich mich in der Falle. Und o, da mußt' ich alle meine Verbindungen aufheben, alle meine Freundschaften, die Jugend, Gleichheit, Geselligkeit, Glück und Liebe geschlossen hatten. Freund, nähere dich dem Könige nicht, und vielleicht hast du dich schon zu sehr genähert. Es ist gefährlich, sich aus eines Königes Netze wieder heraus wickeln zu wollen. Ach, ich wollte, Tarquinius Miene wäre Zorn gewesen, er hätte mich angefahren, wie ich ihn zum erstenmale sprach; aber er fing mich mit einem Lächeln,

mit einem vertraulichen Schlage auf die Schulter, mit einem: „Mein guter, mein theurer Silius!“ — Und ich Thor! ich glühete vor Freude; erzählte meinem Weibe, wie der König gelächelt habe; gab ein hohes festliches Gastmahl; träumte von Ehrenstellen; bedachte es stundenlang, wie ich es den stolzen Fabius und seine Tochter wollte fühlen lassen, daß sie den Günstling des Königes ausgeschlagen hatten! — O, ich lief immer früh zu des Königes Hause; drükte seinen Sklaven die Hände; ich ließ mir keine Mühe verdrüßen, schlich umher und suchte und forschte, ob ich nicht etwa die heimlichen Feinde Tarquinius zuerst ausspähen, und ihm entdecken könnte. Ich Thor! ich unsinniger geblendeter Thor!

Korona. Ich glaube doch, Freund, der Fehler liegt an dir, nicht an dem Könige.

Silius. O das glaubte ich auch, wie ich das Betragen des Königes gegen seine Günstlinge sah. — Aber ich sehe du bist nicht zu retten! — Nun, wenn du ausgehölt bist von deinen rastlosen Arbeiten, trocken am Verstande und Muth; wenn du nun endlich mit einem witzigen spöttischen Einfalle von einem seiner

Sklaven den Abschied erhälst, so denk' an Silius! du bist nicht zu retten!

Koronia. Nicht? — Indeß, Freund! dein Rath ist zu brauchen, wenn auch nicht ganz. Ich will mich gleich Anfangs auf einen solchen Fuß mit ihm setzen —

Silius. Auf welchen Fuß du willst, du bist unglücklich!

Korona. Ich werde nicht ängstlich schweigen, wie ihr, wenn er zürnt; ich werde reden.

Silius. Meinst du, seine Henker sind ausgestorben?

Korona. Ich werde ihm Dienste leisten, ohne ihm zu schmeicheln.

Silius. Schmeichelei allein belohnen die Könige; Dienste nie! Der freie Mensch ist überall nicht für den Umgang eines Königes gemacht. Sklaven oder Bildsäulen oder Bösewichter können nur mit Königen umgehen.

Korona. Du sollst sehen, daß es nur auf die Behandlung ankommt.

Silius. Ich werde es sehen. — — — Aber was bringt dich eigentlich von deinen glücklichen Gütern hieher?

Korona. Ich habe dem Könige eine Kohorte der treuesten Leute angeworben.

Silius. Ein königliches Lächeln wird dich belohnen. — Nun, hinaufschwingen wirst du dich. — Eine Kohorte, für deren Treue du bürgst? — Was kann dem Könige angenehmer seyn, als das, besonders bei der Nachricht, die ich zu bringen habe? ja du wirst dich hinaufschwingen! — Aber denk an Silius, wann du nun gern der Kette, die du jetzt so gierig um dich schlingst, wieder entlediget wärest, und nicht los kommen kannst; wann du nun den Giftbecher seiner königlichen Gnade trinkst, weißt, daß es Gift ist, und doch trinken mußt; — wann —

Korona. Horch, die Thüre öffnet sich! der König! —

Der König, einige Kundschafter, ein Tribun und die Vorigen.

Der König Luzius Tarquinius. (zu dem Tribun) In der Nacht soll keiner, er sei wer

wer er wolle, aus und ein gelassen werden: es sei denn, daß jemand zu mir wolle. Die Wache soll mit dem Leben dafür haften. Geh! (Der Tribun ab. Der König zu den Kundschaftern.) Muzius sei euer Augenmerk und Valerius! hört ihr! — Bewacht jeden ihrer Schritte! — Ich rathe euch, seid nicht nachlässig. Valerius will ich selbst sprechen, ich muß ihn selbst beobachten. Sage ihm Einer von euch, daß er zu mir kommen soll. Seid aufmerksam! Geht! (Kundschafter ab. Der König setzt sich.) Was bringt ihr? — Siljus! aus Lazien zurück?

Silius. Mein theuerster König, ich habe dir eine üble Nachricht zu bringen.

König. Das üble Nachricht sprichst du ja so kalt, so sorgenlos aus, als ob es dir lieb sey, sie mir zu bringen.

Silius. Mein König!

König. Ja, „mein König!" nun habe ich falsch gesehen. Die Nachricht hat dich so bestürzt gemacht, daß du da stehst wie Stein; — nicht wahr? — Wenn euch nur der Wind ein paar Bäume umgerissen hat, oder ein Grenzstein ist euch nur um eine Handbreit verrückt; o! so sehe mir einer die Leute, — sie

fliegen, sind bestürzt, außer Athem, hören nicht auf davon zu schwatzen, und alles in einem so singenden Tone, daß man hört, der Verlust geht ihnen zu Herzen.

Silius. Theuerster König, ich —

König. Und haben sie mir eine Nachricht zu bringen, die mein Reich, meine Größe, ja, mein Leben betrifft, so ist ihr Ton so männlich, so fest — Was lachst du Korona? —

Korona. Ich?

König. Ja, du! — was lachtest du eben?

Korona. Deine Anmerkung über die verschiedenen Töne —

König. War die lächerlich? Wie? — Wie? — Meine Anmerkung war dir lächerlich? — Guter Freund, ich rathe dir, nimm deine Zeit zum Lachen irgendwo sonst, als hier! — Deine Nachricht, Silius!

Silius. Lazien, mein König empört sich. —

König. Wie? was? — Lazien? — komm hieher! — Was sagtest du? — Nun so rede!

Silius. Lazien, mein theuerster König, wankt von dir ab. Der junge Latinische Adel

ist

ist von Sextus aufgewiegelt, und harrt nur noch auf den letzten Wink, das Schwerdt zu ergreifen.

König. Himmel und Erde! der Bube! — Fort! Flieg, Korona! — Rufe mir Duilius! — Nun so geh'! (Korona will den König unterbrechen.) Ich will jetzt nichts hören. Geh, schaffe mir Duilius, Verräther! (Korona will ins hintere Gezelt.) Wohin will der Wahnwitzige? —

Korona. Duilius rufen.

König. O, ums Himmels willen, Silius, rede! Ist es so? — (Korona bleibt mit sichtlicher Verwirrung hinten im Gezelte stehen.)

Silius. Ja, mein König! — Man theilt Waffen aus, man hält Zusammenkünfte. Ich selbst habe Aquilius in einer Verkleidung bei Herdonius gesehen. Du weißt *), Herdonius war immer dein Feind, und seit seines Vaters Hinrichtung, sinnt er auf Nichts als Rache. Ließ hier den Brief von deiner Tochter Gemahl. Er enthält die nähern Umstände. (Er übergiebt den Brief.)

*) Der König Tarquinius hatte dieses Herdonius Vater hinrichten lassen, weil er sich der nähern Verbindung der Römer und Latiner widersetzte.

Der König. (liest den Brief.) O, nur zu gewiß! Ich bin mit Verräthern umgeben. Mein eigner Sohn! — O! es ist entsetzlich! — (den Korona erblickend.) Ha! und du bist noch da? Sagt ich nicht, du solltest Duilius rufen?

Korona. Ja, mein König! (Er will fort.)

König. O ihr Götter! willst du mich rasendmachen? Weißt du, wo er ist? — (Er liest.) Und du Silius, sprich, woher kommt es, daß ich die Nachricht so spät erhalte? — O, es ist entsetzlich, mein Sohn und der Betrüger, die Schlange Aquilius! — Er liest. Ha! die gewissenlosen Buben! Und wenn du mein einziger Sohn wärest, bei allen Göttern! so sollst du sterben! — Silius! ich will dir einen Brief an den Volesus nach Rom geben. — O! es macht mich rasend! — Nach Rom sollst du! — Aber vorher deine Entschuldigung, Silius! — Vertheidige dich ja, zeige mir deine Unschuld ja, so hell, so rein, wie die Sonne! — Seh' ich nur, daß du die Augen niederschlägst, mit der Sprache stockst, oder langsamer redest, um dich zu besinnen, sieh, so weiß ich, was ich wissen will. — Antworte, warum?

Silius. Worauf soll ich antworten?

König. Ha! sieh da, Verräther!

Silius.

Silius. König, bei den Göttern! du hast nichts gefragt. — Frage, und mache ich nicht meine Unschuld so deutlich, wie den Tag, so erwarte mich der martervollste Tod.

König. Ausflüchte, leere Ausflüchte! O, ich kenne euch, ich kenne euch! — Meine Wohlthaten verschwende ich an Undankbare; meine Liebe, mein Vertrauen an Männer, die auf meinen letzten Odemzug hoffen, um sich dann dem betrunkenen Buben zu Füßen zu werfen. — Aber ich will den Trunkenbold aus seinem Rausche aufwecken. Ich will dich berauschen, daß du nimmer erwachen sollst. — Sextus soll dir sogleich nach Rom folgen. Silius! nun? was hast du zu sagen? — O, ihr haßt mich alle.

Silius. Mein geliebtester König!

König. Schweig! — Wenn ihr mich nicht haßtet, so — warum steht ihr immer so kalt, so mißtrauisch da? Seh ich nur eine lächelnde, eine vergnügte Miene in meinem Gezelte? Liebe erregt doch immer Liebe; Vertrauen immer Vertrauen; nur bei euch nicht. — O, ihr würdet den Göttern danken, wenn ich euch meiner Dienste entließe. Meine Liebe, meine Freundschaft, mein Vertrauen sind euch

zur Last. — — Warum mußte ich den Brief so spät erhalten? — Sprich, du tückischer Mann, rede! ich will Antwort, rede!

Silius. Gestern Mittag erhielt ich den Brief. Ich flog hieher, so schnell mein Pferd gehen konnte, und jetzt eben steig —

König. So schnell dein Pferd gehen kann, sagst du? — Komm doch her, Korona, komm doch her! Vergiß daß ich König bin, und sei Richter zwischen mir und Silius. In wie viel Zeit wolltest du den Weg zu Pferde machen, auf dem Silius da Tage reitet? (Korona nähert sich.) Rede dreist, rede ohne Rückhalt.

Korona. Den Weg getraue ich mir kaum in der Zeit zu machen, in der ihn Silius —

König. Also ich habe Unrecht?

Korona. Ja, mein König, wenn man den Weg bedenkt —

König. Also ich weiß nicht, in wie viel Zeit man einen solchen Weg zurück legen kann?

Korona. Wer würde daran zweifeln? — Aber erlaube mir zu sagen, deine üble Laune —

Silius. (einfallend.) Mein König, höre nicht auf ihn.

König.

König. Was fällst du ihm ein? — Nun, meine üble Laune? — Rede dreist Korona!

Korona. (verwirrt.) Du sagtest eben —

König. Nun, was sagte ich? —

Korona. Du sagtest eben: „Liebe erregt Liebe; Vertrauen erregt Vertrauen.“ —

König. Was stockst du? Fahre fort!

Korona. Sieh', mein gütiger König, wir lieben dich alle; nur — verzeihe meiner Freiheit. —

König. Mache mich nicht ungeduldig! Weiter! Meine üble Laune — —

Korona. Hast du Feinde unter deinen Dienern, so ist deine üble Laune. —

König. Ueble Laune und immer üble Laune! Und du verächtlicher, niedriger Bube! du wagst es, du! — Himmel und Erde! über den spöttischen lachenden Buben! — O, nun ist es weit gekommen! — Fort aus meinen Augen! — Ueble Laune! (Er schlägt ihn.) Ich will deine Weisheit belohnen. (Korona ab.) (zu Silius.) Gesteh, bey deinem Leben! was war des Uebermüthigen Absicht? Du bist mit ihm gekommen, du bist sein Schwager. Rede! — Himmel! was ist mein Ansehen, wenn ein solcher Bube,

so ohne Scheu meiner spottet? — Wag' es nicht ihn zu vertheidigen. (Duilius tritt auf.) Ha! Duilius, eile! laß Korona zurück rufen! (Duilius ab.) Sicher eine Verrätherey! — Er lachte; o! ich sah es, wie er dich anblickte, dir leise mit den Augen zuwinkte. — — Warum sollte er nicht reden? — Warum fielst du ihm in die Rede? —

Silius. Ich sah, seine dreiste Vertraulichkeit würde dich erzürnen.

König. Vertraulichkeit nennst du das, was offenbar eine angelegte Verrätherei ist? Ha! da ist er — (Korona und Duilius treten herein.) Herein, herein, du verwegener Spötter! — Gesteh, was wolltest du hier?

Korona. Theuerster König, ich hatte eine Kohorte Samniter angeworben.

König. Bösewicht! Wozu? wozu?

Korona. Für dich. Ich kam sie dir anzubieten; Leute die mir so ergeben sind, daß ich für jedes Mannes Treue mit meinem Leben bürge.

König. Um des Himmels willen! Wo? wie hast du sie angeworben?

Korona.

Korona. Auf meinen Gütern in Samnium. Ihre Weiber und Kinder sind die Geissel für ihre Treue.

König. O du Verräther, du listige schleichende Schlange! — Ha! mit welchen Bösewichtern bin ich umgeben! — Gesteh, für Sextus ist die Kohorte geworben!

Korona. Bei den Göttern, bei den unsterblichen Göttern! —

König. Schwüre sind Luft! — Geh Silius, laß dir sogleich die Kohorte übergeben; laß sie zu einer neuen Fahne schwören. Korona, redest du mit einem Mann von der Kohorte ein Wort, nur ein Wort; lächelst du einem im Vorbeigehen zu, oder grüßest ihn, so — du kennst mich!

Korona. Bei den Göttern des Kapitoliums! die Kohorte war für dich geworben.

König. Sieh da! nun ist ja dein Ton so singend geworden; nun lache über dich selbst. Fort aus meinen Augen, und laß nichts von dir hören. Geht, geht! — Silius! bleib! — Korona! bleibt beide. Ihr könntet im Einverständnisse sein, du bist sein Schwager. Quilius soll die Kohorte übernehmen, und du, Silius

lius sollst sogleich nach Rom. Du sollst dem Volesus einen Brief überbringen, und sobald Volesus dich abgefertiget hat, bist du zurück. (Der König und Duilius ins hintere Gezelt ab.)

Silius und Korona.

Korona. Ich berste vor Zorn! — Himmel und Erde! mich schlagen! Mich! mich! — der Uebermüthige!

Silius. Danke den Göttern. Wüßte ich um diesen Preis von ihm zu kommen —

Korona. (schnell.) Silius, hast du Muth? Wir wollen —

Silius. Ich bitte dich, sage kein Wort mehr.

Korona. Ich will Rache! ich will Rache! — Meine Kohorte ist treu, so treu, daß dieser tolle, gehirnlose Tarquinius, dieser übellaunige Peiniger Roms, dieser — dieser Wahnwitzige mit aller seiner Macht nicht einen meiner Leute zum Verräther meines großen Vorhabens machen soll. Komm, Silius! ich will euch befreien von diesem verrückten, tobenden, tollen Könige.

Silius. Du versammlest die Kohorte, und dann reite ich nach Rom. Höre, ich ersuche

suche dich, Korona, rede mit mir nie wieder, oder thue nicht, als ob wir uns ehemals gekannt hätten. (heimlich) Mache was du willst, ich werde schweigen! — Hüte dich vor seinen Kundschaftern. Ich will schweigen! — Nein, es ist unmöglich! — Nimm Rath an!

Korona. O du Mensch ohne Gefühl! — Geh, geh, laß dich schelten, wie einen Knaben; laß dich peitschen, wie einen Sklaven, und murre und schmiege dich um des Tollen Füße wie ein Schoshündchen. — O ihr Götter des Himmels! Ich schwöre bei euren unsterblichen Thronen, daß ich nicht leben will, wenn ich mich nicht an diesem Tyrannen räche. Alles, Alles will ich vergessen, mein Weib, meine Kinder, mein Leben; leben will ich nur in dem Gedanken meiner Rache. Soll denn dieser, dieser Tollhäusler Rom ganz verwüsten? Ha! Rom wird mir danken!

Silius. Schweig! schweig! Ich beschwöre dich bei deinem Leben! schweig, schweig!

Korona. Nein! laß mich meinem Grimme Luft machen! Ich will reden, bis er auf seinem Throne, mitten unter seinem Heere vor meiner Stimme erzittert. Ha! ich will dich singen lehren. Schlagen! — Mich schlagen!

Silius. So handle und schweig endlich, oder — Korona! thue was du willst, aber hüte dich vor seinen Kundschaftern!

Korona. Kundschafter! Ja! ich habe meine Rache. „Muzius sei euer Augenmerk und Valerius!" Ha! sie sollen auch mein Augenmerk seyn, — und „Aquilius soll sterben." Ha! ich habe meine Rache. Ich will dich mit diesen Männern zu Tode hetzen.

Silius. Ich soll dir noch den Mund zuhalten? So schweig.

Korona. Nein! — Nein! — Mich schlagen! — Ha! ich will dir Feinde erwecken, und sollte ich sie mit meinem Blute erkaufen.

Silius. So schweig! Er kommt!

König und die Vorigen.

König. Hier ist der Brief, Silius! — Nimm ihn in Acht! — Korona, ich werde dich im Auge behalten. Geht! (Sie gehen ab.) (Der König liest den Brief seines Schwiegersohns.) „Sextus, Aquilius, Spurius, Vitellius, Ansa, Sicinius!" — die Verräther! — Euch kenne ich nun. — Und die Namen, die hier stehen, die

hier,

hier, hier — — — (Er zeigt vor die Stirn.) Du Valerius, Muzius und eure Rotte! — O! du friedlicher Schlummer! o du sorgenlose Ruhe! bist du dann auf immer entflohen? — Nein! o nein! — Ich will so lange forschen, so lange spähn, so lange tödten, bis auch die geheimste Verwünschung im Herzen schweigen soll. — Nein! Ich will hart seyn wie ein Fels. — Mein Schwerdt soll nicht eher ruhen, bis ich so sicher bin, daß ein Kind meinen Schlaf bewachen kann. — Sie wollen es so! Sie wollen es so! — Duilius! — Ihr sollt mich kennen lernen! — Duilius!

Der König und Duilius.

Duilius. Mein König! —

König. Hier sind die Namen der Verschwornen. (Er giebt Duilius den Brief.) So bald Sextus abgereißt ist, laß sie hinrichten. Sextus soll nach Rom.

Duilius. Die ganze Reihe?

König. Wozu die Frage? — Ja!

Duilius. Und wenn Sextus nicht abreißte? —

König. Und wenn der Himmel einstürzte? — Er soll abreisen! — Kein Wort von Schonung! — Sie sollen sterben! Ich will mich mit Gewalt von dieser tausendköpfigen Hydra, von diesem immerwährenden Empörungsgeiste befreien. Ich will nicht mehr leben, oder ich will mit Sicherheit leben. — Mit Grausem werfe ich mich auf mein Lager, lausche ängstlich nach dem Geflüster meiner Leibwache, immer die Hand am Dolche, und schlafe ich ein, so jagen Träume von Gift und Dolch mich auf.

Duilius. Theuerster König, sollte nicht dein —

König. (spöttisch) Ist nicht mein dickes Blut, oder mein Alter Schuld? — Ich bin mit Gift und Dolch umgeben; mit Zittern berühre ich meine Speisen; meinem Koche steht das Giftmischen auf der Stirn geschrieben; mit Schaudern lösche ich heimlich meinen Durst in dem schlechten Weine meiner Sklaven; — aber — seid meine Zeugen, ihr Götter! ich will mich befreien von dieser Folter, und sollte ich kinderlos sterben.

Duilius. Mein theuerster König! —

König.

König. Hast du nicht eine Entschuldigung für Sextus? — Nicht wahr? „Sextus ist ein zu großer Trinker; er hat zu viele Liebeshändel, als daß er weitaussehende Plane gegen dich anspinnen könnt; Aquilius ist zu unbefangen, zu ruhig, zu spottend, zu aufgeweckt für einen Verräther.“ So klangen deine Liedchen. Und nun? —

Duilius. Dein Auge sah schärfer, wie meines.

König. Wie oft sagte ich nicht von Aquilius: das ist der glatten Schlange Gestalt nicht. Hinter dieser verbirgt er sich nur, ich kenne den Buben; aber da hatte ich Unrecht. — Sextus wilden Trotz fürchtete ich nicht; dieses glattzüngigen Heuchlers Lächeln fürchtete ich. — Sextus war sonst ein Kind, das ich durchschauen konnte; er war geschwätzig, wenn er bei mir war; er drang mir seinen Rath auf, wurde böse, wenn ich ihn nicht befolgte; klagte gegen seine Sklaven, gegen seine Buhlerinnen, und vergaß seinen Zorn über einen neuen Liebeshandel oder über ein Trinkgelag; und nun? — O, wie oft habe ich das nicht gesagt! — aber, nein! — da hieß es: „König! es ist dein Sohn.“ — Diese ganze Empörung ist euer Werk!

Duilius. Jetzt haben wir sie ja in unsern Händen.

König. (schnell) Volesus in Rom ist mir doch treu?

Duilius. Ich wollte für seine Treue bürgen.

König. Duilius! — in jedem Falle treu?

Duilius. Wie ich sage, ich wollte für seine Treue bürgen.

König. Der Fall mag seyn wie er will?

Duilius. Es könnte wohl Fälle geben, wo —

König. Wo seine Treue wanken könnte? (Unruhig auf und abgehend) Fälle, wo seine Treue wanken könnte — und der jetzige Fall? — O Duilius! — Ich will dir meinen Vorsatz entdecken; — aber —

Duilius. Mein König, mein theurer König! —

König. (heftig) Ha! ich wollte, ich bedürfte nie eines Menschen, meine Befehle auszuführen. — (sanft) Höre, guter Duilius, sollte Volesus wohl treu seyn, wenn er einen Befehl von gefährlicher Art von mir erhielte? —

Duilius. Von gefährlicher Art? — Ich verstehe dich nicht.

König. (heftig) Bösewicht! du willst mich nicht verstehen. Geh, Geh! — Nein! Höre Duilius! aber bei deinem Leben! du schweigst. — Volesus soll den Sextus in Rom hinrichten lassen; Silius bringt ihm den Befehl dazu.

Duilius. Sextus? — König! —

König. Ja. Hier könnte seine Hinrichtung einen Aufstand erregen. Sextus soll nach Rom, unter dem Vorwande, dort die Sabinischen Kohorten zu übernehmen.

Duilius. (erstaunt) Und Volesus soll ihn dort hinrichten lassen? —

König. Du glaubst also, daß Volesus wanken wird?

Duilius. Das nicht. Wenn es dein Befehl ist, so wird ihn Volesus hinrichten lassen; aber —

König. Nun dann?

Duilius. König! es ist dein Sohn! — Ich will ihn nicht entschuldigen; aber — du willst alles thun, dir Ruhe zu verschaffen, und willst deinen Sohn tödten? — Und wenn ein Gott

dich unverwundbar machte; wenn Gift dir so unschädlich wäre, wie die gemeinste Speise: so würde doch deines Sohnes Schatten —

König. Wirst du aberwitzig? Werde ich ruhig seyn können, so lange er athmet? — Seinem Schatten will ich es gern erlauben Anschläge gegen mich zu machen. — Du verlangst also, ich soll ihm verzeihen? — Ha! verlangst du nicht auch, daß ich ihm mein Diadem entgegen trage? Duilius! ich soll die Frucht meiner durchwachten Nächte, meiner sorgenvollen Tage an den Wollüstling verschwenden? das alles soll ich gethan haben, um noch zuletzt unter dem Haufen blöder Schmeichler nach Blicken von dem Knaben zu buhlen? — Ha! ich sagte es ja, ihr seyd seine Freunde, des Wollüstlings Freunde seyd ihr. Entschuldige ihn, wenn du kannst! —

Duilius. Wenn ihn dein Herz nicht entschuldigt, ich kann, ich mag ihn nicht entschuldigen. König! das Blut, das in deinen Adern quillt, quillt auch in deines Sohnes Adern. König! du wirst deine Ruhe mit ihm ermorden.

König. Aber kann ich ruhig seyn, wenn er lebt?

Duilius. Es ist dein Sohn!

Ein Sklave. Dein Sohn Sextus kommt.

König. Er kommt! — Er kommt! — Duilius, gieb du ihm den Befehl nach Rom zu gehen! Ich will ihn nicht sehen.

Duilius. König! und wenn du mir die Hälfte deines Reiches böteſt, so kündigte ich deinem Sohne den Tod nicht an. — Verzeihe mir, ich bin selbst Vater.

König. So geh! — So geh, du Weib!

Duilius. Es ist dein Sohn! (Duilius ab)

König (allein)

Es ist mein Sohn! — (Tief nachsinnend) — Warum erwachen alle die ängstlichen Gefühle jetzt in meinem Busen? — Sein Schatten würde meine Ruhe vergiften! — — Sein Blut, das in seinen Adern quillt — — — Davus! Davus!

Ein Sklave. Mein König!

König. Geh Sextus entgegen; sag ihm, ich würde ihn rufen lassen. Geschwind! — Geh! —

Sklave. Da ist er schon. (ab)

König und Sextus.

Sextus. Ich erhielt den Befehl zu dir zu kommen sehr früh.

König. Oder sehr spät; deine Trinkgesellschaft hatte dich eben verlassen. Sextus! ich höre Dinge von dir —

Sextus. Ich war heute Morgen übler Laune, wie Duilius zu mir kam. Ich muß gestehen, seine Anrede erbitterte mich. Hat er darüber geklagt, so halte es meiner Laune zu Gute.

König. Du sollst meine Boten ehren. Künftig werde ich dir einen Sklaven senden und du sollst in ihm den Boten deines Königes ehren.

Sextus. Deine Befehle? —

König. Jetzt geh nur! aber verlasse das Lager nicht. Ich will dich rufen lassen, wenn ich dich brauche.

Sextus.

Sextus. Das Geschäft wird wohl so eilig nicht seyn; ich habe eine kleine Reise vor. Morgen frühe bin ich wieder im Lager.

König. Du bleibst im Lager. Ohne Widerrede!

Sextus. Ich habe mein Wort gegeben.

König. Lasse dir es wiedergeben.

Sextus. Du behandelst mich wie ein Kind.

König. (mit wachsender Heftigkeit) Du hast Recht! dem wilden Pferde gehört das Gebiß. —

Sextus. (stolz) Auch dem künftigen Könige?

König. Ich habe vier Söhne.

Sextus. Du müßtest erröthen, wenn ich die Rechte eines Sohnes forderte.

König. (ernst) Bedenke, daß du mit deinem Könige redest. Sextus! ich rathe dir, bring mich nicht auf. Ich verlange Gehorsam ohne Murren. — Was macht dich so stolz? was so übermüthig? —

Sextus. Uebermüthig? Wahrlich deine Liebe nicht.

König. O! ich kenne dich. Mit was für Thaten kannst du beweisen, daß du mein Sohn bist? Mit den Wundmalen, die dir deine Buhlerinnen auf die Lippen geküßt haben? Mit den Bechern Wein, die du leerest? Ha, tapfrer Mann, der alle Jünglinge Roms zu Boden trinkt!

Sextus. Höre auf, Vater!

König. Rüstiger Mann! die Furcht der Weiber und Mädchen! — Eine lange Reihe von Siegen strahlt in des Mannes Leben! — Siege mit Küssen ausgefochten, mit Seufzern, mit bestrickenden Worten.

Sextus. Ach, ihr guten Götter! — (heftig) Vater hör auf!

König. Der Zorn kleidet dich! Ja, beim Himmel! du wirst so furchtbar, daß ich zittern würde, wäre ich deine Buhlerin.

Sextus. Vater! bei den Unsterblichen! ich ertrag' es nicht.

König. Ich weiß, worauf du trotzest! Aber wenn ganz Italien dich in Schutz nähme; so will ich Italien zertrümmern. Geh, klag' es deinen Buhlerinnen! das sei alles, was du

thust.

thust. Ergreif das Schwerdt nicht: deine Hand ist nur gewohnt, Weibern zu liebkosen, Becher zu heben, nicht das Schwerdt zu führen; dein Arm könnte daran erlahmen.

Sextus. O, bei den himmlischen Göttern! dein Spott —

König. Ha! wie ich des Wollüstlings Alter hatte, da kannte mich ganz Italien schon, und zitterte; da siegten meine Legionen, wenn mein Name nur vor ihnen herflog.

Sextus (bitter in sich gekehrt) Meine Brüder danken den Göttern, daß Sextus nicht ist wie sein Vater.

König. (in Wuth aufspringend) Bube! schändlicher, weibischer Knabe! Was meinst du?

Sextus. (sanfter) Ich bin ein Mann, und du hälst mich wie ein Kind. Du willst mich zurückdrängen in die Jahre der hülflosen Kindheit. Aber ich bin ein Mann! und ich will den Namen vertheidigen. Du verfolgst meine Freunde, meinen Aquilius, weil er dir meine Geheimnisse nicht verkaufen will. Ich habe geschwiegen; aber nun will ich reden.

König. (der aus einem tiefen und unruhigen Nachdenken erwacht) Deine Brüder danken den Göttern?

tern? — (Mit einer erzwungenen Kälte, indem er unruhig umher geht.) Du magst deine Reise machen; nur vorher gehe nach Rom. Die Sabinischen Kohorten stehen in Rom, und du sollst — sie dort von dem Volesus im Empfang nehmen. — (Er wendet sich unruhig von ihm) Geh also nach Rom!

Die Königin Tullia stürzt in das Gezelt, hinter ihr Septimia und die Weiber der Königin.

Tullia. Ha! da sind sie Beide! — O, den Göttern sey Dank! — — man hatte mich getäuscht! Wie hat mich verlangt, euch endlich zu sehn! — Böse Septimia! —

König. Was bringt dich von Rom?

Tullia. Nun ist alles gut, alles gut! — Es waren böse Träume, die mich quälten! Ach Luzius! die Angst meines Busens! — Aber nein! — Es soll alles gut seyn. (Sie sinkt auf Sextus Schulter) Komm, Luzius! (Sie zieht den König zu sich.)

König. Was soll das Possenspiel?

Tullia. Ich bitte dich, mein guter Luzius. — Hilf mir, Sextus!

Sextus.

Sextus. (sanft) Mein Vater!

König. Geht! ich sage, geht! —

Sextus. O, mein Vater!

König. Heuchler! Schlange!

Tullia. Götter! so ist es doch wahr? doch? — O was ist es? —

König. Den Knaben lüstert nach meinem Throne! — Er ist es müde, mit seinen Buhlerinnen zu spielen.

Sextus. (heftiger) Vater!

Tullia. Sextus! keinen Zorn. — Es ist dein Vater!

König. Nenne mich nicht des Buben Vater!

Tullia. (zu Sextus) Höre nicht darauf! du kennst seine üble Laune. — Sey sanft, Sextus!

König. So sende ihm eins von deinen Mädchen, daß sie ihn mit Küßen besänftige. Ha! ha! ha! — der Knabe mit seinem lächerlichen Zorne!

Sextus. O ihr unsterblichen Götter! seyd meine Zeugen, daß der Mann dort mich unvergeßlich beleidigt. Der Knabe soll dir furcht-

furchtbar genug werden! Beim Himmel, so furchtbar, daß du erzittern sollst.

König. (wüthend) Ha! das geht zu weit! — der Wollüstling droht mir! — (Er zieht sein Schwerdt.)

Tullia (stürzt sich zwischen beide, und entreißt dem Könige sein Schwerdt.) Hülfe! — Mörder! Weh! Weh! — O ihr rächenden Götter! (Sie sinkt in des Königes Arme, Septimia ergreift sie.)

König (zu den Weibern) Warum ließet ihr sie aus Rom?

Septimia. Es war ihr Wille. Wir konnten es nicht hindern. Sie ist krank, sehr krank. Schone ihrer, theurer König! —

König. Führt sie hinaus! Hast du ihre Reise hieher befördert, Septimia, so — Was soll sie hier? — Nicht wahr, — das Lager in Aufruhr bringen? — — Was will sie hier? — Wirst du endlich reden, Mädchen? — Kannst du vor Liebäugeln mit dem Knaben dort die buhlerische Zunge nicht in Gang bringen? —

Septimia. Ahndungen, und ihre Auguren haben sie erschreckt. Das hat sie krank gemacht.

König. Führt sie hinein, Thörinnen!

Tullia (kommt zu sich, da sie abgeführt wird) Ha, wohin? — laßt mich, Elende! — (Sie reißt sich loß.)

König. Mache mich nicht ungeduldig! — Was soll dein seltsames Betragen? — (zu den Weibern) Was steht ihr hier und gafft und horcht? — Hinaus mit euch! — (Sie gehen ab.)

Tullia. Ach mein Kopf! — O ihr Götter! — Ha, Luzius! um aller Götter und Menschen willen, sey sanfter! Schone meiner! — Ah! — (Sie legt die Hand auf die Stirn) Hier! hier! — O schone meiner, Luzius! —

König. Was willst du endlich? —

Tullia. Nicht so rauh! — Sogleich, sogleich. (lange nachsinnend) Ha! ich Unglückliche! — — Sprich, was hat Sextus verbrochen?

König. Entschuldige ihn nicht, Tullia! Er hat sich gegen mein Leben verschworen.

Tullia. Ach nein! Glaube das nicht! — O ich weiß alles! seine Freunde haben ihn aufgehetzt, er ist zu leichtgläubig gewesen; das ist sein ganzes Verbrechen. — O Luzius! bei deinem ehrwürdigen Alter! bei den Schatten deiner Vorfahren! — o! (heimlich) bei den Ver-

Verbrechen, die ich um deinetwillen begieng! — vergieb ihm!

(Der König sieht finster vor sich nieder.)

Sextus. Hast du mir nicht mit deinem Mistrauen, mit deinem Hasse Anlaß gegeben? —

Tullia. Ja! Das hast du, Luzius! — Ja, Luzius! – Siehst du! — du bist zu rauh, zu mistrauisch: — er ist ein Jüngling und ehrgeizig. — Sextus, dein Vater ist zu mistrauisch; sieh ihm das nach. — Vergieb ihm, mein Gemahl! Ach, ich weiß es, wenn Sextus das Schwerdt gegen dich zieht, so bist du verloren.

König. Wie? — ich verloren? — Fort, Sextus, nach Rom! — Ich sage, geh nach Rom!

Tullia. Erst versöhnt euch! — Bleib Sextus! bleib! — — Mann! reize mich nicht! — bleib hier, Sextus! dem Tyrannen zum Trotze.

König. Himmel und Erde! — Fort nach Rom! — bei den Göttern! er soll nach Rom! — Fort!

Tullia. Hört mich! — Ihr Menschen von Stein! hört mich! — — Ha! ihr macht mich

mich rasend! (Mit wilden Blicken, in immer steigender Wuth) Nein! nein! — Hört mich nicht an! — die Götter wollen es! — Schlagt sie, ihr Götter, mit Taubheit! — Versteinert ihre Herzen, wie meines! — (Sie stößt Sextus zu seinem Vater) Da! da! ermorde deinen Sohn, wie ich meinen Vater ermordete! — O ihr Schatten! o ihr Todten, die ich ermordete! umringt sie! — da, zerfleischt euch, ihr blutgierigen Wölfe! — — O mein Vater! — Ha! er schüttelt die blutigen Locken! (Sie bedeckt ihr Gesicht mit den Händen, und wimmert.)

Sextus. (führt Tullia zu einem Ruhebette.) O Mutter, gute Mutter! — beruhige dich! — komm, setze dich! bloße Einbildung!

Tullia. (matt) Einbildung? — Nein, Sextus! — Versöhne dich mit ihm! — du suchst sein Leben; thue es nicht. — Komm näher, mein Sohn! — Scheue die rächenden Götter! — Höre, höre! o höre! — O ihr Götter! — In der guten Gasse lag mein Vater verwundet, von dem Manne dort verwundet, und wimmerte, und ich — (Sie verbirgt ihr Gesicht an Sextus Brust.)

Sextus. Laß das, gute Mutter!

Bayerische Staatsbibliothek München

Tullia. Nein! höre und zittre! — Ich fuhr die Straße hinunter, wo er lag. — Er streckte die Arme zu mir empor, und rief: meine Tochter! — O ich Ungeheuer! — (Sie streckt ihre Arme mit Heftigkeit von sich) Meine Pferde stampften meinen Vater zu Tode; sein Blut sprützte auf mein Gewand. Ich — (Tullia schweigt mit einem Seufzer, und bleibt starr so sitzen.)

Sextus. O meine Mutter, meine Mutter! Ich will, ich will Alles thun, alles was du verlangst; was mein Vater verlangt!

Tullia. Ah! Ich höre jetzt seine Stimme, nur wimmert sie nicht mehr, ach! und doch, sie wimmert, so entsetzlich, so betäubend. — O ihr rächenden Götter! O du Jammer ohne Maas! (nachsinnend) Was wollte ich? — — Ach ja! Sextus! — Sextus, versöhne dich mit deinem Vater! Reue für Entschlüsse ist süß; aber Reue für Thaten ist verzehrendes Feuer! O sieh mich!

Sextus. (sich seinem Vater zu Füßen werfend.) Vater! Vater! — Vergebung! — O, mein Vater! Ich bin dein Sohn wieder. (Er steht auf) Lebe wohl, ich will nach Rom gehen.

König.

König. Nein! bleib hier! — Gehe nicht nach Rom! Nein, sage ich. — Nicht nach Rom! —

Sextus. Beim Himmel, Vater! — Es sind nicht leere Worte. Laß mich nach Rom gehen!

König. (betrachtet ihn starr) Nein, nein! — Sextus! — du weißt nicht — Aber was ist dir, Tullia? —

Tullia. O, Luzius, hast du ein menschliches Herz, — o ihr Götter und Menschen! habt ihr Herzen, so klagt mit dem unglücklichsten Weibe. — Ach, Luzius, habe du Mitleiden mit mir. Alle, alle betrachten mich mit Abscheu. Ach, Mann, mit dir und unsern Kindern lebe ich unter dem Menschengeschlechte ganz allein; meine Verbrechen trennen mich wie ein ungeheurer Abgrund von den übrigen Menschen. — Ach Luzius, die Zeit der Rache ist da. Wir sind verloren!

König. Thorheit! Träume! Ärmselige Einbildung!

Tullia. O du Mann ohne Mitleiden! — Glaubst du, die Götter haben ihre rächenden Pfeile allein an mich verschwendet? — Meinst

du, sie vergessen dich, weil Tullia, die Vatermörderin, die Muttermörderin, neben dir steht? O, o! versöhnt euch! — Versöhnt euch! — Ich stehe zwischen euch. Eure Stösse treffen nur mich! — Ach, wie die Götter mir alle Hoffnungen, auch jeden Trost rauben! — — Sonst konnte ich noch beten. Ach! ich konnte doch meine Hände zu den Unerbittlichen emporstrecken, wenn du krank lagst, oder du Sextus; oder wenn eine heimliche Verschwörung euch nachstellte. — Soll ich jetzt beten: Gebt, daß Sextus seinen Vater besiege? — oder darf ich beten: Gebt, daß Luzius seinen Sohn tödte? —

König. Nun habe ich der Thorheit satt. Keine Sylbe mehr, Tullia! — Meinst du mich mit Träumen zu schrecken? Komm!

Tullia. O du Wahnwitziger! — den Abgrund vor deinen Füßen hälst du für festes Erdreich. — Septimia! — Septimia! — (Septimia kommt) Ach, wo bist du? — komm, erzähle, Septimia! Ach, daß ich einen Menschen finden könnte, der mit mir klagte, mit mir weinte! — — Ha, Genoß meiner Verbrechen, schaffe mir Trost! — Septimia, laß Brutus holen, den wahnwitzigen Brutus! — Er hat

sich in seinem Wahnwitze vergessen. Er kann lachen, singen. Geh! — (Septimia ab.) (Tullia sieht starr vor sich hin.)

König. Thörichtes Weib! (Er ergreift sie) komm!

Tullia. O Götter! Was ist? — Sextus! Sextus!

Sextus. (springt hinzu) Vater! Tullia ist meine Mutter.

König. Was willst du?

Sextus. Ich werde nicht zugeben, daß du sie mißhandelst.

König. (sie mit Heftigkeit ergreifend) Geh, geh! — Komm, Tullia! — Fort, Tullia! — Sie würde das Lager mit ihrem Wahnwitze empören. Fort!

Tullia. (ängstlich) Was ist? — Ist Brutus hier? —

Sextus. Vater! — Bei den Göttern! Laß meine Mutter, oder —

König. Was — oder? —

Sextus. Oder ich werde Mittel finden, mich, meine Mutter und meine Freunde gegen deine Wuth zu schützen.

König. (im höchsten Zorn) Ha! — (Mit verbißner Wuth) Gut, Sextus! — So hilf mir sie führen, und dann gehe eilig nach Rom, und bring mir die Kohorten. — Versäume es nicht! hörst du?

Sextus. Komm, meine gute Mutter! (Sie führen sie ins hintre Gezelt.)

Tullia. Ach, ich bin matt! — Bringt mich! — Ich will schlafen! — Kommt! — Ach Luzius! Sextus! Ich bin matt. (ab.)

Septimia (tritt hinein.)

Endlich! — die Wahnwitzige hat ihren Willen, und wir sind verloren! (Sextus zurück. Septimia fliegt in seine Arme.) Da bist du endlich, mein Geliebter! — Welch ein Morgen! —

Sextus. Ich möchte einen solchen Morgen nicht wieder erleben, und wenn ich ganz Italien damit erkaufen könnte. Das war meine Mutter! — Mein Herz ist zerrissen! — Ach Septimia, meine Brust ist so voll, ich möchte mich hinsetzen und aus vollem Herzen weinen.

Septimia. Und wie er ihr begegnet, mit welcher Härte, mit welcher Grausamkeit! — Nein, ihm ist Nichts mehr heilig! (Sextus steht tiefsinnig) Woran denkst du?

Sextus. Ich will zu ihm. ich will mich ihm zu Füßen werfen, ich will ihm, alles gestehen.

Septimia. Mich, deine Freunde so unwürdig verrathen, dich selbst einem gewissen Tode aussetzen? Sextus! Sextus!

Sextus. O ihr habt mich zu weit getrieben, ihr habt mich zu weit getrieben! — Nein redet was ihr wollt, ich werde nie das Schwerdt gegen meinen Vater ziehen. Bei den Göttern, nie! — Ich habe meine Mutter gesehen.

Septimia. Aber ihr guten Götter! gegen deinen Vater? — Wer hat das nur gedacht? — Nein, mein guter Sextus, nur dich, deine Septimia, deine Freunde gegen seine Grausamkeit zu schützen; nur darum haben wir uns vereinigt.

Sextus. O es wäre so weit nicht, wenn nicht — doch davon jetzt nichts. Aber kein Wort mehr von meinem Vater! —

Septimia. Du kennst uns, Sextus! winke nur, und wir gehorchen. Und wie leicht ist es nicht noch jetzt wieder einzulenken! Nach Aquilius Berichte hatte ich mir Alles ganz anders gedacht, als ich es gefunden habe. Ich glaubte dein Leben sey mit jedem Augenblicke in Gefahr.

Sextus. Das war es, das ist es vielleicht noch!

Septimia. Du irrst, Sextus, samt Aquilius. Der König verachtet dich viel zu sehr, als daß er dein Leben angreifen sollte. Er nennt dich ja nicht anders als Knabe, Wollüstling. O meine Wangen hätten springen mögen vor brennender Schamröthe, als er in Gegenwart der Mädchen auf dich einfuhr wie auf ein Kind; wie er spottend den Mädchen winkte, dich mit Küßen zu besänftigen. (Gelächter draussen) Höre, höre, wie die Mädchen fast vor Lachen ersticken. Sie lachen —

Sextus. Worüber? —

Septimia. Ueber dich!

Sextus. Ueber mich? — Warum? Weswegen? die Unverschämten! — Weswegen? —

Septimia. Sie wiederholen den Auftritt, den sie eben gesehen haben. Die eine

macht

macht den König, pelfert auf die andre mit herumfahrenden Händen, mit großen, aufgerissenen Augen, ein; ruft einmal über das andre: Bube! Knabe! — die andre, die dich vorstellt, steht da mit niedergeschlagnen Augen, mit herabhängenden Armen; antwortet mit einer zitternden Stimme, und fährt dabei auf eine kindische Weise zusammen; und die Sklaven stehen umher, halten sich die Seiten, und lachen und wiehern ihren Beifall.

Sextus. Höre auf, Septimia! — die unverschämten Metzen! — (Er will hinaus.)

Septimia. Aber bist du nicht wunderlich, Sextus? du willst mit den Mädchen schmälen, daß sie dich für ein Kind halten, und du selbst findest deine Ehre darin, es zu seyn; du willst dich wieder einspannen lassen in das eiserne Joch, das du so männlich abgeworfen hattest; du willst der Diener Duilius seyn, da du sein König seyn könntest.

Sextus. Meiner zu spotten in Gegenwart der Mädchen; mich zum Gelächter Roms und Italiens zu machen — —!

Septimia. Aber was schwatzen wir? Kein Wort mehr! Jetzt will ich mich freuen,

daß ich bei meinem königlichen Sextus bin. Von andern Dingen reden wir heute noch!

Sextus. Ich werde dich heute nicht sehen; ich reite nach Rom, ich habe dort Geschäfte.

Septimia. Und die sind? —

Sextus. Ich soll die Sabinischen Kohorten ins Lager bringen.

Septimia. Du? des Königs Sohn? Ha! ha! ha! — Nun beim Romulus! das ist lustig! In Ernst, Sextus, das ist ein ehrenvolles Geschäft! Ha! ha! ha! — du bleibst doch im Lager? —

Sextus. Ich bedaure, meine Süße!

Septimia. Du bist schon reisefertig, wie ich sehe?

Sextus. Ich wollte ohnehin nach Rom.

Septimia. Dem Himmel sey Dank, daß ich dich vorher noch sah. — Warum so ängstlich geputzt, Sextus?

Sextus. Hoffte ich nicht dich zu sehen, Septimia?

Septimia. Wann hätte ich dich so verlangt? — O wirf deinen Purpurrock von dir. Sey bekleidet wie der ärmste Römer, und ich verliebte Thörin könnte stundenlang in deinen Armen liegen, ohne die geringste Veränderung zu sehen. (Sie legt die Wange an seine Brust, und hebt die Augen zu ihm auf.) Denn warum ich dich liebe, mein Sextus, was mich so folgsam deinen Wünschen macht, ist deine königliche Seele, zum Herrschen geschaffen. Ich gutherziges Mädchen finde meine einzige Wollust darin, dir zu gehorchen. Mir zu gefallen, braucht es keines Schmuckes. Dein großes kräftiges Auge ist dein schönster Schmuck. — Für wen hast du dich so geschmückt?

Sextus. Eine lustige Frage!

Septimia. Also für mich. Angenommen und gedankt! (Sie küßt ihn.)

Sextus. Jetzt halte mich nicht länger auf.

Septimia. Noch einen Augenblick. Ich fürchte —

Sextus. Auf ein andermal, meine Septimia!

Septimia. Mit deiner Eile! Du kennst Kollatinus?

Sextus.

Sextus. Nun? —

Septimia. Auch sein Weib, die schöne Lukrezia? —

Sextus. Auch die! —

Septimia. Willst du in Kollazia nicht einsprechen? —

Sextus. (stutzt) Ich? Wozu?

Septimia. (lächelnd) Dein Weg führt da vorbei, und das arme Weib jammert nach Nachricht von ihrem Manne. Thue es immer!

Sextus. Meine arme Mutter! Wie war es denn?

Septimia. Wie gefällt dir Lukrezia? — Aber ich mag dich nicht länger quälen, du böser unwiderstehlicher Mensch! Mit deinen Blicken zauberst du Haß in Liebe, Rache in Liebkosungen um. Ich weiß, du liebst Lukrezia. Ich weiß du wirst sie heute besuchen, vielleicht in ihren Armen — und doch hänge ich dem Verräther am Halse, schmeichle um einen Blick. — —

Sextus. Septimia, bei den Göttern! —

Septimia. Schwöre nicht, ich weiß alles. Ich weiß daß Lukrezius heute nach

Rom geht; daß dein Charion hieher gegangen ist, dir das zu berichten. Stehen nicht alle deine Sklaven in meinem Solde? — Nein, guter Freund! ich bin wie dein Gewissen; ich weiß deine Gedanken.

Das macht dich bestürzt? O mein guter Sextus, du missest nur meine Liebe nach den Thränen, die ich weine, wenn du abwesend bist; nach dem Entzücken, was in meinen Augen strahlt, wenn meine Arme dich umschlingen, und hast keinen Blick in dieses heisse Herz gethan, wo gränzenlose Liebe für dich brennt; nicht gesehn, wozu diese allmächtige Liebe mir die Kraft giebt.

Komm, mein Geliebter! Sieh her, — diese Locke steht dir so schöner, wenn sie bis auf die Brust hängt. Laß mich sie schlagen. Komm, den Gürtel will ich noch fester binden, daß dir der Leibrock enger und schöner sitzt. (Sie beschäftigt sich ihn zu schmücken. Sie betrachtet ihn mit Wohlgefallen.) Ha! was mein Sextus für ein schöner Mann ist!

Sextus. Meine Septimia, ich sterbe vor Scham, meine großmüthige Septimia! — Ich bleibe im Lager.

Septimia. Schweig, schweig, geliebter Verräther! du gehst nach Kollazia. Ich habe mein Herz überwunden. Selbst Lukrezia würde ich schmücken helfen, wenn dein Blick mir winkte. Du entwindest dich doch diesem Arme nicht! Geh, geh, Verführer. Hätte Lukrezia mein Auge, mein Herz, sie würde dir die weissen Arme entgegen strecken. Geh, geh, und sey nur halb so beredt, als da, wie du mich in der heimlichen Grotte deiner Mutter fandest. Dreist, mein Sextus! Wir Weiber vergessen uns zu wehren, vor Erstaunen über eure übermüthige Dreistigkeit. Du lächelst über die treuherzige Rathgeberin des Sextus, um dessen Kuß alle Römerinnen buhlen — ?

Sextus. Septimia, ich kann dich nicht begreifen.

Septimia. Auch kann ich selbst das kaum. Aber ich liebe dich, mehr wie mich selbst. Zwar sagen das die Mädchen immer, und lieben nur sich selbst, lieben nur den Geliebten, weil er zu ihren Füßen liegt. Aber ich liebe dich mehr als mich selbst. Geh, geh! Mein Herz fängt an mich Lügen zu strafen. Fort! heute kein Wort mehr! den heutigen Tag will ich vertrauren. Glaubst du, daß mein Auge

diese Nacht sich schließen wird? — Leb wohl! — Doch noch eins, und das wichtigste. Sey vorsichtig, Sextus. Euch werden Netze gelegt! Ihr seyd mit heimlichen Feinden umgeben. Was hälst du vom Brutus? —

Sextus. Freilich, sein Herz ist voll Galle gegen uns. Aber er ist ein Narr, und schon Jahre machen uns sicher.

Septimia. Er ist ein Narr, das weiß ich; aber ein furchtbarer Narr. Sextus, es ist ein Anschlag im Werke, der bald reif ist. Vielleicht stehst du dicht am Abgrunde, der dich verschlingen soll. Vielleicht ist Brutus nichts als ein Narr; aber Thorheit wäre es, das Kind mit der Fackel in die Kornscheuer gehn zu lassen, weil es schon oft hinein gieng, ohne sie anzuzünden.

Sextus. Und du weißt nichts näheres? —

Septimia. Nichts, und doch genug um alles zu fürchten. Ich habe Brutus verschiedene Male gesprochen, und, wahrlich! sein Wahnwitz scheint nichts als Haß gegen den König. — Ich werde heute noch mit Aquilius reden. Seine Absicht will ich wissen, und

wenn er eine siebenfache Nacht darüber her gewälzt hätte. Aber länger sollst du mir nicht bleiben. — Ich muß zur Königin! Leb wohl, theurer Sextus! leb wohl! (Sextus ab.)

Septimia (allein.)

Schöne, keusche Lukrezia! Liebliches Weibchen! Sieh, so rächt sich Septimia. — Wende nun die Augen weg, wenn du mich siehst! spotte nun der gefallenen Septimia! nenne mich wieder, ehrlose Buhlerin! — — — Ha! wenn du schamroth die Augen niederschlägst, und deine Schande in deinen Schleier hüllest; so will ich dich mit Lachen fragen: Schwesterchen, haben Sextus Lippen deine Wangen so roth geküßt? — Deinen Schleier will ich aufheben, deine beschämten Blicke auffangen und lachen, bis Rom deine Schande sieht, und deiner spottet. — Die stolze Thörin!

Aquilius. (in der Kleidung eines Sklaven hineinlauschend, mit verstellter Stimme.) Mädchen, bist du nicht Sextus und Aquilius Geliebte?

Septimia. Unverschämter! — Wem gehörst du an?

Aqui-

Aquilius. (sich zu erkennen gebend.) O, so bin ich sicher, wenn mich Septimia nicht kennt.

Septimia. Um der Götter willen, Aquilius, du? — Fort! fort! — Weißt du, bester Aquilius, daß dein Kopf, so fein er ist, in einer Stunde vielleicht, hier vor dem Hauptgezelte auf einer Lanze stecken kann?

Aquilius. O, ich weiß, ich weiß! die Zeit ist jetzt so schlimm, daß die Tugend sich in Sklavenkleider hüllen muß, um nicht erkannt zu werden. — Bin ich so unkenntlich genug? —

Septimia. O, du Kamäleon!

Aquilius. Aber, beste, beste Septimia, hat Sextus seine Mutter gesprochen? — Sage, nein! o sage, nein! ich will dich anbeten.

Septimia. Konnte ich es hindern?

Aquilius. O, Himmel und Erde! — Geschwind! Rede, rede! ob noch etwas zu retten ist?

Septimia. Noch ist nichts verloren! Keine förmliche Versöhnung von beiden Seiten; keine Entdeckung vor der ich zitterte; allein Tullia's Raserei hat doch auf Sextus

schwachen Kopf einen tiefen Eindruck gemacht. Verliere ihn nicht aus den Augen!

Aquilius. Also noch nicht versöhnt? — Ho! Triumpf! — So sage der Königin, wenn sie nun noch Vater und Sohn aussöhnte, so sollte sie ihren Mann vergiften; ich wollte sie heurathen, und ihr treu seyn.

Septimia. Ich habe die Faden in Sextus Seele schon wieder angeknüpft; spinne sie fort! — Wie hast du deine Gefahr erfahren?

Aquilius. Frag darnach, wenn ich ausser Gefahr bin! — Lebe wohl, liebes Mädchen; bei Ansa bin ich zu erfragen.

Septimia. Ich sehe dich heute Nacht. Verliere Sextus nicht aus den Augen!

Aquilius. Jetzt will ich zu ihm! Ich will so lange seiner spotten, bis er aus kindischer Pralerei die Verbrechen begeht, die uns, Septimia — mir und dir den Weg zum Throne ebnen.

Septimia. Den Weg zum Throne? — Ach, Aquilius, noch ist es ein Traum; aber ein Traum, so lebendig, so wahr. — Aquilius, mein und dein Weg führt zum Throne! — Schnell wie ein Blitz, mein Geliebter! unser

ser Weg geht über die Tarquinier hin, und wehe dem, der in unsern Weg tritt! lebe wohl! (Aquilius ab.) Zum Throne führt dein Weg? — Ah, wenn es wäre! — Sextus oder Aquilius! — wenn nur zum Throne! — (Indem sie hinein gehn will, begegnet ihr die Königin.)

Tullia. War nicht Sextus hier bei dir? —

Septimia. Er hat Geschäfte in Rom für den König.

Tullia. Und ich hätte ihm so viel zu sagen, was ihm wichtiger wäre als alle Geschäfte. Ach Septimia, meines Mannes Herz, meiner Söhne Herzen sind gegen mich verschlossen.

Septimia. Siehst du nicht deines edlen Mannes Unruhe um dich? —

Tullia. Unruhe? Was ist das meinem Herzen? Nein! nein! nein! sie hassen mich! Und wie könnte es auch anders seyn? sie fürchten meine Grausamkeit. Ach, ich war wohl sonst grausam, aber jetzt — ich wollte einen Bettler hier an dieses königliche Gewand pressen, und mit ihm helle Thränen weinen. Nein! sehe ich meine Söhne mit den Mutterblicken meiner Liebe an; die Blicke sind ihrem Herzen

neu; sie halten meine Umarmungen für Wahnwitz, und meine Besorgnisse um sie für kindische Thorheit des Alters. Ach sie erwiedern meine Liebkosungen mit einem neugierigen Lächeln, das mir Thränen erpreßt. — Hast du meiner Tochter meinen Zustand geschrieben?

Septimia. Ja! Sie läßt dich ihrer Liebe versichern, bis sie selbst kommen kann, dich zu sehen.

Tullia. So ist denn die Liebe meiner Tochter das Einzige was mir von den Trümmern meiner Hoheit noch übrig ist. Ach Septimia! war ich nicht eine stolze Frau?

Septimia. Und du hast Ursach es zu seyn.

Tullia. Ja wohl, hatte ich Ursache dazu! die Tochter eines Königs! — Doch daran denke ich nicht gern; der Gedanke hat einen heimlichen Stachel. Gemahlin eines Königes, Mutter von Königen und Königinnen! Meine Kinder herrschen über Rom, Lazien und Gabii, und jetzt — Ach! der ist doch wohl sehr arm, der vor den Thüren seiner eigenen Paläste Allmosen sucht! Ach, für einen herzlichen Blick, für eine Umarmung von meinen Kindern, — was würde ich nicht geben! O Septimia!

die

die Zeit der Rache ist da! — die Herrschaft der Tarquinier geht zu Ende! Der Anfang war Blut, und unser Blut, meines und meiner Kinder Blut ist das Ende! — Nein! nein! Es ist vergebens! — Götter und Menschen hassen mich!

Septimia. Welche schwarze Bilder, theure Königin!

Tullia. (heimlich) Ach gute Septimia, das wollte ich noch wohl ertragen, daß mich die Lebenden hassen; aber — — doch laß mich davon nicht reden! — Du sagst, meine Tochter liebt mich? Und wenn es auch nicht wäre, wenn es auch ein Traum, eine Täuschung der mitleidigen Götter wäre, o, so laßt mir den Traum noch diese wenigen Tage. Und warum sollte sie mich nicht lieben? Sprich selbst! warum sollte meine Tarquinia ihre arme Mutter nicht lieben? —

Septimia. Gewiß, deine Tochter, Königin, liebt dich.

Tullia. So meinst du, daß meine Tochter mich verstehn würde? Man sagt ja auch, ein Weib sey mitleidiger als ein Mann. Ich glaube es zwar nicht recht; doch ich will es glau-

glauben. — Ach, Septimia, mein Kopf! mein Kopf! — (heimlich und leise) Septimia, wenn du Mutter bist, lehre deine Kinder nichts als Liebe, nur Liebe, und dann laß den Himmel über dir zusammen stürzen. Ja, du sollst mir hin zu meiner Tochter nach Lazien, und sollst sie holen. Dann sag meiner Tochter, daß ich sie liebe; daß ich sie mit Schmerzen gebohren habe; daß kein Name heiliger sey als der Name Mutter. Mutter? (laut) Ha! ich Unglückselige! Nein! Ich hatte eine Mutter! Es ist vorbei! Rächende Gottheiten! sie haßt mich. (Sie sinkt nieder. Septimia legt sie auf ein Ruhebette, bis sie sich erholt.)

Tullia (äusserst matt) Mir ist wohl, sehr wohl! — Man sagt: der Tod sey wie eine Ohnmacht. O, dann ist mir wohl. Wo sind meine Weiber? — (Septimia öffnet die innere Thüre. Die Weiber kommen herein. Tullia blickt furchtsam umher.)

Tullia. Werdet ihr reden, Mädchen! Wie oft soll ich euch sagen: nicht so stumm, als Bildsäulen! Ihr wollt mir mit eurem Stillschweigen Vorwürfe machen.

Septimia. Wir? wir gütige Königin?

Tullia.

Tullia. Ja, ihr! Warum bist du so gesprächig, Septimia, wenn mein Sohn Sextus bei mir ist? Weiß keine von euch etwas?

Ennia. Eine Geschichte von Vitellius, wenn du willst.

Tullia. Nein, schweigt nur!

Brutus und die Vorigen.

Tullia. Ach, Brutus! Gut daß du kommst. Da wollte mir Ennia ein Geschichtchen erzählen, ein lächerliches Geschichtchen. Erzähle, Ennia!

Brutus. Ha! ha! ha! ha! Ja, beim Himmel! sehr lächerlich!

Tullia. Du weißt sie schon?

Brutus. Nicht ein Wort! Doch du sagst, sie sey lächerlich. — Ach, ich denke, ich werde noch ein großer Mann werden! Lachen, Königin, zur rechten Zeit, wenn auch das Herz vor Jammer zerspringen möchte, ist der gerade Weg dazu! Gebt Acht, Weiber, ich steche euch alle noch aus!

Septimia. Wie willst du das machen?

Brutus. Wie alt bist du Königin?

Tullia. Siebenzig Jahre.

Brutus. Das ist unmöglich! Siebenzehn, willst du sagen. Da ist Valerius Tochter, die ist siebenzehn Jahre alt; und sieht doch gegen dich aus, wie ein altes Weib. Der Schnee ist gegen deine Farbe kohlschwarz; die Rose sieht blaß aus gegen deine Wangen. Nicht wahr Tullia, ich werde noch ein großer Mann werden?

Septimia. Zur Schmeichelei bist du zu alt! — Wie alt bist du?

Brutus. Tausend Jahre!

Septimia. Brutus, wie willst du deine Rechnung herausbringen?

Brutus. Wie? — Ah, wie glücklich ist der, welcher nur die Sonne und den Mond braucht, um seine Jahre zu berechnen; dessen Tag mit der Sonne auf und unter geht! Ach, wie ganz anders rechnet der Glückliche, wie ganz anders der Unglückliche. Dem fallen Jahre in Augenblicke zusammen; diesem verlängern sich Stunden zu Jahren. Ha! der

Elende, der die Zeit nach Seufzern mißt, und nach Thränen zählt!

Septimia. (lauschend) Auch du hast die Zeit nach Seufzern gemessen?

Brutus. Behüte, Septimia. Man sagt ein Kind lebt so lange nicht, als es sich seiner noch nicht bewußt ist, und man hat Recht! Handeln macht die Zeit! Im Schlafe ist keine Zeit! Sieh so ist die Zeit bei mir vorüber gehüpft. — Ha, ha! Wahnwitz ist keine üble Sache!

Tullia. Wahnwitz? Ach Brutus, wenn der Mensch erst so weit ist, so fließt ja hier schon der Vergessenheit heilige Quelle. O daß wir tauschen könnten! — ich deinen fröhlichen Wahnwitz, du meinen Purpur.

Brutus. Ha! mein fröhlicher Wahnwitz! eine Purpurdecke über ein Thränengefäß gehangen! Ha! ha! ha! man sollte sich zu Tode lachen, um nicht an Zorn und Kummer zu sterben. Du meinen Wahnwitz? — Ha! ha! ha! ha!

Tullia. Du bist heute aufgeräumt.

Brutus. Das ist die Hauptsache! und wer das nicht seyn kann, der bleibe den Köni-

gen von der Seite. Witzig, witzig! liebe, schöne Tullia! wenn man sich in die Höhe schwingen will. Da, der Valerius, — ich glaube, der würde eher ein Königreich umwälzen, als einen witzigen Einfall witzig vorbringen. — Aber nimm mein Gesicht, deiner Mädchen Gesichter — sie sind wie polirter Stahl. Deine Empfindungen spiegeln sich darin. Lächle, wir lächeln alle; sieh ernst, wir sehen noch ernster wie du. Ha! ha! ha! des Valerius armseliges Gesicht, wie aus Stein gehauen! —

Septimia. (aufmerksam) Sprichst du nicht besser von deinen Freunden? —

Brutus. Freunden? Wie oft habe ich gesagt: Valerius, wann willst du gehen lernen?

Tullia. Wie so? —

Brutus. Ihr guten Götter! wie so? Die Zeit geht jetzt schnell hüpfend, und tanzend; und Valerius geht noch immer den alten Schritt vor hundert Jahren, fest, ehrwürdig, ohne Wanken.

Septimia. Und bleibt hinten nach!

Brutus. Ja, beim Himmel! und bleibt hinten nach. Sein Schritt ist so schwer, daß ich

ich glaube, wenn ein König in seinen Weg käme, er gienge ihn zu Staube wie eine Erdscholle.

Septimia. Du solltest die Regeln machen, wie man mit Königen umgehen müsse.

Brutus. Nichts ist leichter als mit Königen umgehn. Weich wie Weidenkätzchen, geschmeidig wie Wachs, hart wie Stein, wer seinen Verstand verloren hat, wie ich, fährt auch nicht übel; und dann ein so gefälliges Weibchen wie du, Septimia; ja so will ich unter Königen einschlummern, — und das heißt viel gewagt!

Septimia. Sicher, Brutus, du wirst uns noch alle ausstechen.

Brutus. Ha! ha! ha! Wie ihr die Zähne fletschen sollt vor Neid, wenn ich mit der schönen Tullia in der innersten Halle sitze, und Roms Geheimnisse überlege; was wir heute für eine Toga anlegen wollen, — ob eine mit blutrothen Streifen? (nachsinnend) Ja, ich denke doch, ich werde meine Stimme geben für eine mit blutrothen Streifen.

Septimia. So etwas überlegst du wohl, wenn du für dich allein so seltsam redest, als ob du mit Gestalten sprächest, die du sähest?

Brutus. Gute Septimia, oder vielmehr gutwillige Septimia, mit den heiligen Gestalten, die mich dann umringen, rede ich andere Dinge ab.

Tullia. (eilig aufspringend) Ha! Brutus! dich umringen Gestalten, wenn du allein bist?

Brutus. Gestalten, Königin, ha! Gestalten, Erscheinungen, daß die Götter in Mitleiden zerschmelzen möchten, daß mein Haar sich empor sträubt, seh' ich, seh' ich, wo ich wandele.

Tullia. (zwischen ihre Weiber springend) Wo? Brutus, wo?

Brutus. Furchtbare, blutige Gestalten mit Gift und Dolch.

Tullia. (jammernd) Ha! so ist es kein Spiel meiner Einbildung! — —

Brutus. Aber ich will sie verscheuchen, mit der Götter Hülfe!

Tullia. (schnell) Du kannst sie vertreiben, Brutus?

Brutus. Das werde ich! Ich will es verabreden mit einem Manne, der ein Stück von Zauberer ist.

Tullia. Geht hinein Weiber, ich komme sogleich. (die Weiber ab.) Brutus, geschwind, schaffe mir den Zauberer!

Brutus. Sorge nicht! Er soll alle die Gestalten vertreiben, die uns beunruhigen.

Tullia. Ist das gewiß? – Ach Brutus. (leise) Siehst du keine Gestalt eines alten Mannes neben mir stehn, mit blutigen Locken, der mir droht? —

Brutus. Und du kennst die Gestalt nicht?

Tullia. (schreiend) Brutus! Hülfe! Ah, ich kenne ihn nur zu gut. Ach mein Vater starb, du weißt, wie?

Brutus. Ja! ja! er starb in Kindesnöthen.

Tullia. Scherze nicht! da steht er vor mir und fordert sein Leben von mir Unschuldigen. Himmlische Götter!

Brutus. Da hat der Alte Mann großes Unrecht.

Tullia. Unrecht, sagst du? Ach! —

Brutus. Unrecht und großes Unrecht! dann sieh, käme es aufs Fordern an — mich dürstete neulich, und ich forderte von einem

Felsen

Felsen Wasser. Ich mußte nachher selbst darüber lachen. — Aber beruhige dich, Königin! Du bist immer eine tapfere Frau gewesen. Du darfst nur laut lachen, wenn du die Gestalt wieder siehst, so wird sie wohl verschwinden.

Tullia. Ha! ha! ha! ha! — Der Angstschweis bricht mir aus. Ha! ha! ha! ha! Geh gleich und schaffe mir den Zauberer! (Sie geht winselnd ins hintere Zelt zu ihren Weibern.)

Brutus (allein)

Wie wird das enden? — Beim Himmel! ich spiele die Rolle eines Narren so kläglich, daß ich mich oft selbst dafür halten möchte. — Ich vermag nicht länger den Grimm meines Herzens zu verbergen. — Er bricht in Blicke aus, in Worte. — — Götter des Himmels! Götter der Unterwelt! noch zögert ihr? —

(Er wirft sich auf ein Ruhebette, und sitzt im tiefsten Nachdenken.)

(Feierlich ernst) Mein Geist verliert sich in der unergründlichen Tiefe der Gottheit. — — Ach wir unseeligen Geschöpfe, wenn die Götter nicht gerecht sind! —

Welcher Gott wird mir antworten, wenn ich frage? — —

Oh! oh! wohin verliere ich mich? — —

„Nicht Sybillinische Bücher, enthüllen die Gedanken der Götter!“ sagte ein Weiser. — — Wer denn? Wer denn? — — „Der denkende Geist ist der Gott des denkenden Geistes!“ — —

Ha! was will ich? — Was will ich? — Sollen Jupiters Blitze den Tyrannen verzehren? — — So starb Romulus, der große Romulus! —

Laßt euch fesseln, Gedanken! — —

Geister erscheinen der Vatermörderin; warum nicht mir? — Warum nicht mir, ihr ungerächeten Schatten? —

O ich Wundersüchtiger! Die Schatten der Ermordeten umringen sie, und laden auch mich, mich ein, ihnen zu helfen, und ich — ich sehe, ich höre nicht; ich habe keinen meiner Sinne. — (Er steht auf) Ach, du heiliger Schatten meines Vaters, du zürnst deinem Sohne, daß er zwanzig Jahre sich wahnwitzig stellte, um ein ruhiges Grab zu finden! — —

Des

Des armseeligen Grüblers! — Ist das keimende Samenkorn kein Wunder, weil bei seinem Keimen der Himmel nicht in Feuer schwamm? — Soll die Erde bersten, um ein Sandkorn zu verschlingen? —

O! Steine hätten die Stimme der Götter in den letzten Seufzern der Ermordeten erkennen müssen. Nur ich blieb stum und thatlos dastehn! O bei diesem ewigen Kampfe in meiner Seele, bei diesem entsetzlichen Abscheu gegen den Tyrannen konnt' ich fühllos dastehn und schweigen. —

Ach, mein Vater! mein Vater! — Die Götter riefen mir zu, durch den Mund Tullia's: räche Rom! — „Der denkende Geist ist der Gott des denkenden Geistes!" — Ich säumte, und die Götter haben dem Sohne das Rachschwerdt in die Hände gezwungen, dem Vater zu vergelten, weil Brutus — ein Weib war. —

Nun so ergreif ich euer Rachschwerdt, Götter und Schatten! Ja! bei Jupiters furchtbarem Throne! Heran ihr Schatten derer die Tarquinius mordete! — Umringt mich! — Eure Sache ist mein! — Euer vergossenes Blut will ich rächen, und das Blut der Lebenden retten. O, mein Vater! — —

Brutus.

Brutus, Aruns Tarquinius, Luzius Tarquinius, des Königs Söhne, Valerius.

Aruns. Sieh da, Junius Brutus! Was giebts?

Brutus. Ich halte Gericht!

Aruns. Wie? bist du Richter geworden?

Brutus. Ja! die Götter haben mich dazu bestellt.

Luzius. Ueber wen hälst du Gericht? Ich sehe niemanden.

Brutus. Ueber wen? Eine lustige Frage! Ueber diese Stückchen Erde, die ihr da liegen seht.

Aruns. Und was willst du von ihnen?

Brutus. O, nichts! Mich dünkt, es sind Menschen gewesen, und der König hat sie in Erde verwandelt.

Aruns. Ha! ha! ha! Eine närrische Verwandlung!

Brutus. So lächerlich ist die Verwandlung nicht. Es haben mehr Menschen die Kunst gekonnt. Ich will sie auch noch lernen.

Aruns. Du bist zu alt zum lernen!

Brutus. Zu alt? sagst du. — Wie alt ist die Erde nicht? Und sie muß noch alle Tage lernen.

Luzius. Die Erde?

Brutus. Ja, die Erde! — Oder meint ihr, daß sie eine fühllose Zuschauerin der Dinge sey, die auf ihr gespielt werden? — Thorheit! — Zwar könnt ihr es nicht sehen, wenn sie zürnt, denn sie verbirgt ihren Zorn in ihre heimlichsten Schlünde.

Aruns. Und worüber zürnt sie denn? —

Brutus. O, über eine Kleinigkeit; daß die Schwerdter jetzt so fest in den Scheiden sitzen; daß mein Arm so lahm ist.

Valerius. (ernst) Kennst du mich, Junius?

Brutus. Wer sollte dich nicht kennen? — du bist ein Pflaster auf einen unheilbaren Krebsschaden; ein Tropfen Wasser in eine Feuersbrunst gegossen. Du hättest ein See werden können, die Feuersbrunst zu löschen; ein Dolch, den Krebsschaden auszuschneiden; nur that die Natur in deine Form zu viel von der Schwachheit des Weibes.

Aruns. Du kömst schön weg, Valerius! er sieht dich für ein Pflaster an. (lacht.)

Valerius. (heimlich) Himmel! was meint er?

Brutus. Da hättet ihr eben einen Knaben sehen sollen. Er stand an einer Rose und wollte eine Raupe verjagen, die an dem Herzen der Rose nagte. Knabe, sagte ich: die Raupe wird dich stechen. „Mag sie doch, meine Rose wird doch gerettet! sagte der Knabe, und riß die Raupe herab und zertrat sie.

Luzius. Kannst du mir wohl sagen, was jetzt die Bürger in Rom machen? —

Brutus. Auf ein Haar! Sie wünschen.

Luzius. Aber was wünschen sie?

Brutus. Daß ich Valerius Verstand, oder Valerius meinen Muth hätte.

Luzius. Und warum das?

Brutus. Weil Valerius eine Tochter hat.

Luzius. Wie so? wie so, Brutus?

Brutus. Seine Tochter ist jung und hübsch, wie mein verstorbner Vater. Nun sieh! ein tugendhaftes Mädchen kann über

Verführung siegen, aber — doch still davon — Glaubt ihr wohl, daß ich diese Blume mit einem Schlage meines Schwerdtes abhauen will? Seht da! (Er schlägt eine Blume, in einem Gefässe, nieder) Ha! ha! ha! Seht ihr? — Valerius, kennen Tarquinius Söhne deine Tochter schon?

Aruns. Nein! noch nicht.

Brutus. O, die müßt ihr kennen; so blühend, so unschuldig, so rein, wie die — Blume, die ich eben abhieb; denn was kann Gewalt nicht? —

Valerius. (heimlich) Himmel und Erde! Was sagt er?

Luzius. Du bist auch heute gar nicht lustig, Brutus.

Brutus. Lustig wohl! Ihr könnts auch traurig nennen, oder fröhlich, wie ihr wollt. Auf Namen kömmts dabei nicht an; aber aufs Seyn, Tarquinius Söhne! — Ihr nennt mich Narr? Auf Namen kömmt es nicht an!

Luzius. Wie, hast du den Verstand verloren?

Brutus. Bei der Leiche meines Vaters; denn ich bildete mir immer ein, er wäre ermordet. Nachher überzeugte ich mich denn wohl,

daß er an einer ganz gewöhnlichen Krankheit gestorben sey.

Valerius. An welcher Krankheit starb er?

Brutus. Sie hatte damals noch keinen Namen, sie war noch neu. Hat sie noch keinen Namen? — Man stirbt so schnell hin, ohne daß man die Ursach weiß. Fragt den König einmal, der muß es wohl besser wissen!

Aruns. Ist meine Mutter bei dem Könige, Brutus?

Brutus. Ja, ja! Eure Mutter hat Gesellschaft mitgebracht, eine große Menge schöner Mädchen. Geht!

Aruns. Willst du mit uns, Valerius?

Valerius. Wenn Tullia bei dem Könige ist, so will ich schon zu einer andern Stunde zu ihm gehen. (Die Tarquinier ab.)

Brutus und Valerius.

Brutus. Warum bleibst du hier, Valerius? Ich habe nichts zu geben als Thorheiten. Geh zum Könige; der König giebt Geld

und Ehre, oder auch die höchste Glückseligkeit, nachdem er bei Laune ist.

Valerius. Die höchste Glückseligkeit?

Brutus. Ja! die höchste, wo man über alle Unfälle erhaben ist.

Valerius. Du meinst den Tod.

Brutus. Sag das nicht, Valerius, das nicht! Seit Tarquinius auf dem Throne sitzt, will der Tod sein Amt nicht mehr versehn. Weil Tarquinius hineinpfuscht, sagt der Tod. Ich sage, weil Tarquinius das Handwerk besser versteht als der Tod.

Valerius. Wie so? —

Brutus. Himmel und Erde! der Tod fraß nur den Greis, oder den entkräfteten Wollüstling. Tarquinius hat eine neue Kunst erfunden. Er tödtet den Geist! er hat den Römischen Geist getödtet.

Valerius. Was meinst du?

Brutus. Nur die Narren verschont der König. — — Ich begreife nicht, wie du nicht schon längst gestorben bist. Du bist so alt, so welk.

Valerius. Ich? — Ich bin vierzig Jahre alt, stark und munter!

Brutus. Die Jahre machen jetzt nicht alt. — Wie reich bist du? —

Valerius. Ich habe zu leben und überflüssig.

Brutus. Ha! siehst du, du Greis! — deine Einkünfte sind jährlich tausend Stück Erz. So alt bist du. Tausend Stück Erz alt. Eine bequeme Weise das Leben zu berechnen.

Valerius. Ich finde in deinen verkehrten Reden mehr Sinn als du denkst.

Brutus. Und ich in deinem Verstande mehr Narrheit als du denkst.

Valerius. Wie das?

Brutus. Ich habe gehört, daß du dich immer vor der Höle eines Wolfes schlafen legtest: und das ist doch wohl Narrheit? —

Valerius. Was soll ich aber thun?

Brutus. Es sind nur zwei Mittel: entweder sey ein Narr wie ich, oder tödte den Wolf in seiner Höle.

Valerius. Wer wird mir aber beistehn?

Brutus. Die Götter und die Römer, denk' ich.

Valerius. Sage mir, was du denkst ohne Bild. Junius, ich bin ein Römer. Mein Geist ist gefesselt, aber nicht getödtet.

Brutus. Unser guter König Servius Tullius starb an derselben Krankheit, woran mein Vater starb; Tarquinius Bruder starb an eben der Krankheit; es muß eine pestartige Krankheit seyn; denn es sind viele große Männer daran gestorben. — — Und du, guter Freund, hast schon die völlige Aussicht, als ob du dasselbe Fieber hättest, woran die grossen Männer starben.

Valerius. Könnte ich mit meinem Tode die Pest endigen, o, ich wollte die süßeste Wollust in meinem Tode finden!

Brutus. Mit deinem Tode wirst du die Pest nicht endigen. —

Valerius. Brutus, du schüttest Gift in meine Seele! — O, was soll ich sagen? — Oft reden die Götter aus Wahnwitzigen!

Brutus. Der denkende Geist ist der Gott des denkenden Geistes! und die jetzige Zeit ist mit Wunderdingen schwanger! Todte

erscheinen! — zwei Wölfe streiten um ihre Beute; Vater und Sohn um Rom! — Wahnwitzige reden mit der Vernunft der Weisen! und die Weisen reden wie Thoren! — Was denkst du, Valerius?

Valerius. Ich denke, wenn ich einen Mann fände, der so dächte wie ich, ich wollte einen Eid schwören, ihm treu zu seyn, einen Eid, dessen Uebertretung kein Opfer, kein Gebet versöhnen sollte!

Brutus. Schwöre!

Valerius. Brutus, nur das Einzige! Ist dein Wahnwitz Verstellung?

Brutus. Schwöre!

Valerius. Junius Brutus, bei Rom's Heile! — dein Wahnwitz ist Verstellung? —

Brutus. Gold liegt tief in Bergen verborgen. — Schwöre! schwöre!

Valerius. Brutus! dein Vater ist ermordet!

Brutus. O ihr Götter!

Valerius. Von Tarquinius ermordet!

Brutus. Von Tarquinius! O! o! —

Valerius. Ich schwöre bei dem blutigen Schatten deines Vaters, bei dem Schatten meines Vaters, ich will Brutus treu seyn!

Brutus. O ihr Götter! — Valerius! — (Er sinkt in seine Arme) Valerius! mein Wahnwitz ist Verstellung.

Valerius. Verstellung? — O Junius! ich will keinen Eid von dir! — Verstellung? Wie? wie? —

Brutus. O lasse mich die jammervolle Geschichte vergessen! O Valerius! die Zeit ist gekommen, die Rom befreien soll. Jetzt oder nie! — Vater und Sohn sind uneins. Das ist der Augenblick! Laß uns ihn nutzen! Hat der Tyrann seine Hände in seines Sohnes Blut getaucht; so wird sein Blutdurst noch wilder. Was wird ihm dann noch heilig seyn? Er wird aus Verzweiflung morden. Wehe dir Rom! wenn der Augenblick dahin geht, ohne daß deine Ketten zerbrochen werden!

Valerius. Ich bin dein, ich bin dein, theurer Junius! In meinen Freunden brennt der Römische Geist der Freiheit, und der Tyrann stellt uns nach. Korona hat mich von meiner nahen Gefahr überzeugt. Ich bin dein

mit

mit meinen Freunden! Nur Lukrezius fehlt uns noch!

Brutus. Keiner fehlt uns, denn die Götter sind auf unsrer Seite.

Valerius. Lukrezius ist mehr wie eine Legion.

Brutus. Er gab seine Tochter einem Tarquinier.

Valerius. Lukrezius ist ein edler Römer, seine Tochter ein edles Weib. Er wird mit uns Rom befreien.

Brutus. Er ist ein Greis! er wird uns mit Hoffnungen besserer Zeiten trösten.

Valerius. Rom's Freiheit wird den Greis zum Manne machen. Traue mir, theurer Junius! — Ich kenne Lukrezius. Seine Tochter liebt Rom. Rom's Freiheit ist des Weibes stetes Gespräch. Komm! wir wollen mit Muzius nach Kollazia. Lukrezius ist dort bei seiner Tochter.

Brutus. Ich folge dir. Wem würde ich nicht folgen, den Tyrannen zu strafen? Wehe dem Grausamen! Wehe seinem Geschlechte! — Komm zu deinen Freunden! — Wir wollen ein furchtbares Bündniß mit dem Tode

schließen;

schließen; unter den fürchterlichsten Verschwörungen wollen wir ihn einladen, daß er uns mit seinen gewissesten Pfeilen helfe. — Wir wollen die Furien losfesseln, wir wollen ihre Fackeln in den siebenfachen Jammer Rom's tauchen. Das Blut in der guten Gasse, das heilige Blut Servius Tullius, sollen sie sammlen, und es über der Tarquinier Häupter im Grimme ausschütten; über dein Haupt, Mörder meines Vaters! —

(Sie gehen ab.)

Kolla-

Kollatinus Haus in Kollazia.

Zimmer der Lukrezia.

Nachmittag.

Lukrezia und Myris ihre Sklavin

(beide arbeitend.)

Lukrezia. Ich höre deine Geschichtchen so gern, liebe Myris; aber keine so gern, als die, von deiner schönen Athenerin.

Myris. Das arme Mädchen! Ohne Thränen kann ich nicht an sie denken. — Wenn Aristogiton von ihr gieng, und sie ihm nun so lange nachgesehen hatte, bis er verschwand; so kam sie gewöhnlich mit nassen Augen zu mir, legte die Hand auf das Herz und sagte: (O, ich wollte, ich könnte dir es so leise, so schwermüthig sagen, wie sie es sagte!) und sagte: „o! unser Herz! — es ist unser Glück und unser Unglück!“

Lukrezia. Unser Glück und unser Unglück! — O, sie hatte Recht, deine Rhodä. Das Herz ist —

Myris. Aber was ist dir, meine theure Frau? — Dein Auge schwimmt in Thränen.

Lukrezia. (sanft) Laß mich doch — und erzähle du weiter! Aristogiton liebte sie doch? —

Myris. Das ist über alle Beschreibung, wie er meine Rhodä liebte. Wie konnte es auch anders seyn? — Sie waren fast wie Bruder und Schwester und in einem Hause erzogen; schon als ein kleines Mädchen hatte sie den Knaben ihren Bräutigam genannt; er sie seine Braut. Und man sage was man will: die Verbindungen der Kindheit werden die festesten. Da werden alle Gedanken Eins; alle Wünsche Eins.

Lukrezia. Und dann ist die Trennung am bittersten! — (Abgewandt) Ah, Muzius! — (zu Myris) Ich habe auch den Gespielen meiner Kindheit verloren, ich weiß wie weh das thut! — Ach! und gerade dann getrennt zu werden, wenn man den Augenblick so nahe glaubt, auf immer den Geliebten sein zu nennen. — O es ist bitter! —

Myris.

Myris. Den Abend vor ihrer Verbindung, saß sie mit mir unter einer Laube. Aristogiton war eben von ihr gegangen. Sie saß still, den Kopf hinten über an die Ranken gelehnt, und weinte sanft. Ich wollte sie nicht stören. Es war als ob ihr der Jammer ahndete. Mein Auge mochte naß werden, da beugte sie sich zu mir, legte ihr Gesicht in meinen Busen und sagte leise: Morgen! — Werde ich ihn wiedersehen? — und sie sah ihn nicht wieder.

Lukrezia. (bewegt) Nie, nie wieder? —

Myris. Nein! — Den andern Tag entführte sie Hipparchus, des Tyrannen Hippias Bruder. Wie wir in seinen Pallast geschlept wurden, hörte sie noch das Geschrei des Aristogitons und ihres Bruders Harmodius, die sich durch Hipparchus Leibwache schlugen; und wie sie hinsah, so stieß eben Aristogiton den Hipparchus nieder; aber in demselben Augenblicke wurde auch ihr Geliebter und ihr Bruder von der Leibwache niedergemacht. —

Lukrezia. O, was sagte sie? was that sie?

Myris. Sie sank bleich und wie todt in des Sklaven Arme, der sie trug. — Wir schrien. Das Volk versammelte sich. Rhodä

riß

riß sich nun loß, drängte sich durch den Haufen, rief das Volk um Rache an und erstach sich auf dem Körper Aristogitons. Das Volk stürmte den Pallast, der Tyrann Hippias wurde verzagt und Athen *) war frei! —

Lukrezia. Athen frei? — durch ihren Tod frei? o! wie beneide ich jetzt deine Rhodå! — Sie ist sicher in Athen unvergeßlich!

Myris. Das ist sie! Ihre Bildsäule steht beim Tempel des Theseus, zwischen den Bildsäulen Aristogitons und Harmodius. — Ihr Ruhm lebt in Gedichten. —

Lukrezia. Wie beneide ich deine Rhodå! — War der Tyrann grausam?

Myris. Grausam nicht; aber die Bürger von Athen lieben die Freiheit über alles!

Lukrezia. Wo blieb der Tyrann?

Myris.

*) Ungefähr um eben diese Zeit, da Rom sich von dem Joche der Tarquinier losmachte, befreite sich auch Athen von der Tyrannei der Pisistratiden: und sonderbar! die Ursach beider Revoluzionen war eine Dame. Man erinnere sich der Verjagung der Dezemviren in Rom; der Zerstörung Roms durch die Gallier; des Narses ꝛc. O femme, ta beauté tout puissante! —

Myris. Er entfloh zu dem Großen Könige nach Asien.

Lukrezia. (vor sich) Welche Unruhe! — Ah, Athen wurde frei! -- (laut) Meine gute Myris, was habe ich dein Athen liebgewonnen! euren Kodrus, euren Solon! Euren Solon denke ich mir immer als unsern Numa, oder als unsern Servius: — (zögernd) und ich kenne auch einen Römischen Jüngling für euren Aristogiton.

Myris. Das muß ein Jüngling seyn, wie ein Gott, wenn er dem Aristogiton gleichen soll!

Lukrezia. Ja, Myris, das ist er! — Ja, das ist er! Und warum soll ich es dir verhehlen? — der Jüngling war meiner Jugend Gespiele; war mein — Verlobter. — Muzius hieß er. (bewegt) Ach, meine gute Myris, ich bin nicht glücklich!

Myris. Hat er die Treue zuerst gebrochen, oder du? —

Lukrezia. Ach Mädchen, was frägst du? — Du hörst ja, wir liebten uns. Mein Vater gab mich dem Kollatinus.

Myris. Wenn er wüßte, wie theuer er deinem Herzen jetzt noch ist: so würde ich ihn schon gesehen haben.

Lukrezia. O das weiß er! — das weiß er!

Myris. Und doch war er nie bei dir? —

Lukrezia. Bei mir? — Mädchen! — Ich bin Kollatinus Weib! — Ha! wie ich ihm sagte: Muzius! wir müssen uns trennen! wie er mich in seine Arme schloß, zu den Göttern aufsah und Lebe wohl, Lukrezia! mir sagte; ach, da wußte ich es, ich würde ihn nie wiedersehen. (Sie steht mit inniger Bewegung auf.) Und nun — gehöre ich zu den Tarquiniern, Rom's Tyrannen; ich bin eines Tarquiniers Weib! (Sie beugt sich über Myris) Meine Myris, ich will dir es entdecken, in des Jünglings Seele lebte der Entschluß Rom zu befreien; er hatte mir es geschworen. — Ach, er wäre der Aristogiton der Römer geworden; aber jetzt — Lukrezia gehört zu den Tarquiniern. O es ist bitter! —

Myris. Du wirst zu bewegt! — Und du liebst ihn noch?

Lukrezia. Frage nicht! frage nicht! Unser Herz — Wie sagte deine Rhodä? — Geh, bring mir Kollatinus Tochter, sie soll mich vergessen lehren.

Myris. Dein Vater kommt.

Lukrezia. Auch er will mir Lebewohl sagen. — Geh! —— (Myris ab.)

Lukrezius und Lukrezia.

Lukrezius. Nun Lukrezia? — Schon wieder die Augen voll Thränen? — Du solltest mit mir nach Rom gehen. Deine Zypressenwäldchen, deine finstern Gebüsche, dein Bachgemurmel, deine einsamen Spatziergänge sind Gift für dich. Kind, gehe nicht mit deiner Jugend so verschwenderisch um. — Einsamkeit taugt nicht für den Menschen, sie macht stolz und feindselig.

Lukrezia. Und doch willst du mich verlassen? — und das finstre Bild des Römischen Elends soll nun wieder meine einzige Gesellschaft seyn?

Lukrezius. Um dieses Elend zu mildern, gehe ich ja nach Rom.

Lukrezia. Ach, Vater, warum nur mildern? warum nicht ganz enden?

Lukrezius. Ganz enden? Was heißt denn das? — Wenn wird die Jugend doch lernen, daß Wunsch und Ausführung zweierlei

ist? — Soll ich denn gegen den Nordwind mein Schwerdt ziehen, ihn schelten, daß er unfreundlich und rauh ist? — Wie manchen Sturm, der furchtbar genug schien, habe ich nicht sicher an Rom weggeleitet, seit Tarquinius mich hört.

Lukrezia. Ja, mit demüthigen Flehen, mit Händeringen und Thränen, die dich entehren. „Ein Römer bittet nie; er will nur, was Recht ist, und das fordert er." Das habe ich oft aus deinem Munde gehört.

Lukrezius. Doch auch das: „für andre sich erniedrigen, ist der Tugend schönster Triumpf."

Lukrezia. Ach, mein Vater! dich, den ehrwürdigen Lukrezius, hält Rom für den Freund der Tyrannei, weil du der Freund des Tyrannen bist.

Lukrezius. Ich? des Tyrannen Freund?

Lukrezia. Was hättest du mehr für den geliebtesten Freund thun können, als du für den Tyrannen gethan hast? — Mich, dein einziges Kind, rissest du aus den Armen des edelsten Römers, und gabst mich einem Tarquinier. Ach, wenn Tarquinius den Senat

verspottet; die ehrwürdigen Väter hinrichtet oder verjagt; der Mutter den Sohn tödtet; dem Weibe ihren Mann; — wenn des Tyrannen Söhne die keuschesten Ehen entweihen; unsre Jungfrauen zu Buhlschwestern machen; unsre Matronen zu Kupplerinnen; — wenn des Tyrannen ganzes Geschlecht der Gesetze, der guten Sitten, der Tugend spottet; eine Pest verbreitet, die selbst unsre Nachkommen noch tödten muß: o! mit welcher Empfindung, glaubst du, rechne ich mich dann zu den Tarquiniern? — Was muß die Römerin fühlen, welche die Mutter einer Tarquinia ist? — O, mein Vater! —

Lukrezius. Kind, dein Kollatinus —

Lukrezia. Ist ein würdiger Mann; aber ein Tarquinier!

Lukrezius. Du machst mir Vorwürfe, Lukrezia?

Lukrezia. Nein, mein Vater! beim Himmel, nein!

Lukrezius. Deine Thränen schmerzen mich mehr als Vorwürfe. — Muzius —

Lukrezia. Höre auf, Vater, ich bitte dich.

Lukrezius. Nein! Lasse mich ausreden. Du weißt Kind, ich habe Muzius geliebt; ich liebe ihn noch. — Sieh, und wäre er ohne Kleid, ohne Hütte, ohne Brod gewesen, und du hättest ihn mir an deiner Hand gebracht, und hättest mir gesagt: den Jüngling liebe ich! — ich hätte dich ihm gegeben. O hätte ich vermuthet, daß sein Verlust dir nur eine Thräne kosten würde, nur eine Thräne —

Lukrezia. (ihrem Vater mit Schluchzen um den Hals fallend.) Ach, mein Vater!

Lukrezius. Ja, mein Kind, nur eine Thräne; bei den waltenden Göttern! sieh, so hätte ich lieber dieses graue Haupt unter dem Beile der Liktoren verlieren, als dich zu dieser einen Thräne zwingen wollen. O, ich hatte da den schönen Traum, Rom durch dich zu retten: darnm gab ich dich einem Tarquinier. — — Rom zu retten! fühlet das die Römerin Lukrezia? —

Lukrezia. Nun, so rette Rom! und die Thräne werde von den Göttern bestraft, die dann mein Auge noch weint! Ich weine nicht um meine verlorne Glückseligkeit, nicht um meine zertrümmerten Hoffnungen: nein! aber daß sie um Nichts zertrümmert sind, um Nichts

als

als um einen eitlen Traum; — das ist bitter, das ist schmerzlich bitter! Nein, mein theurer Vater, meine Thränen gehören alle Rom, nicht eine Muzius. — Die Götter sind meine Zeugen! ich liebte ihn mehr, wie mich selbst; ich kannte keine Hoffnung einer Glückseligkeit ohne ihn; und doch —

Lukrezius. Ach, mein Kind, warum verschwiegst du mir das, wie ich dich bat Kollatinus Weib zu werden?

Lukrezia. Rom befahl, und ich kannte Muzius nicht mehr. — Rette nun Rom, rette Rom, damit ich mein so theures Opfer nicht bereue.

Lukrezius. Rom retten? den König tödten? dessen Kundschafter — Und wenn es nun auch möglich wäre, soll ich denn das Ungeheuer seyn, das ihn tödtet? — Er hat meinem Bruder das Leben geschenkt.

Lukrezia. Geschenkt? — So nennst du es? — Vater, dein edler Bruder wollte Rom von dem Joche des Tyrannen befreien: für diese That verbannt' er ihn, raubte ihm Vaterland, Weib, Kinder und Vermögen. Und wenn das auch alles wäre, wie du sagst, so —

Ach, können Verbindungen heilig seyn, die das Vaterland nicht heiligt? — Sieh, ich bin nur ein Weib! — aber wäre Tarquinius der Retter meines einzigen Kindes; ja, wäre er der Retter meiner Keuschheit; so würde ich doch mit lauter Freude dem Mann entgegenfliegen, der das Schwerdt auf ihn zückte! — Vater, Vater! — du hast die Fesseln dem Römischen Volke noch drückender gemacht! du warst ja seine letzte glimmende Hoffnung; und hast dich durch dein einziges Kind an den Tyrannen verkauft. — O, mein Vater! (Sie sinkt auf seine Hand.)

Lukrezius. Wem weinst du diese Thränen?

Lukrezia. Meinem Vater, der es vergessen hat, daß Rom sein Vaterland ist.

Lukrezius. Verbirg mir deine Thränen nicht! Du weinst um Muzius; du liebst ihn noch. — Kind, ich bin unschuldig; warum verschwiegst du mir die Heftigkeit deiner Liebe? — Ein Greis versteht sich selten auf ein Herz voll Liebe. — Laß immer deine Thränen fließen: nur verbirg sie deinem Gemahle! deinen Mann muß seines Weibes Haß gegen die Tarquinier schmerzen.

Lukrezia. Warum nahm er eine Römerin zum Weibe?

Lukrezius. Und Sextus — du kennst ja einen kindischen Ehrgeiz, — er wird euer Feind werden, und Septimia wird seine Rache anfeuern. Du hast sie tief beleidigt. —

Lukrezia. Sieh, sieh, mein Vater, so sind wir gesunken: ach! wie entsetzlich tief! — Ha! ich soll mit Sextus lächeln? soll mit ihm singen, ihn liebkosen, nach seinem Beifall buhlen? Ich? Ich soll die unzüchtigen Lieder seiner Buhlerin ruhig, beifallrufend anhören? — das sollen wir: sonst — Nimmer! nimmer! — O, wie hasse ich diesen Sextus, und seine Buhlerin! — Ich habe es dem schändlichen Weibe gesagt, daß sie mit keinem Tritte mehr mein Haus besudele! Nein! nein! mein Vater. —

Ein Sklave. Lukrezius, es sind Römer im Vorhofe, die dich sprechen wollen.

Lukrezius. Wer sind sie?

Sklave. Ich kenne keinen unter ihnen, als Valerius und Brutus.

Lukrezia. Ist Valerius bei ihnen, so lasse sie hieher zu mir kommen!

Lukrezius. Willst du nicht gehen, meine Tochter? deine Augen sind verweint.

Lukrezia. Lasse mich bleiben! Valerius kennt meine Thränen.

Valerius, Brutus, Muzius, Horazius und noch andere treten hinein.

Lukrezia. Da sind sie. (den Muzius erblickend, mit einem erstickten Schrei) Götter! Er! — Er!

Lukrezius. Seyd mir willkommen, edle Römer! in meiner Tochter Hause.

Valerius. Theurer Lukrezius, wirst du uns einen Augenblick mit Ruhe anhören?

Brutus. Freunde, unser Vorhaben bedarf keiner langen Reden. — Lukrezius, bist du ein Römer? — (Lukrezia drängt sich ungeduldig näher.)

Lukrezius. Junius Brutus!

Brutus. So ist mein Name.

Lukrezius. Deine Stimme, Brutus, dein Gesicht, deine Blicke — Ich finde dich verändert.

Brutus. Verändert, Rom zu retten! — bist du ein Römer?

Lukrezius. Bei Rom's Heile! ich verstehe euch nicht!

Valerius. Wir Männer hier sind entschlossen, Rom zu befreien, oder zu sterben. — Du kennst uns alle: das ist Horazius, der Muzius —

Lukrezia. (leise) Ach, Götter!

Valerius. (fortfahrend) Der Larzius, der Herminius.

Lukrezius. Noch einmal, seyd mir willkommen, edle Männer! — Ich kenne euch alle! Seyd mir alle willkommen; besonders du, mein Sohn Muzius! (heimlich zu Valerius). Valerius! Wie? — Brutus? —

Valerius. Fürchte nichts für Brutus! Brutus hat sich zwanzig Jahre wahnwitzig gestellt, um der Blutgier des Tyrannen zu entgehen.

Lukrezius. Wahnwitzig gestellt? — O um der hohen Götter willen! — O Brutus, theurer Mann, wie ist es möglich? O, ihr unsterblichen Götter! zwanzig Jahre?

Brutus. Jetzt ist es Zeit, unser gemeinschaftliches Elend zu rächen. — Noch einmal, bist du ein Römer?

Lukrezius. Ich liebe Roms Freiheit, wie ihr, theuren Männer! doch —

Valerius. Lukrezius, diesen Augenblick haben die Götter für Roms Freiheit geheiligt. Die Götter laden uns ein Rom zu befreien; die Furien umringen und quälen Tullia; die Tyrannen haben sich entzweit, und unsre Opfer sind glücklich. — Lukrezius, du scheinst des Tyrannen Freund. —

Lukrezia. Beim Himmel, Valerius, das ist mein Vater nicht.

Valerius. Ich kenne den Römer Lukrezius. — Du scheinst des Tyrannen Freund; aber du bist zu groß, es zu seyn.

Lukrezius. Ich bitte euch, meine Freunde, glaubt, daß ich Rom so heiß liebe wie ihr; aber ich bin mit Tarquinius durch die heiligen Bande des Bluts verbunden.

Lukrezia. (mit Hitze) Sag das nicht, Vater! oder, bei den Göttern Roms! ich weiß zu sterben.

Lukrezius. Ich bin dem Könige Verbindlichkeit schuldig. —

Valerius. Rom ist dein Vaterland, Lukrezius!

Lukrezius. Der König hat meinem Bruder das Leben erhalten! Es wäre schwarze Undankbarkeit. —

Brutus. Ich würde meinen Vater tödten, wenn er Roms Tyrann wäre!

Lukrezius. Brutus, du hast einen Vater zu rächen, und ich eines Bruders Leben zu vergelten. Nein! beim Himmel! ich darf nicht, ich kann nicht!

Valerius. (sehr ernst) Lukrezius! Römer!

Brutus. Ich habe es vorausgesagt. Wer Rom liebt, folge mir. (Er will gehen.)

Lukrezia. (tritt ihm in den Weg) bleib, o bleib noch einen Augenblick, Brutus! — Mein Vater, verkenne die Götter nicht. Sie haben die Männer zu dir gesandt. (Sie wirft sich vor ihm nieder.) Ach, bei den heißen Thränen, die ich weinte; bei meinen zerstörten Hoffnungen beschwöre ich dich: folge, folge den Männern! Jetzt fordere ich meine Glückseligkeit von deinem

nem Herzen zurück. Ja, höre es, was ich dir, ach! oft vergebens verbarg; meine Ruhe ist zerstört, ist zerstört durch dich. Gieb mir meine Ruhe wieder. — Rette Rom!

Lukrezius. (sinkt in ihre Arme) Auch du, mein Kind? Es sey! es sey! Ich bin der Eurige! Sprecht, ich will! Meine Tochter! mein unglückliches Kind!

Alle. Er ist unser! er ist unser! (Sie drängen sich um ihn her.)

Lukrezius. Nun, sprecht, wie werden wir Rom befreien?

Brutus. Wie es Männern geziemt, das Schwerdt in der Hand: und mit diesen Schwerdtern wollen wir bis auf die letzte Faser das tausendarmige Gewächs der Tyrannei ausrotten; ausrotten den Stamm mit den Zweigen!

Valerius. Ihr himmlischen Götter! wir Männer stehen hier vor eurem Auge, von euch erkohren, die unterdrückten heiligen Rechte des Römischen Volks aufs neue zu heiligen. Laßt uns seyn, wie ihr, unerschütterlich standhaft, aber auch unerschütterlich gütig. Ist nun Rom frei, sind die Fesseln zerbrochen, so bedecke die Freiheit mit dem reinen heiligen

Gewande, die Verbrechen der Vergangenheit; so sey Rom gleich der jungen neugebornen Stadt, die noch kein Verbrechen kennt! — (Er wendet sich an Brutus) Junius Brutus! deine Blicke blitzen Zerstörung, deine Stimme ist wie die unglückweissagende Stimme der erzürnten Gottheit. Die Götter werden uns ihre Macht leihen, nicht Wunden zu schlagen; nein! Wunden zu heilen. Junius Brutus! Bist du der Feind des Römischen Tyrannen oder Tarquinius Feind?

Brutus. Valerius, du sahst deinen Vater entschlummern, und sein Tod war der Götter Werk. Leise lösete die Parze den letzten dünnen Faden, der ihn ans Leben band; er segnete dich, und starb in deinen Armen. Mein Vater starb nicht; nein! o nein! — — und ich bin sein Sohn!

Valerius. Sprich, Brutus, willst du deinen Vater rächen, oder Rom mit uns befreien?

Brutus. Beides, bei den Göttern! beides!

Valerius. So geh, räche erst deinen Vater, und dann komm. Mit Brutus, dem Römer,

Römer, will ich einen Bund schließen; nicht mit Brutus dem Sohne Junius. Mein Schwerdt ist der Freiheit geheiligt, nicht der Rache!

Brutus. So soll denn meine einzige Hoffnung zerstört werden, die Hoffnung meiner Rache! Diese Hoffnung war es, die meinen Arm in den zwanzig Jahren meines Wahnwitzes fesselte, den Dolch nicht gegen mein eignes Herz zu zücken. Habe Mitleiden mit mir, Valerius! — Du weißt nicht, was ich erlitten habe. Brutus stellte sich zwanzig Jahre wahnwitzig! Was für Jammer in den wenigen Worten! Wären diese zwanzig Jahre aus meinem Leben ganz vertilgt; sieh, so wollt' ich nichts, gar nichts sagen. Ich wollte mit eiskalter Gelasseuheit die Mittel abwägen, Rom zu befreien; als ob es eine Zänkerei meiner Sklaven beträfe. Aber, o Valerius, denke! zwanzig Jahre mußte ich Tarquinius und seiner Söhne Spott seyn; mußte — — Was sag' ich? — Das ist nichts! das ist gar nichts! Alle Bande zwischen mir und dem Menschen-Geschlechte waren zerrissen! Ich stand ganz allein! in der ödesten unfruchtbarsten Wüste ganz allein! Die lebende Schöpfung war für mich todt, die Menschen für mich ohne Herzen. Jammer,

Elend, Noth, die aus jenem menschlichen Auge Thränen erpressen, mußte ich belächeln; mußte Liebe, Mitleid, Haß, Zorn und Grimm in mein Herz einkerkern, und hätte mein Herz darüber zerspringen sollen. Ich war nicht Vater, Gatte und Freund. Meine Worte waren meinem Weibe das Lallen eines Säuglings; meine Söhne machten mich zum Vertrauten ihrer Bubenstücke. (Mit emporgehobnen Händen) O ihr Götter und Menschen! Stelle Rom mit allen seinen Jammer auf eine Seite und mich mit meinem Wahnwitze auf die andre! Seyd meine Richter, Römer!

(Verwirrtes Geschrei von Allen, indem sie Brutus umringen.) Der Tyrann soll sterben! Rächt Brutus! Wehe dem Tyrannen! —

Lukrezia. (weinend) Brutus! Brutus! du könntest diese Welt voll Elend in dein Herz verschließen? —

Brutus. Die Vergangenheit mußte mir todt seyn; todt der gegenwärtige Augenblick, wie die Zukunft! Ich lebte nicht; ich athmete nur. Meine Worte waren nur Töne. Meine Seele war gefesselt. Ich mußte mir selbst meine Welt seyn. Und jetzt — da dieser furchtbaren Vergangenheit Qualen, alle, auf ein-

mal, aus ihrem Schlaf erwachen, da soll ich, das verlangst du, soll ich — Himmel und Erde! — soll ich sanft ihm das Diadem aus dem Locken lösen, daß es dem Manne nicht schmerze? —

Alle. Brutus! rede! Was sollen wir thun? Wir wollen dir gehorchen! — Sprich! —

Valerius. Brutus! Mann des Elends! wer soll sterben?

Brutus. Der Tyrann und alle seine Freunde! Das schwöre ich bei —

Valerius. Schwöre nicht aus, Mann! — Schwöre nicht aus! Du hast der Götter Willen den Verbrecher zu strafen; aber ich beschwöre dich, antworte! Hast du auch der Götter allsehendes Auge? — Kannst du den Gedanken sehen, der im Herzen verborgen bleibt? — Wer sind des Tyrannen Freunde? — Die da lächeln, wenn er lächelt? die schneller fliegen als seine Winke? — O Brutus! Zornige Strenge irrt fast immer, wenn sie straft; Güte nie, wenn sie verzeihet. — Nein! beim Himmel! bei Roms Glückseligkeit! — Wollt ihr eurer Freiheit ein Denkmal, ein jammervolles Denkmal mit dem Schwerdte aufrichten;

richten; sollen die Seufzer von tausend Sterbenden das Triumpflied eurer erfochtenen Freiheit seyn; so sage ich mich los von euch; so bin ich nicht euer Genoß. So geht, theilt Tarquinius Gift und Dolch unter euch, und würgt, jeder ein Tarquinius!

Lukrezius. Valerius, großer, großer Römer! du hast den Geist der Gottheit! Brutus! überwinde deinen Zorn!

Brutus. (stürzt in Valerius Arme) Valerius! sey mein Führer! — Vater! Vater! so sey ganz todt für mich! Was hast du mit Roms heiliger Freiheit zu schaffen? — Valerius! wer soll sterben? —

Valerius. Der Tyrann Tarquinius sterbe, und seine Söhne, und wer das Schwerdt ergreift, ihnen zu helfen, der sterbe! Ist das eure Meinung, meine Freunde? —

Alle. Tarquinius sterbe und seine Söhne!

Lukrezius. Nun, ihr Unsterblichen, die ihr der Völker Schicksale regiert, Roms heilige Schutzgötter! thun wir Recht, so schützt uns!

Alle. Ja schützt uns, und stürzt die Tarquinier!

Lukrezia. Die Götter segnen euch, ihr Befreier Roms! die Götter segnen euch und Rom!

Brutus. Siegt der Tyrann, so siege er! so siege er! aber frei! frei! falle ich dann in mein Schwerdt, des Tyrannen spottend und seiner Ketten.

Muzius. (Brutus umarmend) Und ich folge dir, theurer Junius.

Valerius. Wer würde Roms letzte Hoffnung überleben?

Brutus. Meine Freunde! — Tod oder Sieg!

Alle. Tod oder Sieg!

Muzius. Ich bin der jüngste unter euch, edlen Männer! Redet! redet! soll ich hingehen und den Tyrannen niederstoßen mitten unter seiner Leibwache? *) O, ich beschwöre euch, bei unserm Bunde! laßt mich ihn tödten!

Lukrezius. Mein edler Sohn Muzius!

Vale-

*) Muzius prahlt nicht; was er hier verspricht, hat er ausgeführt. Er wollte den König Parsena tödten, und erstach seinen Minister. Er verbrannte seine Hand wegen dieses Irrthums; daher auch sein Beiname Scävola!

Valerius. Nein, Muzius, der Tod Tarquinius würde Rom nicht befreien. Nein, meine Freunde, Lukrezius ist unser! Wir im Lager, Lukrezius in Rom! Wir danken dir, theures edles Weib! Rom dankt dir! — Lukrezius, gehe jetzt mit uns ins Lager, deine übrigen Genoßen zu sehen, wir müssen eilen.

Lukrezius. Ich bin der Eurige! So laßt uns ins Lager eilen. Ich werde den König sprechen. Vielleicht wird er mir die Prätur von Rom geben. Dann meine Freunde, gehen wir sicher. Kommt! Lebe wohl, meine theure Lukrezia. Kommt! — (Sie gehen ab.)

Lukrezia. (in Thränen ausbrechend.) Da gehen sie! Und er allein hat keinen Blick auf mich geworfen, kein Wort mir gesagt.

Muzius. (der dieß gehört hat, zurückkehrend.) Ach, Lukrezia! Was, was soll ich dir sagen? — Lebe glücklich, Kollatinus Weib!

Lukrezia. Muzius! Meines Mannes Leben leg ich in deine Hände. Er hat Rom nie beleidigt.

Muzius. Sey ruhig! Er ist Lukrezia's Gemahl. Er gehört nicht zu den Tarquiniern! Ich werde ihn schützen, wie mich selbst.

Lukrezia. Auch ich gehöre zu den Tarquiniern! Ach, ich will meine Tochter an mein Herz drücken; noch einmal soll sie mit mir nach dem freien Rom hinlächeln; dann will ich meinem Kollatinus folgen, wohin das rächende Rom uns Flüchtige treibt.

Muzius. (gerührt) Lukrezia, bist du glücklich? —

Lukrezia. Davon Nichts! du triffst mein Herz. (Sie reicht ihm die Hand) Jüngling! leb wohl! — Nun geh!

Muzius. (zögernd) Ich möchte dir so vieles sagen.

Lukrezia. Muzius! Nein, leb wohl Geh! o, geh!

Muzius. Meine Lukrezia! leb wohl. (ab.)

Lukrezia (allein)

Mein Herz! mein Herz! Was wollte er mir sagen? Thränen standen in seinen Augen. — Hätte ich ihn doch nicht gesehen! — Er möchte mir so vieles sagen! — Ihr guten Götter! ich muß vergessen. Myris! — Myris!

Myris! — „Meine Lukrezia!" nannte er mich. — — „Bist du glücklich?" fragte er. Glücklich ich? — (die Hände ringend) Ich Unglückselige! — — „Meine Lukrezia! leb wohl." O, mein Vater, mein Vater! —

Lukrezia und Myris.

Myris. Du riefst. Was ist dir, meine theure Frau?

Lukrezia. Nichts, Myris! Bring mir meine Tochter. — Ach, Myris! — Geh, hole sie.

Myris. Sie schläft jetzt so süß.

Lukrezia. (leise) Nein! so wollen wir sie nicht wecken; sie ist glücklich wenn sie schläft.

Myris. Aber was ist dir? — du zitterst, du drückst mir die Hände, du siehst mich so starr an?

Lukrezia. Sie starb vor Jammer, deine Rhodä? — (aufstehend) Ach mir ist so bange, so ängstlich. — Aristogiton befreite Athen? — Er war der Gespiele ihrer Jugend? — Fort Gedanken! Man kann auch mit Thrä-

nen sündigen. Meine gute Myris! Komm ich will doch zu meiner Tochter; ich will sie doch wecken! sie soll auf meinem Schooße spielen. Komm! komm! — Ach, Myris! „Bist du glücklich?“ so fragte er.

Myris. Wer?

Lukrezia. Schweig nun! Geschwind zu Kollatinus und meinem Kinde. Das wird mich beruhigen. (ab.)

Römisches Lager vor Ardea

Nacht.

Vorgezelt der Königin mit Fackeln erhellt.

Septimia (allein.)

Bald scheue ich mich, hier länger allein zu bleiben! — Er wollte um Mitternacht hier seyn, und es ist schon später. — — Ich weiß, die Gestalten, welche sie sieht, sind Träume, und doch — und doch schauert mich. — Ha, Tritte! — Er kommt! — (Sie horcht) Wieder ein Windstoß! — O man sollte nicht um Mitternacht solche Thaten verabreden! — Bin ich nicht ein Kind? — Was kann ihn abhalten? — (Sie horcht. Man pocht leise) Da ist er, da ist er! — (Sie öffnet die Thüre. Aquilius schleicht hinein). Siehe da! endlich! — Guter Aquilius, ich weiß die Zeiten noch, da du nicht so lange auf dich warten ließest.

Aquilius. Da war ich noch dein Liebhaber. O, Mädchen, Mädchen, das ist ein furcht-

furchtbarer Tag, eine große Nacht gewesen; ich habe einen Thron gestürzt, — ich habe diese Nacht eine Entdeckung gemacht, die mir mehr werth ist, als eine Kohorte der treuesten Leute. (Er umarmt sie) Der König von Rom liegt jetzt in deinen Armen, Mädchen!

Septimia. Doch in den Armen der Römischen Königin? Ach, Aquilius, bester, theuerster, geliebtester Aquilius! — wie? wie? — Ich, Königin Rom's? — Ja, mein Aquilius, nie hat mein Geist weniger gewollt. Rede, rede!

Aquilius. Fasse dich, Septimia! — Mädchen, du zitterst! — Septimia, wozu die Thränen?

Septimia. Ach! — So nahe schon? — Du König? Ich? ich? —

Aquilius. Wir sind doch vor Horchern sicher?

Septimia. O völlig! dort schläft die Königin, und die andern Mädchen hinter der Königin Gemach. Rede!

Aquilius. Schläft die Königin?

Septimia. (öffnet leise die innere Thüre und sieht hinein) Sie schläft oder schlummert vielmehr. Nun, nun erzähle! (Sie setzt sich neben ihm.)

Aqui-

Aquilius. Auf unserm jetzigen Wurfe steht Alles! — Alles, hörst du Septimia? —

Septimia. Nun, für Alles läßt sich Alles wagen. Sprich!

Aquilius. Und mit diesem Wurfe müssen wir auf einmal alle unsre Feinde vertilgen; die, welche es sind, und welche es seyn können, und das, ehe Sextus zurückkommt, damit er alles gethan finde. Nichts mehr mit diesem Sextus, diesem schwankenden Schilfhalm! — Auf dem Wege nach Kollazia diesen Morgen knüpfte ich alle unsre Fädchen wieder an, die zerrissen waren, und in einem Gespräche, in welchem ich nur erfahren wollte, welche Faden gerissen waren.

Septimia. Desto besser!

Aquilius. Desto schlimmer! Beim Himmel, desto schlimmer! die Natur hat den schwachen Kopf selbst durch seine Einfalt gegen die feinste List verwahrt. — O, diese Köpfe, die an den äußersten Enden stehen, sind gefährliche Köpfe! Dieser betrogene, armselige, prahlerische Thor springt, springt, wenn ich ihn am festesten zu halten glaube, unversehens aus dem Wege. Wer kann den Gang der

Zufälle

Zufälle berechnen? und die Zufälle sind es allein, die ihn lenken. Ueber einen Kuß vergißt er das Diadem über den Erdkreis, und über den glänzenden Anblick des Throns den gefährlichen Pfad, der zu ihm führt. Sollt' er sagen: das will ich thun! so prahlt er: ich habe gethan!

Septimia. Laß das! — Sprich, was müssen wir wagen?

Aquilius. O Septimia, alles ist verloren oder gewonnen. Der König kennt uns; kennt auch unsre geheimsten Anschläge. Herdonius in Lazien war eben ein so vorlauter Prahler, wie Sextus. Mein Tod ist schon beschlossen; Korona ist mein Retter gewesen. .

Septimia. Korona? Unmöglich! —

Aquilius. Der König muß ihn unverzeihlich beleidigt haben. Er war voll der heftigsten Wuth gegen den König. — Wahrlich, wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Septimia. Nun, so rede doch endlich!

Aquilius. Valerius, Muzius, Horazius, Brutus, der alte Lukrezius und die übrigen Freunde des Valerius haben sich gegen den

König

König verschworen; das ist die große Entdeckung, die ich gemacht habe.

Septimia. Brutus? — Ha! sieh da! — Brutus? Ich wollte dir es selbst sagen, daß Brutus auf gefährliche Anschläge sinne; er war heute bei der Königin; noch nie sah ich so den verbissenen Grimm gegen den König in seinen Reden als eben heute. Nun? — wie hast du die Entdeckung gemacht?

Aquilius. Das allmächtige Gold, liebe Septimia! — die Verschwornen sind in Valerius Gezelte versammlet, opfern und beten. Ich hatte schon längst Verdacht gefaßt; Valerius vertrautester Sklave steht schon Monate in meinem Solde. Nun siehst du —

Septimia. Ha! die ganze Folge, die ganze glorreiche Folge sahe ich. Ha! Aquilius, wir sind die letzten, die sie verrathen.

Aquilius. Falsch gerathen, Septimia. Sobald der Morgen anbricht, sende ich des Valerius Sklaven, die Verschwörung dem Könige zu entdecken.

Septimia. Du? bist du von Sinnen? — du willst die Männer verrathen, die uns helfen, die uns von unsern Feinden befreien wollen? —

Aquilius. Und wenn ein reissender Strom seine Dämme durchbricht, stürmt und zerstört, wird er dir gehorchen, wenn du ihm zurufst: es ist genug! — Wenn die Verschwornen den König getödtet haben, meinst du, daß sie denn aufhören werden zu morden? glaubst du, daß du ihrer Wuth eine Gränze vorschreiben kannst, über welche sie nicht kommen sollen? Glaubst du, sie werden des Königs Söhne verschonen und ihre Freunde? — Glück kennt keine Gränzen! Und ist ihr Anschlag gelungen, beim Himmel, Septimia! — so verlieren wir uns unter dem verächtlichsten Pöbel Rom's. — Septimia und Aquilius unter den Pöbel Roms! — oder getraust du es dir, Valerius Geist zu überwältigen und zu verstricken?

Septimia. Was ist denn zu thun?

Aquilius. Sobald die Königin erwacht, sende ich dir Valerius Sklaven mit einigen Tribunen von unsrer Parthei; du führst sie zur Königin. Ihr entdeckt Tullia die Verrätherei, die Nähe der Gefahr.

Septimia. Ach, womit hat dich die unglückliche Tullia beleidigt? – Nein, nein Aquilius, sie erträgt den Schlag nicht. —

Aqui-

Aquilius. „Unser Weg geht über die Tarquinier hin!“ wer sprach so diesen Morgen? — Die Königin wird mit Ungestüm zum Könige dringen; der König wird erschrecken, wird auffahren, die Männer hinrichten lassen. — Das Lager geräth in Bewegung. — Ich, unsere Freunde, die jungen Patrizier harren auf diese Stunde, wir schreien Rache, wiegeln die Kohorten der Hingerichteten auf, dringen in des Königes Gezelt, werfen die Leibwache über den Haufen, tödten den König. — Sextus ist dann König; die Männer, die uns beiden im Wege standen, sind nicht mehr; Sextus fällt, wann wir wollen, und wer hat dann ein näheres Recht auf den Römischen Thron, als das alte reiche Geschlecht der Aquilier und die Enkelin des Ankus, Septimia? —

Septimia. O eine große, eine reitzende Aussicht, die du meinem Blicken eröffnest; aber doch —

Aquilius. Kein Aber, meine Theure; die Männer müssen sterben. Wird Horazius, stolz auf den Sieg seines Großvaters über Alle, wird Valerius, Muzius, werden die Junier, die Herminier es zugeben, daß ein Aquilier den Thron

Thron besteigt? Würde Valerius Tochter es zugeben, daß Septimia über sie herrschte? du kennst ja den kalten Stolz der Dirne.

Septimia. Ha, diese stolzen übermüthigen Weiber! — Ich werde euch demüthigen! Sende mir die Sklaven und die Tribunen — Sextus ist doch nach Kollazia?

Aquilius. Er ruhet vielleicht jetzt schon in Lukrezia's Armen; aber wozu dieser Liebeshandel mit der Vestalin? und wozu Gewalt? — Septimia! Septimia! Wenn der Anschlag mißlänge?

Septimia. Das stolze Weib hat mich bitter beleidigt, und überdem mußte Sextus zu thun haben. Wenn er in unsere Arbeit hineinpfuschert, er mit seinen ungeschickten Fingern in unser feines Gespinnste: so — du kennst ihn ja! Nun, hat er vollauf zu thun und einen Liebeshandel weiß er meisterlich zu führen.

Aquilius. Er muß zu thun haben, gut! aber Gewalt, das heißt den Knoten aufschneiden, dessen Auflösung ihn beschäftigen sollte.

Septimia. Also du hättest andere Mittel gewählt?

Aquilius. Die Mittel, die mir deine Arme geöffnet haben, Besuche, Briefe, Ueberredungen.

Septimia. O, Aquilius, mische dich nicht in Dinge, die du nicht verstehst. — Briefe, Ueberredungen? — Wäre ich nicht längst Willens gewesen, dir meine Arme zu öffnen; hätte ich Neigung gehabt mich zu wehren: guter Freund, so hätten mir gerade deine Briefe die Waffen dazu gegeben. — Es ist wahr, deine Briefe waren schön, glühend, meine Pfantasie gerieth in Feuer; aber die Schäferstunde schlich ungenützt vorüber. — Ich las deine Briefe noch einmal, dann noch einmal, löste deine Sophismen auf, und lachte über deine Thorheiten. Nein, guter Aquilius, in der Liebe bist du ein elender Stümper; Sextus übertrifft dich zehnmal.

Aquilius. Weil er eines Königes Sohn ist.

Septimia. Nicht deswegen! Nein, er geht, wohin sein Instinkt ihn führt, den Weg der Natur, und du den Weg der Kunst. Er siegt, weil er glüht, fordert, stürmt; weil er keine lange Reden hält wie du, keine Briefe schreibt wie du, keine feine Distinktionen

macht wie du, nicht bereden will wie du, sondern handelt. Liebe ist allein nur Empfindung, was hat der Verstand damit zu thun? — Ihr müßt uns für verzweifelt armselige Schäfchen halten, daß ihr glauben könnt, wir sollten nicht durch den Doppelsinn in euren Worten durchsehen. — Soll Lukrezia gewonnen werden, so konnte sie nur Sextus in einer Ueberraschung gewinnen. Du hättest den ganzen Handel verdorben! — Charion hat doch seine Sache gut gemacht? —

Aquilius. Unvergleichlich! — Du hättest diesen Sextus müssen schwatzen hören; er sagte mir ein langes und breites über Unschuld und Grazie her, schwatzte von Schönheit und Wollust, zog einen langen Vergleich zwischen dir und Lukrezia, der eben nicht sehr zu deinem Vortheile ausfiel. — Septimia's Auge, sagte er: — Septimia's Gestalt — (Er umfaßt sie.)

Septimia. (reißt sich los) Was soll das? (Empfindlich) Was soll der Vergleich mit dem albernen Weibe?

Aquilius. Ha! ha! ha! in einem gewissen Punkte seyd und bleibt ihr alle Weiber. Kannst du nicht ertragen, daß —

Septi-

Septimia. Daß ein alberner Geck zu einem eben so albernen Gecke von mir schwatzt? — O, mit Lukrezia werde ich mich noch messen können! — Nun, was sagte er denn? so laß doch die Wunderschönheiten hören, die er an ihr bemerkte?

Aquilius. Septimia, laß uns davon abbrechen! — — Horch ein Geräusch! —

Septimia. Das ist Tullia. Sie hat dich ohne Zweifel lachen gehört. Still! — (Sie öffnet leise die Thüre und sieht mit Aquilius ins hintere Gezelt.) Still! — (Sie macht die Thüre zu.)

Aquilius. Sie wacht? —

Septimia. Nein, das ist ihr Schlaf. So sitzt sie die ganze Nacht an ein Küssen gelehnt, und angekleidet. Sahst du wie sie die Lippen bewegte? — Sahst du die starren Augen?

Aquilius. Und so mit den halbgeöffneten Augen, mit den Lippen, die sie bewegt — Nein, das kann kein Schlaf seyn! — so ist sie immer? —

Septimia. Am Tage nicht, da sitzt sie still, bleich, starr wie ein Stein; einen Finger unbeweglich mit der Spitze auf der Stirn, die Augen groß und stier, und um ihren Mund

ein so verzerrtes Lächeln, daß es mich ängstet. — O ihr Jammer ist unbeschreiblich. Die letzten Tage in Rom, ist sie mit Fackeln von Pech und Kalk im ganzen Palaste umhergelaufen, um die Gestalten ihrer Eltern zu vertreiben. In ihrem Zimmer hat alles Eine Farbe, damit durch die Farbenmischung keine Gestalt hervorgebracht werde: so erleuchtet wie dort ihr Zimmer, muß jedes Zimmer seyn, wo sie Abends ist, damit kein Gegenstand in der Dämmerung, und kein Schatten sie täusche.

Aquilius. Und die Ursachen dazu?

Septimia. Sind mancherlei! Sie erfuhr Sextus Anschläge auf seinen Vater; das weckte die Bilder ihrer Verbrechen in ihrer Seele auf. Ahndungen, unglückliche Opfer, Vorhersagungen der Auguren, Vorbedeutungen vermehrten ihre Unruhe; aber sie war mehr übellaunig und grausam als wahnsinnig. Endlich fuhr sie ihr Sklave durch die Gute Gasse, wo sie ihren Vater zu Tode gefahren hat. Ein Gedränge von Wagen und Menschen zwang uns still zu halten. Sie lehnte sich aus dem Wagen, um den Sklaven anzutreiben. Es war gerade der Ort, wo ihr Vater gelegen hatte. Sie sank mit einem furchtbaren

baren Geschrei in meine Arme. — Wir kehrten schnell zurück; -- seit diesem Augenblicke ist sie still, und in gewissen Stunden sieht sie die Gestalt ihres ermordeten Vaters vor sich. — Horch, horch, sie rührt sich. — (Sie öffnet leise die Thüre.) Komm, komm, wenn du ihr Erwachen sehen willst. Sieh, sieh, nun spielt sie mit den Fingern der einen Hand. — O, sieh! —

Aquilius. Was macht sie jetzt?

Septimia. Sie schreibt Charaktere vor die Stirn. — — Sie wird nun bald reden; dann muß ich hinein.

Aquilius. Morgen frühe sende ich dir Valerius Sklaven. Der König hat schon Verdacht gegen Valerius. Führe sie sogleich zu der Königin. Schnell; unser Leben steht auf dem Spiele!

Septimia. Gut, gut! — Sieh, wie sie ihr Gewand mit den Fingern kneipt.

Aquilius. Mache es der Königin recht dringend, hörst du?

Septimia. Gut! — Nun geh sogleich; sie wirft schon die Hände hieher und dort hin.

Aquilius. Still, still! sie redet.

Königin. (im hintern Gezelte) O ihr Götter, ich bete! — Gebt meinem Gebete Thränen! — Ho! ho! ho!

Septimia. Sieh, so betet sie und lacht dazwischen.

Aquilius. Das ist kein Lachen! — Es ist gräßlich! — Still!

Königin. Trocken, trocken! Mein Auge, und mein Herz! — O Götter! vergebt! — vergebt! —

Aquilius. Mache deine Sachen gut, theure Septimia! — der Thron ist unsre Belohnug! Für Sextus einen Giftbecher, und das Diadem ist unser.

Septimia. O, rede jetzt nicht von Morden, Aquilius. — Mich schauert! —

Königin. Sterben! sterben! — Ich will! O wirf den Dolch weg, Sextus! — O! o!

Aquilius. Beim Himmel, mach die Thüre zu! Was soll der Anblick? —

Septimia. (die Thüre anlehnend) schweig und gehe! — Ach, Aquilius! — vergebt uns, Götter!

Aquilius. Septimia! bei allen Göttern! wir können nicht mehr zurück; wir oder die Tarquinier! der Rückweg ist unmöglich.

Septimia. Ach! daß er unmöglich ist, daß wir ihn unmöglich gemacht haben! —

Aquilius. Das wäre mein Abschied von der Römischen Königin?

Septimia. Dort — dort — (Sie zeigt auf der Königin Gemach.) dort ist auch eine Königin! —

Aquilius. Aber überlege doch —

Septimia. Nein, ich mag nicht überlegen! sende nur den Sklaven und die Tribunen. (Tullia ruft) Sie ruft! leb wohl! (Aquilius ab. Septimia geht zur Königin hinein, die Königin kommt ihr entgegen.)

Tullia. Ach Septimia, warum bleibe ich allein? —

Septimia. Eben war ich hieher gegangen, um zu sehen, ob der Morgen bald anbreche.

Tullia. Die Nächte sind furchtbar, die Todtenstille, die entsetzliche Todtenstille! — Ist Sextus schon zurück? — Ich will, ich muß ihn sprechen.

Septimia. Er kommt heute wahrscheinlich zurück.

Tullia. Hat des Königes Arzt diese Nacht bei mir gewacht?

Septimia. Du verbotest es ja gestern!

Tullia. Ach! — Er sagt ich sey krank; er will mir Tränke geben mein Blut zu verdünnen. Könnte er hier (auf die Stirn zeigend) und hier — (auf die Brust) meine Qual zerstören. — — Ach, Septimia, es giebt Dinge, Lehren, kurze, leichte Lehren — O, der Mensch sollte nichts weiter lernen, als das, — nichts als das.

Septimia. Welche Lehren, gute Königin? —

Tullia. O, eine Lehre, die mehr werth ist, als der Römische Thron: die Verbrechen verbergen anfangs ihre Furien! — Hätten sie mich das gelehrt, o, nichts als das, und hätten sie mit dieser einzigen Lehre mich hinaus gestoßen in die weite Welt, ohne Hülfe und Schutz. — Ach, Septimia, sie hätten mich können, wie ein Kind, wie ein Lamm leiten. Nein, mit Schmeichelei haben sie mich vergiftet! — Wehe, wehe dem, der zuerst meiner Herrschsucht schmeichelte! — Wehe dem, der mir zuerst sagte: Tullia, du bist Rom's Stolz!

Septimia. Denke daran nicht; deiner freudigen Tage, deiner Hoheit erinnere dich!

Tullia. Nein! nein! nicht erinnern! — Mein Gedächtniß ist mein Unglück, mein Unglück; ihr haltet mich für wahnsinnig; das Wort Vatermord ist mein Wahnwitz, — o, ein furchtbarer Wahnwitz! Ha! was soll ich thun, dem Worte zu entfliehen? — Ach Septimia! — Sieh doch hin, ob es bald Morgen ist. (Septimia ab) O ihr segnenden Götter, bei eurer furchtbaren Macht, bei eurer Unsterblichkeit! gebt mir nur eine Stunde Vergessenheit!

Septimia. (zurück) Es ist noch tiefe Nacht. Die Wachtfeuer brennen noch alle.

Tullia. Bete für mich, Septimia! o, bete für mich, daß die Götter mich nicht ewig leben lassen. — Ich will noch einmal versuchen zu schlafen. — Ich thue alles, um nicht daran zu denken. — Wecke mich, wenn du siehst, daß ich unruhig bin; ich habe schreckliche Träume; und wären sie nur erst erfüllt, so schrecklich sie auch sind!

Septimia. Der Schlaf wird dich beruhigen.

Tullia. Beruhigen? — Mein Schlaf kennt die Furien auch, wird sie der Tod nicht kennen? — Komm, komm! (beide ab.)

Römisches Lager vor Ardea

---

früher Morgen

Vorgezelt des Königs

Der König (unruhig auf und abgehend und) Duilius.

König. Ich bin in einer gewaltsamen Unruhe! – Sieh, sieh, wenn ich deinem Rathen nun gefolgt wäre? — Ich bin verkauft! — verrathen bin ich! — Sieh hinaus, ob Silius noch nicht kömmt? — Ich hätte einen andern senden sollen! — Sieh hinaus! —

Duilius. Er kann kaum von Pferde gestiegen seyn.

König. So sieh hinaus, wenn ich dir es sage! (Duilius stellt sich in die Thüre.) Meine Augen schmerzen mich vom Wachen! — Duilius!

Duilius. Noch sehe ich ihn nicht!

König. Der ganze Adel ist auf Sextus Seite?

Duilius.

Duilius. Deine Kundschafter sagen es; aber es ist unglaublich.

König. Warum willst du mich einschläfern mit deinem Unglaublich? — O, mehr als zu wahr! — der Wollüstling hat sie bestrickt mit seinen glatten Worten, mit seinen Bachusfesten. — Mein halbes Reich gäbe ich um die Nachricht, daß er todt wäre! — Und Aquilius ist mit ihm nach Rom?

Duilius. Ja! — er ist mit Sextus hinaus geritten.

König. Ach, daß Volesus meinen Willen gewußt hätte, und hätte mich zugleich von beiden befreit! — — Warum sind Spurius, Vitellius, und die andern Mitverschwornen nicht hingerichtet?

Duilius. Wäre dann nicht der gefährlichste von allen Aquilius entronnen?

König. Ich fürchte, Aquilius ist heimlich im Lager. — Himmel und Erde! wo Silius bleibt? — — Nach Lukrezius ist doch gesandt? — Was mag er hier wollen? — Wo ist die Bestallung zur Prätur? —

Duilius. Hier! —

König. Sein Bruder ist doch bereit?

Duilius. Er ist im hintern Gezelte.

König. Gut! — Meinst du, daß ich ihm so trauen könnte?

Duilius. Diese Wohlthat wird ihn fester an dich knüpfen, als die Verbindung seiner Tochter mit Kollatinus.

Silius, die Vorigen.

König. Ha! — O guter Silius! — geschwind! wie stehts? — Hast du Briefe oder mündliche Nachricht? —

Silius. König, ich ritt, wie du mir befahlst —

König. Gut gemacht! — Nun? kam Sextus nach Rom?

Silius. Volesus hofte den ganzen Tag auf ihn; aber er kam nicht.

König. Nicht? nicht? — Also nicht todt? — Das ist Verrätherei! — Duilius! —

Duilius. Mein König!

König. Silius, beim Himmel! es soll dir vergeben seyn, gesteh, du hast — Ich lasse dich zu Tode martern! — O, die Verräther! —

Geht,

Geht, geht! — verlaßt mich! — werft euch dem Knaben zu Füßen!

Duilius. Dein Mistrauen gegen uns, mein König —

König. Schweig! — Wenn ein König traut, so ist er werth, betrogen zu werden. — Sprich, Silius! er kam nicht?

Silius. Wie ich dir sagte.

König. O Himmel und Erde! — wo, wo ist er denn? das wirst du wenigstens wissen, wo er ist?

Silius. Beim Himmel, König! wie sollte ich das?

König. O, Duilius! mein einziger treuer Duilius! lauf, fliege! — ich gebe dir was du forderst! — laß meine treue Legion zusammenrücken!

Duilius. Und dann?

König. O frag! frag! frag! — Sie werden ja zu finden seyn. Gabii für Sextus und Aquilius Köpfe!

Ein Sklave. König!

König. Daß dich die Pest treffe! — was willst du? — Duilius, ich bitte dich! — Was willst du?

Sklave. Lukrezius erwartet deine Befehle.

König. Laß ihn warten! — Doch nein! — Gut! er soll kommen. — O flieg Duilius! (Duilius und der Sklave ab.) — In Rom ist doch alles ruhig, du Unglücksbote?

Silius. Alles jetzt ruhig.

König. Jetzt nur? — wie so?

Silius. Du kennst ja, die hundertköpfige Schlange, das Volk!

König. Ich will dich zügeln, du stolzes Ungeheuer! Ich kenn' es! Jetzt windet es sich noch um meine Füße; o! der Bube Sextus, durfte nur unter sie treten; so — doch zertreten will ich dich unter meinen Füßen! — Aber du, — warum kamst du nicht früher?

Lukrezius, die Vorigen.

König. Ha! willkommen, theurer Lukrezius, willkommen im Lager! — diesen Morgen hörte ich, daß du gestern gekommen seyst: was bringt dich zu uns? — Du triffst mich in einer schmerzlichen Unruhe.

Lukrezius. Wenn ich dir ungelegen komme, König —

König. Ungelegen? — O, mein guter Lukrezius, ich habe mit Schmerzen seit Sonnenaufgang schon auf dich gehofft. — Silius! sende mir meine zwei ersten Tribunen! Geh! — Nein! lasse sie durch einen Sklaven holen! — Ich habe noch mit dir zu reden.

Lukrezius. König, wenn deine Geschäfte — ich habe Zeit auf deine Befehle zu warten.

König. Ohne Umstände, mein würdiger Freund, bleib! — Geh, Silius! (Silius ab.) Nun, wie stehts? — Du scheinst dein Alter nicht zu fühlen; wie fängst du das an?

Lukrezius. Ich lebe mäßig, und ohne Sorgen; und das ist der beste Arzt für den Greis.

König. Wahrlich, mit deiner Munterkeit beschämst du viele Jünglinge: und damit deine Thätigkeit etwas zu würken habe; so nimm hier die Prätur in Rom. (Er giebt ihm die Bestallung.)

Lukrezius. (bestürzt) Mein König, du beschämst mich mit deiner Güte: — — wahrlich, du machst mich verlegen —

König. Ich habe viele Feinde; du bist doch mein Freund? —

Lukre-

Lukrezius. (noch bestürzter) Wahrlich, wenn du zweifeltest — nein! wahrlich —

König. Ich will es wenigstens mit meinen Wohlthaten deinem Herzen schwer machen, mich zu hassen: doch willst du mein Feind werden, so —— (Er geht ins hintere Gezelt —)

Lukrezius. (allein) O ihr Götter! wäre ich hundert Meilen von hier! — Seine Wohlthaten zerreißen mein Herz! —

Der König (kommt mit Lukrezius Bruder zurück.)

Beide Brüder. O mein Bruder! mein Bruder!

König. Willst du nun mein Feind seyn: — so verschwöre dich mit dem da gegen mich.

Lukrezius. (gerührt) O, Tarquinius!

König. Duilius hat Befehl, deines Bruders Güter zurück zu geben. — Bist du mein Freund, Lukrezius? —

Lukrezius. Theurer Mann! — sieh meine Thränen; die Thränen eines Greises lügen nicht. Ich werde dankbar seyn!

König. Nun, ich will deine Freude nicht länger stören. Lebt wohl! Du gehst sogleich nach Rom zu deinem neuen Amte. Lebt wohl. (König ab.)

Lukrezius und sein Bruder.

Lukrezius. Ich habe dich wieder, mein geliebter Bruder? Es ist kein Traum? ich habe dich wieder? — Wie? — O, erzähle, wie bist du zurückgekommen? —

Bruder. Es ist wie ein Traum! Gestern sandte mir der König durch einen Tribun meine Zurückberufung nach Suessa; ich mußte ihm hieher folgen. — O mein Bruder!

Lukrezius. Nun komm nach Rom! — O wie wird dein Weib, wie werden deine Kinder jauchzen! Auch in Kollazia wollen wir einsprechen, bei meiner Lukrezia. — Ha! — Doch erst noch einen Gang zu Valerius.

Die Verschwornen.

Valerius. Er ist allein! — Was wollte der König?

Lukrezius. Er hat mir meinen Bruder wieder gegeben. — O zürnt nicht, zürnt nicht meine Freunde! —

Brutus. Heraus! — Heraus mit deiner Schande! — Was zögerst du? — Du sagst dich los von uns und Rom!

Lukrezius. Götter! meine Freunde, lasset mir Zeit. — Nein! ich müßte kein menschlich Herz haben, wenn ich in dem Augenblicke, da er mir die süßeste Wohlthat erzeigt, wenn ich ihn da verrathen könnte. Nein! ich sage mich los von euch.

Lukrezius Bruder. Ha! Valerius! theurer Valerius! (Sie umarmen sich) Sey mir gegrüßt! Seyd mir gegrüßt, edlen Römer! — Was habt ihr mit meinem Bruder? —

Brutus. Nichts mit dem Manne ohne Muth! Kommt, meine Freunde! Geh zu deinem Wohlthäter, Lukrezius, und verrathe uns; verrathe die Männer, die Rom zu befreien das Herz hatten. Wir haben auch Herz zu sterben, — greiser Verräther!

Lukrezius Bruder. Um der Götter willen, was habt ihr?

Brutus. (zu Lukrezius) Geh zu deines Bruders Kindern, lehre sie, sich um des Tyrannen Füße winden. Sklavischer Mann! Deine edle Tochter wird dir fluchen.

Lukrezius. Tödtet mich, Männer! Aber ich darf, ich kann meines Bruders Retter nicht verrathen. Tödtet mich!

Brutus.

Brutus. Wer wird sein Schwerdt mit dem Blute eines Weibes besudeln? — Geh, und schmeichle deinem Tyrannen.

Lukrezius Bruder. Leb wohl Bruder! ich gehe auf ewig in mein Elend zurück.

Brutus. (bitter) Geh ums Himmels willen nicht! woher nähme sonst der Mann da den Vorwand seine elende Handlung zu beschönen? — Leb wohl, wenn du kannst! —

Kollatinus und die Vorigen.

Kollatinus. (eilig) Ha! endlich, endlich finde ich euch. Ha! kommt! nach Rom! eilt, eilt! —

Lukrezius. Was ist? Was ist dir, Kollatinus?

Kollatinus. Mein Herz ahndet Unglück. — So schreibt deine Tochter, meine Lukrezia. (Er liest) „Ich bin verrathen! ich bin beleidigt, unaussprechlich beleidigt! Mein Leben ist Schande; mein Tod ist gewiß! Bringe meinen Vater mit dir, und seine edlen Freunde, Muzius, Valerius, Brutus. Eilt, wollt ihr

noch einmal die Unglücklichste unter den Weibern sehen. Eilt! eilt!"

Lukrezius. Götter des Himmels, mein Kind! meine Lukrezia! — Nach Rom! (Er reicht Brutus seine Hand.)

Muzius. Zu Pferde! zu Pferde! Ha, so zögert nicht! Alter! deine Tochter ist es! Lukrezia ist es! (Er eilt ab.)

Alle. Nach Rom! Nach Rom! (Sie eilen alle ab.)

Inne-

Inneres Gezelt der Königin.

Die Königin, ein Tribun.

Tullia. Höre, guter Tribun, bleib noch ein wenig.

I. Tribun. Der König befahl mir sogleich zurück zu kommen. Er läßt dich ersuchen ihm diese Gefälligkeit zu erzeigen.

Tullia. Heute noch?

I. Tribun. Diese Stunde noch, wenn es seyn könnte.

Tullia. Ich soll nach Rom zurück, ohne Sextus gesprochen zu haben? — Nein! sage das dem Könige, sobald Sextus von Rom zurück ist, wollte ich dahin zurückkehren. Nein, ich muß Sextus sprechen; nicht wahr, guter Tribun?

Septimia, die Vorigen.

Septimia. Königin, theure Königin, erschrick nicht! Ich —

Tullia. (erblassend) Ha! was ist? — Rede, Mädchen!

Septimia. Die Gefahr ist so groß nicht.

Tullia. Rede, Septimia! — O ihr Götter!

Septimia. Man hat eine Verschwörung gegen den König entdeckt, gegen deiner Kinder Leben.

Tullia. (die Hände emporstreckend) Entdeckt? — Geschwind!

Septimia. (gegen die Thüre) Herein! herein!

Valerius Sklave, mehrere Tribunen treten hinein.

Septimia. (den Sklaven näher führend.) Dieser treue, redliche Mann, gute Königin, verdient die größte Belohnung; er hat die schrecklichste Verschwörung entdeckt.

Tullia. O rede, sprich; vergiß nicht den kleinsten Umstand! Ach ich danke euch mit inniger Demuth, ihr mitleidigen Götter! Rede, rede! —

Sklave. Die Gefahr ist nahe. Die ganze Nacht sind die Verschwornen zusammen gewesen und haben geopfert.

Tullia. O ihr Götter, ich will opfern auf allen euren Altären! ich will auf den Stufen eurer Altäre Tage und Nächte liegen, nehmt ihr Opfer nicht an! Ha! wer sind die Verschwornen?

Sklave. Valerius —

Tullia. (erbleichend) Ha! an dem einen ist es schon genug. Der fromme, der wohlthätige Valerius, der Freund der Götter und Menschen? — Die Götter sind mit ihnen im Bunde! — Der furchtbare Valerius! — Ha! mein Prophet hat Recht: er würde eher ein Königreich umwälzen; ha! sagte nicht Brutus so? —

Sklave. Auch Brutus ist ihr Mitverschworner.

Tullia. (zusammenfahrend) Junius Brutus? Der wahnwitzige Brutus? Sprich, rede! der? —

Ein zweiter Tribun. Sein Wahnwitz ist Verstellung gewesen!

Tullia. Verstellung? — Verstellung? — O nein, o ich bitte euch sagt Nein! — Nein! nein! nein!

Sklave. Ich erbiete mich mit meinem Leben für die Wahrheit dieser Nachricht zu stehen.

Septimia. Und auch ich, Königin; hättest du nur gestern auf ihn gemerkt? —

Tullia. Ah! nun ist alles deutlich! nun ist alles klar! — Ha! Wahnwitzige und Todte! — Brutus den Zauberer! schaffe mir den Zauberer! — Mit diesen Männern müssen wir ringen? — Ha, umsonst! — Wozu hätte Brutus die Kraft nicht? — Alles ist verloren! —

Septimia. Laß den Muth nicht sinken; sie sind ja entdeckt. Bringe den Sklaven zum Könige. — Und die andern?

Sklave. Horazius, Muzius, Herminius, Lar —

Tullia. Ha, schon genug um die Götter von ihren Sitzen zu treiben! Schweigt! schweigt! — O du Bote des Unglücks! schweig!

1. Tribun. Sind das die Verschwornen alle?

Tullia. Schweigt, sag' ich euch, ihr Unmenschen! schweigt!

2ter Tribun. Hier sind die Namen der Verschwornen (Er giebt ihm eine Rolle.)

1. Tribun. Folgt mir mit dem Sklaven zum Könige. (ab.)

Septimia. Laß uns zum Könige eilen, theure Königin; die Gefahr ist dringend!

Tullia. Ich verstehe euch, ihr Götter! Hier will ich sterben. Hier! hier! — Ha! der wahnwitzige Brutus! — Warum zögerst du?

Septimia. Rette deine Kinder, Tullia! die Verschwornen suchen ihr Leben. Fort zum Könige!

Tullia. Ha, meine Kinder! — Geh einer und hole sie! Ach sie sind ja unschuldig, ich allein! Geh einer! —— (Ein Tribun ab.) Sie sollen mit mir zum Könige! — O ihr Männer! — Folgt mir zum Könige, verlaßt mich nicht; und wenn ihr mit dem Könige redet, ich beschwöre euch, so verkleinert die Gefahren nicht, mit ruhigen Blicken, mit fester Stimme! — Redet, klagt, und wenn ihr die Verschwornen nennt, so sträube sich euer Haar empor, so erbleicht vor Schrecken! — Ach, lächelt nicht, wenn er lächelt: er ist König; euch ziemt die Furcht; bedenkt, ihm wohnt die Furcht nur im Herzen, und das Entsetzen verschließt er in seine Brust; glaubt ja seinen Worten nicht, nicht

seinen Blicken, und schläfert seine Furcht nicht ein! — Brutus! wollen wir ihm zurufen und: Valerius! — Wo sind meine Söhne? —

Septimia. Beruhige dich, Königin!

Tullia. Meine Kinder! meine Kinder! — Wo ist der Sklave? (Sie faßt ihn an.) Ha, zu Tode will ich dich quälen! — Kommt, kommt meinen Kindern entgegen! Zum Könige, zum Könige! (Alle ab.)

Inneres Gezelt des Königes.

Der König und Duilius.

König. Die Gefahr ist nicht dringend?

Duilius. Nein, bei meinem Leben. Deine Legion hat das Lager besetzt; die Kohorten des Sextus und der übrigen Verdächtigen habe ich im Lager zerstreut. Es ist keine Gefahr.

König. Ich werde alles selbst sehen. — Lukrezius ist nach Rom abgegangen. — Ich traue ihm, er wird nichts gegen mich unternehmen.

nehmen. Duilius, künftig ist der leichteste Verdacht, nur der leiseste Argwohn, den ich haben kann, dir ein Befehl, den Verdächtigen hinzurichten. Ich sage dir, warte nicht auf Befehle; nicht einmal auf Winke: Laß jeden hinrichten, der uns nur von weitem Anlaß giebt, ihn fürchten zu müssen. Es sind doch Boten besorgt, Sextus zu suchen? —

Duilius. Ja. — Man hat ihn gestern Abend in Kollazia gesehen. Ich habe sogleich einen Boten abgesandt, der ihm den Befehl bringt, zurück zu kommen.

König. Und weiß er noch nichts; so soll er nach Rom, seinem Verhängnisse entgegen. Wer pocht? — (Duilius geht an die Thüre.)

Duilius. Ein Tribun! (der Tribun tritt auf.)

König. Was giebt es?

Tribun. Ich komme von der Königin. Man hat eine furchtbare Verrätherei gegen dich entdeckt. Ich eilte dir die Nachricht davon zu bringen.

König. Wie? — wie? Nicht wahr? die jungen Patrizier, Sextus?

Tribun

Tribun. Nein, theurer König! — Die Verschwornen sind Muzius, Valerius, Brutus —

König. O Tod und Abgrund! Hat sich denn die Erde gegen mich verschworen? — Brutus? die Andern? —

Tribun. Herminius, Horazius, Larzius. Hier ist die Rolle ihrer Namen.

König. (liest) Ha! die ganze Rotte, die ich schon lange — Ha! sind denn Götter und Menschen gegen mich im Bunde? Nun so falle in Trümmern du Gewölbe des Himmels! O, daß ich nicht dieses ganze verhaßte Menschengeschlecht mit einemmale ausrotten kann! — Ha, es sollen Ströme Blut fließen! Duilius! zauderst du noch? — Fort! die Köpfe der Verschwornen! — Mit ihm Tribun. (beide ab) Wohlauf — ihr Götter und Menschen! — wohlauf, ich nehme eure Ausforderung an! Ich will wüthender wie das stürmende Meer seyn, schrecklicher wie der Tod. Ha! ha! ha! erschüttert, wenn ihr könnt, meinen Thron, ihr feindseligen Gestirne! — Auf dem verheerten Rom will ich ihn feststellen und eurer spotten! —

Tullia (draussen.) Hinein! hinein! — Wir müssen den König aus seinem Schlummer wecken.

König. Ich bin geweckt, und der Tod mit mir!

Die Königin, ihre beiden Söhne, Aruns und Luzius, Septimia, und mehrere Tribunen stürzen hinein.

Tullia. Wir sind verloren, Luzius! Empörung im Lager! — Hier die Männer! —

König. Ich weiß es! — die Götter sollen sie verderben! — Fort mit euch! (Er geht mit allen Zeichen einer inneren fürchterlichen Wuth umher.)

Tullia. Die Götter? — Ich Unglückliche! — O Luzius, ich beschwöre dich bei deinem Throne, bei deinem Leben, trotze den Göttern nicht! Zittre! zittre! — Die Todten haben sich mit den Lebenden verbunden. Dich schrekken die Menschen, mich Unglückliche die Schatten. Die Natur ist im Aufruhre! — Nicht die Männer, welche dein Leben suchen, sind es die ich fürchte; aber die Götter sind in ihrem Bunde und die furchtbarsten unter den Todten. — Ach Luzius! — (Sie will ihn umfassen.)

König.

König. Hinweg! sag' ich; hinweg! — führt sie hinweg! —

Septimia. Komm, theure Königin!

Tullia. Laß mich, Elende! (zu ihren Söhnen schwankend, mit erstickter Stimme.) Ach, meine Kinder! flucht eurer alten Mutter nicht! — Tarquinius, erbarme dich deiner Kinder! —

König. Hinweg! ihr macht mich rasend! —

Tullia. Mann, höre mich! — Ha! dein Zorn ist kraftlose Blindheit; deine Wuth ist ein Halm, den ein Kind zerbrechen wird; der Seufzer eines Weibes wird dir das Schwerdt aus der Hand schlagen. (Sie betrachtet ihre Söhne mit stiller Wehmuth.) Ach ihr armen Unglücklichen! --- (heftig) Tarquinius, rette deine Kinder! — würge, tödte, morde bis sie sicher sind! — Vergebens! — Sieh! sieh! mein Vater, mit blinkendem Dolche; mit Schlangen in der Hand meine Mutter! meine Schwester mit blutigem Haar; dein Bruder; Brutus Vater; Ha! ein ganzes Heer Gemordeter! —

Aruns. Götter, meine Mutter! —

Luzius. Septimia, hilf ihr!

Mehrere. Götter! wie sie das Auge rollt! (Sie umringen sie.)

Tullia. (wimmernd) Helft mir! — ich bin zum Sterben krank. --- (sehr matt) Meine Kinder, bringt mir Opfer! Ihr seyd unschuldig! — Götter, sie sind unschuldig! — Bringt mir Opfer; wir wollen uns in den Staub werfen vor den heiligen Altären; wir wollen unsre Hände zu den Göttern strecken, daß sie sich eurer erbarmen; wir wollen Brutus anflehen, daß er euch verschone. — Kommt! kommt, meine Söhne!

König. Haltet die Rasende auf! —

Aruns und Luzius. Bleib, Mutter; du weißt nicht, was du thust!

Tullia. (leise) Mein Luzius! mein Sohn Aruns! zu Brutus will ich euch führen. — Wo ist Sextus? wo ist mein Sohn Sextus? (Sie wirft ihr Diadem ab.) Meine Kinder, legt ab den stolzen Schmuck; sie hassen das Diadem in euren Locken. (Sie zieht sie fort.)

König. Bei eurem Leben! haltet sie! (Er hält sie.)

Tullia. Laß mich, du stolzer, verrückter, wahnwitziger Thor! Ich will meine Kinder retten! — Ach mein Kopf! mein Kopf! (Sie sinkt auf Septimia's Schulter.)

Septi-

Septimia. (winkt) Still! still! — Sie entschläft. Helft mir sie jetzt wegbringen! — (Ihre Söhne und Septimia führen sie ab.)

König. Fort ihr! bleibt im Vorgezelt, ich will euch rufen lassen. (Alle ab.)

König allein, gleich darauf Duilius und der Tribun.

König. Ihr Schatten? Ha! ha! ha! -- Zu mir! zu mir! -- -- mein Schwerdt soll eure Zahl vermehren. (Duilius und der Tribun) Nun? wo sind ihre Köpfe? Du zitterst? -- Heraus mit deiner Nachricht! -- Was ist? -- Ich bin ruhig! ganz ruhig! -- Die Verschwornen sind --?

Duilius. Mit den beiden Lukreziern nach Rom geeilt.

König. Ha! -- fort Tribun! -- nach Rom, ihnen nach! --

Tribun. Mein König! Wie soll ich --

König. Geh, dein Kopf oder ihre Köpfe! Fort! da bring meinen Ring dem Volesus. Fort, fort! --- (Er treibt ihn hinaus.)

König. Nun ich will nichts mehr hören! -- Sie haben den Tod erweckt; er mag rasen! Meine Legion versammelt? --

Duilius. Ja! Noch eine Nachricht, Tarquinius! --

König. Noch eine? (Er zieht einen Dolch.) -- Geh! geh! oder --

Duilius. Eine gute Nachricht! -- Sextus ist da! --

König. Sextus? -- Er soll zu mir kommen! -- Erst will ich meine Legion im Lager vertheilen! Komm! -- Und dann will ich den Buben mit eigenen Händen tödten. Komm! (Beide ab.)

Gezelt des Sextus Tarquinius.

Morgen.

Aquilius, (verkleidet) mit Charion hineintretend.

Aquilius. Daß du ihn nur heute gehalten hättest!

Charion. Ich vermochte nichts über ihn. Er nannte mich einen Verführer; er verwünschte dich; er warf sich in der vollsten Verzweiflung auf den Boden; er zerriß sich die Haare und verwünschte sich selbst. Aber er bat mich hernach dir nichts von seinem Betragen zu entdecken. Laß dich also nichts merken! -- Er wird gleich hier seyn.

Aquilius. Er schämt sich seiner Knabenstreiche. Geh, geh! er kommt. (Charion ab.)

Sextus und Aquilius.

Aquilius. Endlich, endlich, Sextus! Nun? Wolken auf der Stirn? Abgeschlagen

der

der Sturm? du lächelst? Also das Röschen gebrochen? --

Sextus. Welch ein Weib! -- Aquilius, welch ein Weib! Ich habe ein Meer von Wollust getrunken. Ha, Aquilius! meine Seele ist noch berauscht. Neue, nie gefühlte Empfindungen haben meinen Geist hinüber gezückt in die Gefilde der seligen Götter -- -- Welch ein Weib!

Aquilius. Ich sehe, deine Entzückungen heben da erst an, wo sie sonst aufhörten. Ich glaubte der Genuß sollte dich sättigen, und dein Auge glüht, glüht mehr als zuvor.

Sextus. Sättigen? Sieh, von heute an gebe ich alle meine Ansprüche, alle meine Hoffnungen auf, um nur für Lukrezia zu leben. Ach, Aquilius! --

Aquilius. Bei allen Liebesgöttern, das nenn' ich ein Weib, welches die Kunst versteht! Nun, hat sie dich nicht gebeten, deinen Freunden ein Geheimniß aus dieser süßen Nacht zu machen? Nun, erzähle doch! --

Sextus. Ich kam mit der Nacht in Kollazia an, mein Sklave führte mich ins Haus,

vor Lukreziens Schlafgemach; und ich sah' sie. -- O Freund, erlaß mir die Erzählung! -- Die glühendste Flamme loderte in meinem Herzen auf, wie ich sie sah. Sie redete mit sich selbst; weinte, seufzte, rang die Hände; und, bei allem, was Menschen heilig ist! meine glühende Wollust wurde reine, reine Liebe, ohne alle Begierde: -- so mächtig war der Blick voll Unschuld und stiller Tugend, mit dem das unbegreifliche Weib alles um sich her beruhigt. -- Mir war es, als ob Göttinnen das Weib umringten. Du lachst, Aquilius? Jetzt lache ich selbst: doch in jenem Augenblicke hätte ich schwören können, das Weib nie zu verführen; und ich hätte nicht falsch geschworen. Ich war nicht Ich!

Aquilius. Zur Sache, Freund!

Sextus. Endlich legte sie sich nieder. Sie schlummerte ein, und meine ganze Begierde erwachte von neuem und ungestümer. Ich drang, mit einem Dolche bewaffnet, zu ihrem Lager. Was ich sagte, was sie sprach, was ich dachte, das wissen die Götter! Sie sank endlich ohne Gefühl in meine umschlingenden Arme.

Aquilius. So ersparte sie sich eine kleine Schamröthe. O, über das züchtige Weiblein! Ha! ha! ha! ha!

Sextus. Aquilius! war ihre Ohnmacht Verstellung; so ist mein Daseyn ein Traum.

Aquilius. Der Liebhaber ist noch zu warm, als daß ich mit ihm über die Geliebte streiten könnte. — Nun? Sie sank ohne Gefühl in Sextus Arme, und Sextus?

Sextus. Ha! ich genoß der Wollust überschwenglichste Freuden!

Aquilius. Und wie sie nun endlich erwachte?

Sextus. Wie sie erwachte, stürzte sie zitternd aus meinen Armen. Ich erwartete Thränen, Verwünschungen. Nein! sie saß auf ihrem Lager starr, starr, unbeweglich; beim Himmel! wie aus Stein gehauen. Keine Thräne in dem steinernen Auge. Sie hörte nicht, sie verstand nichts, ja sie dachte nichts. Es war ein entsetzlicher Anblick! So saß sie einige Minuten. Ich näherte mich, wollte sie umschlingen; — sie sah mich eine Weile betäubt an, fuhr nun plötzlich auf, und — o,

wie sie nun mit aller Stärke der Verzweiflung mich verwünschte; wie sie nun mit der Stimme des innersten Jammers, die Götter anrief! ach! da hätte ich mein Leben, gern mein Leben verlieren wollen, um meine That ungeschehen zu machen! Ich erwartete, der Zorn würde in sanftere Klagen sich enden, und die Klagen in geheime Wünsche nach Wollust zerschmelzen.

Aquilius. Die Scene ist einzig! Nun?

Sextus. Gefehlt, Aquilius, gefehlt! Der Verzweiflung Wuth wurde freilich ein leises Jammern; ihre Thränen flossen milder. Ich nützte den Augenblick, näherte mich mit Betheurungen meiner Liebe. Sie betrachtete mich. Ich umschlang sie, und — — o, sie riß mit einer unbegreiflichen Stärke mir den Dolch aus dem Gürtel, und stürzte auf mich ein; — kaum konnte ich mich retten.

Aquilius. Ha! ha! ha! ha! Die Heldin! Nun, sie wird es näheren Kaufs geben! Eine so heroische Tugend muß mit Anstand fallen, wenn sie fällt. Nach einigen Tagen einen Besuch in Gesellschaft bei ihr abgelegt; heimlich bedeutende Winke; ein paar

Worte, für die sie erröthet; die den Faden der Einbildung da wieder anspinnen, wo sie in Ohnmacht sank; — dann eine geheime Zusammenkunft, zu ihren Füßen Vergebung für die rasche That zu erhalten, die sich damit endigt, daß man die That und den liebenswürdigen Thäter lieb gewinnt.

Sextus. Ach, wenn das wäre, wenn das wäre, Aquilius! Wenn du nur dieses mal Recht hättest!

Aquilius. Verlangst du denn, daß eine Lukrezia so wenig Aufhebens davon machen soll, als Septimia? Laß das! Ich werde es noch erleben, daß man dich laden läßt. Sie darf ja nicht auf einmal den reizenden Schleier der Züchtigkeit fallen lassen. Laß ihr Zeit!

Sextus. Zeit, so viel sie will; wenn nur einmal die Stunde kommt, da sie mir sagt: ich liebe dich! — Ach! was soll ich sagen, wenn ich sie nun zum erstenmale wiedersehe?

Aquilius. So furchtsam, Sextus?

Sextus. Ich habe die ängstliche Besorgniß nie gefühlt, die heute auf meinem Herzen mit Zentnerschwere liegt. Sende doch einen

Sklaven nach Kollazia, und — Ah beim Himmel! ich hätte euch nicht folgen sollen.

Aquilius. Vergiß das. — Dein Vater hat dich schon den ganzen Morgen suchen lassen.

Sextus. Was will er von mir?

Aquilius. Sey vorsichtig, theurer Sextus! — Ich warte mit ängstlicher Sehnsucht auf wichtige Nachrichten. Mein Leben ist mit jedem Augenblicke in Gefahr, und ich fürchte, ich fürchte, auch dein's. — Vermeide es, wenn du kannst, ihn heute zu sehen.

Sextus. Sein Tribun hat mich schon zu ihm gerufen.

Aquilius. Schon? — So geh zu ihm, sey, sey unterwürfiger als je! — — Ich muß dich verlassen, man könnte mich hier treffen. — Ich bin bei Ansa. Sagte dir der Tribun nichts von Valerius?

Sextus. Nichts! — Wie so? — Aber jetzt nichts davon. Mich schläfert! — Ich will mich niederlegen; o, Aquilius, wenn wird die Zeit kommen, da ich mich an Lukrezia's Seite niederlege?

Aqui-

Aquilius. Wenn du Rom's König bist — Nun, schlaf nur, schlaf nur; ich hoffe, freudige Nachrichten sollen dich wecken. Schlaf wohl, Sextus! ich wünsche dir wiederholende Träume.

Sextus. Leb wohl! (Beide ab.)

Rom.

Morgen.

Gemach in Lukrezius Hause.

Lukrezia sitzt in Trauerkleidern unbeweglich auf der Erde. Ihr Haar hängt wild auf ihre Schultern. Ihre Augen sind starr. Ihr Gewand ist zerrissen. Sie schaudert von Zeit zu Zeit zusammen, streckt die Arme mit Heftigkeit und voll Abscheu von sich. Valeria, die Tochter Valerius, ist bei ihr.

Valeria. Beste, süße Lukrezia! Laß mich doch nur ein Wort, ein Wort nur, von dir hören! — Ach! diese stumme thränenlose Verzweiflung wird dir das Herz brechen. — Lukrezia! meine Geliebte! meine Schwester! — O, ich beschwöre dich bei den Unsterblichen! sprich, was ist dir begegnet? —

Lukrezia. (fährt wild auf.) Götter! —

Valeria. Wie du mich erschreckst! Ist das meine Antwort, Lukrezia? — O, um der

der Götter willen! so rede, rede doch! — Ach, ihr guten Götter, was ist ihr begegnet? — Ich vergehe vor Angst! (bittend) Steh auf von der Erde, meine Lukrezia! Komm! komm! steh auf! — Sieh, dein Anblick wird deinen Vater zu Tode erschrecken! — Ach wer schaft Hülfe? (Sie betrachtet sie stillschweigend.)

Lukrezia. (wild zusammenfahrend) Ha! Götter und Menschen!

Valeria. Kennst du mich nicht? Ich bin ja Valeria, deine Valeria, deren Busen du alle deine Geheimnisse anvertrautest.

Lukrezia. Sie kommen! sie kommen!

Valeria. Dein Vater! Er wird erschrekken, wenn er so dich sieht. Erzähle mir doch, Lukrezia! gestern ist Muzius bei dir gewesen?

Lukrezia. (betrachtet Valeria starr.)

Valeria. Muzius, meine Liebe! Muzius! — Nicht?

Lukrezia. (wild) Muzius! (Sie hebt die Hände empor) Ach, Rache! Rache! Muzius! Ich bin unschuldig!

Valeria. Unschuldig, fromm, gut. Wann war das Lukrezia nicht? — Aber so martre

mich

mich nicht länger. Sprich, was ist dir begegnet? — Sie kommen!! dein Vater!

Lukrezia. Sie kommen! mein Vater! Muzius!

Muzius stürzt hinein, hinter ihm Lukrezius, Kollatinus, Brutus, Valerius, Larzius, Herminius und andre Verschworne.

Muzius. (faßt Lukrezia in die Arme) Lukrezia! Was ist dir begegnet? —

Lukrezius. Mein Kind! mein Kind!

Alle. (umringen sie) Was ist ihr? Was ist ihr? —

Lukrezia. (bedeckt ihre Augen mit den Händen.) Ach!

Valerius. So rede du, meine Tochter!

Valeria. Ihr Gram ist ohne Worte. — (Ihre Sklavin rief mich diesen Morgen zu ihr.) — Ich habe sie mit Thränen gebeten, mir ihren Kummer zu entdecken; aber kein Wort hat sie mir geantwortet.

Lukrezius. Mein Kind! meine Lukrezia!

Muzius. Lukrezia! erkenne mich, ich bin Muzius.

Lukrezia. Ich will reden! Ich will reden! — Götter!

Kollatinus. Geliebtes Weib! Wer, wer hat dich beleidigt? —

Lukrezia. Mit einer unerhörten, unglaublichen, Beleidigung. Ach verachtet, verachtet mich bitter Gekränkte nicht. — Mein Vater! mein Gemahl! Muzius! ich bin unschuldig.

Muzius. Ich brenne vor Ungeduld! theure Lukrezia, rede! Wer ist es? — Wer? —

Lukrezia. (mit einem Schrei) Sextus!

Muzius. Der Wollüstling! Wie? —

Alle. Wie? wie? —

Lukrezia. Ich lag diese Nacht ruhig auf meinem Lager. O, Götter! — Er erweckte mich mit seinen Umarmungen. Kollatinus!

Kollatinus. Um der Götter willen! Ich will nichts weiter hören. Bube! Bube! Was dünkt euch, Römer? Weiter! weiter! Lukrezia.

Lukrezia. Was habe ich noch zu sagen? — Meine Sinne verließen mich. Wie ich erwachte, da fand ich mich — O ihr rächenden Götter des Himmels! (Sie sinkt nieder.)

Kollatinus. Wie deine Sinne entflohn waren, da raubte er — Himmel und Erde! Wie ihre Sinne entflohn waren! Habt ihr es gehört, Männer? wie ihre Sinne entflohn waren. Zurück ins Lager!

Muzius. Ins Lager! ins Lager! (Kollatinus sinkt bei Lukrezia nieder,)

Lukrezius. Mein Kind! mein armes, unglückliches Kind! Du bist unschuldig! Komm an mein Herz, meine geliebte Lukrezia, komm, meine reine Tochter!

Brutus. Das Ungeheuer! —

Muzius. Steht nicht da! Ins Lager! — Nieder mit dem Schändlichen!

Lukrezia.. Bleib, Muzius! — Muzius, ihr Römer! ich beschwöre euch bei Roms Heil! bei den Göttern! bei meinem unsäglichen Jammer, rächt meine Unschuld! Muzius! -- Mein Vater! Ha! ihr Götter der Unterwelt! Er hat mich entehrt! Sextus hat mich entehrt! Rächt mich! Rächt mich! Ich vergieße mein

Blut zur Verwünschung über ihn! (Sie ersticht sich.)

„Da schrien die Männer laut vor Zorn und „Mitleid. Muzius und Valeria stürzten sich „auf den Leichnam und bedeckten mit ihren „Händen die blutende Wunde. Kollatinus „stand in verlaßner Dumpfheit. Der Vater „schwankte, bleich, bebend in Valerius Arme."

Kollatinus. Mein Weib! mein Weib! -- Sie ist todt! Mörder! Mörder -- Geschwelgt in ihren Armen? — Ha! den blutigsten Tod hast du dir erschwelgt! Bube! Das schwör ich bei der entsetzlichen Nacht der Unterwelt! -- Fort! fort! --

Muzius (erhebt sich von dem Leichnam) Alle ihr Mächte des Himmels! Sie ist todt! Ja! sie ist todt! Ach ich liebte sie, und sie ist todt. O, seht, seht doch! Ach, des jammervollen, des unbeschreiblichen Elends! — Lukrezia! Meine Lukrezia! — Sie liebte mich! und nun ist sie todt! — (Er sinkt aufs neue zu ihrem Leichnam.) Meine Geliebte! Nun laß mich diese keuschen Lippen küssen! ach! die der Schändliche entheiligt hat. (Er springt auf, und stürzt in Kollatinus Arme) Ha! ich gehöre zu dir. Sie war dein Weib und meine Geliebte. Komm, Kollatinus! Laß uns

beide

beide, beide einen entsetzlichen Bund machen, gegen den Wollüstling! — Verfolgen wollen wir ihn, und wenn er sich in die Klüfte der Unterwelt verbürge! (Sie halten sich beide umarmt.)

Lukrezius. (wimmernd) Ist sie todt? Keine Rettung? — Ach, ich unglücklichster unter den Vätern! — Warum fallt ihr mir in die Arme? So laßt mir doch den Trost, daß ich mein greises Haar zerraufen darf. Sie war mir ja alles! —

Brutus. (ernst unter sie tretend) Lasset Weiber Thränen vergießen. Wir sind Männer. Wir wollen handeln wie Männer, wie Römer, wie beleidigte Römer!

(Er ergreift den blutigen Dolch, legt die Spitze auf die Wunde, und sagt feierlich:) Bei diesem heiligen Blute, was Sextus besudelte, schwöre ich, und rufe dich schrecklicher Mars und ihr andern Götter zu Zeugen. Mit Feuer und Schwerdt, mit Wort und That will ich Tarquinius und seine ganze Brut verfolgen. Nie soll er den königlichen Stuhl wieder besteigen und kein andrer nach ihm. Rom soll frei seyn. Verworfen sey der Name König! in Rom. Er sey wie der Name Vatermörder! — Verletz' ich diesen Eid; so will ich sterben, wie ein Verbrecher;

brecher; so breche mein Weib lachend die Ehe; so vergehe mein Stamm wie ein Nebel; meine Söhne verrathen ihr Vaterland und sterben in Schande. Das schwör' ich. Jupiter sey meines Eides Zeuge! — Da nehmet den Dolch, und schwört, wenn ihr Männer seyd, wenn ihr Römer seyd.

Furchtbare Stille. Alle treten langsam feierlich zu dem Leichnam, ergreifen den blutigen Dolch, schwören den Eid und rufen die Götter zu Zeugen.

Muzius (ergreift den Dolch, legt ihn auf Lukrezia's Brust.) Bei allen Göttern der Erde und des Himmels, schwöre ich dir, Lukrezia! ich will nie ein Weib an diese Brust drücken; nie den Namen Freund aussprechen; nie, nie, lächeln oder fröhlich seyn, bis ich mit dem Blute des Verruchten deinen Schatten befriedigt habe.

Valerius. Edles, edles Weib! — Nun, meine Freunde! zaudert nicht.

Kollatinus (sinkt an den Leichnam, küßt seines Weibes Lippen.) Lukrezia! Weib! keusche Gefährtin meines Lebens! Ueber deiner Leiche haben wir den schönen Bund geschlossen, dich zu

rächen, dich Weib meiner Liebe! — Nimm noch diesen Kuß auf deine Lippen, die sonst so freundlich sich öffneten; und mit diesem Kuße, Rache über deinen Mörder!

Lukrezius. Mein Kind! mein Kind! Ich habe dich verloren. Ach ihr himmlischen Götter!

Brutus. Fürchtet ihr beide, daß das Andenken an ihren Tod euch Morgen keine Thränen mehr erpressen wird? Dann erst seyd ihr werth, um das große, edle Weib zu weinen, wenn ihr sie gerächt habt. Männer trocknet eure Thränen! Dem Weibe gehören andre Thränen; nicht die Thränen einer unnützen Trauer. Die Freudenthränen des Römischen Volks über seine Freiheit sind Lukrezia's würdig.

Muzius. Meine That ist deiner würdig, theure, unvergeßliche Geliebte. Lebt wohl, Römer!

Valerius. Wohin, Muzius?

Muzius. Lukrezia rächen! Rom befreien; Ins Lager! die Römischen Legionen gegen die Tyrannen empören. Lebt wohl! (Er stürzt hinaus.)

Vale-

Valerius. Horazius eile! die Herolde sollen schnell das Römische Volk versammlen. Ich will mit Muzius ins Lager. (ab.)

Brutus. Und wir bringen den Leichnam auf den Markt. Bedeckt so lange den Leichnam.

Valeria. Ach, Brutus! darf ich nicht erst meiner Freundin das Blut von der Brust waschen? —

Brutus. Weißt du ihr einen schönern Schmuck zu geben? Es floß für ihre Freiheit. So, so wollen wir sie auf den Markt tragen. (Valerius umarmt Brutus schweigend und geht mit Horazius ab.)

Valeria. So leb wohl, theure Lukrezia! Du bist bei den Schatten. Ich beneide dich. Leb wohl! (Sie küßt ihr die Hand, bedeckt den Leichnam und sinkt in Lukrezius Arme.)

Lukrezius. Brich nicht mein Herz aufs neue, Valeria! Ach ich elender Greis!

Brutus. Freue dich, Lukrezius! Roms Freiheit ist deiner Tochter Denkmal, des grossen Roms Freiheit! Weine nicht, dieser Tag ist der Freiheit geheiligt!

Kollatinus. Und der Rache! (Brutus winkt den andern. Sie führen Lukrezius ab.)

Lager vor Ardea.

Mittag.

Vorgezelt des Königs.

Sextus und Aquilius verkleidet hinein tretend.

Aquilius. Der König hat Geschäffte. Laß uns hier verweilen. Duilius wird dich rufen lassen.

Sextus. Die Verschwornen sind mit Lukrezius nach Rom gegangen? Wahrlich! ich begreife nicht —

Aquilius. Auch ist dein Vater in grosser Unruhe gewesen. Er sandte sogleich Boten auf Boten ihnen nach. Sie werden den morgenden Tag nicht sehen. Volesus hat die Befehle zu ihrer Hinrichtung. — Freund! Septimia hat Volesus für uns gewonnen. Dein Plan wird reif! dein Plan ist reif. Desto

besser, daß man die Verschwornen in Rom hinrichtet. Desto mehr Aufsehen giebt es; denn, wann Rom, erstaunt über den Mord seiner Lieblinge, deinen Vater verwünscht, dann brechen wir los wie ein Blitz, und mein großer Sextus ist Römischer König.

Die Königin Tullia und die Vorigen.

Tullia (hereinschleichend.) Er ist es! Ach, mein theurer Sohn, wo bist du denn gewesen? Ich habe viel deinetwegen gelitten. Sieh, dieses trockne, starre Auge hat heute Nacht keinen Schlaf gesehen. Mein Sohn! mein Sohn! du hast den Schlaf von meinen Augen verscheucht. Komm her, Sextus. Sieh nicht so finster. Ich will dir keine Vorwürfe machen. — Setze dich, mein Sextus! — Geh, Sklave, ich habe mit meinem Sextus zu reden. (Aquilius ab.)

Nun, mein Sohn! mein Sextus! die Götter geben, daß diese zitternde Stimme, diese jammervollen Umarmungen dein Herz rühren!

O, mein Sohn! wie theuer habe ich dir dein künftiges Diadem erkauft! —

Sextus. Es ist zu theuer erkauft, wenn es meiner Mutter nur eine unruhige Stunde gemacht hat.

Tullia. Schmeichle deiner Mutter nicht, mein Sextus! das Mutterauge sieht durch die Worte ins Herz des Kindes. Schmeicheln sollst du nicht! Nein, mein Kind! — Mutterliebe läßt sich nicht mit Worten bestechen, wie eine Geliebte; und welche Liebe kann sich auch mit der Liebe der Mutter vergleichen? — Ach, mein Sextus! wie du noch ein Kind warst, noch an dieser Brust mit stummen Lächeln hiengst; wie du ein Knabe warst, auf meinen Knien spieltest, mir noch nicht danktest für meine mütterliche Liebe; da belohnte mich dein Lächeln, deine frohen Spiele. Die Mutterliebe allein giebt nur und verlangt nichts zurück. Ihre eigne Liebe, die sie geben kann, ist ihre Belohnung; und ich habe dir gegeben. Nicht wahr, mein Sextus?

Sextus. Meine gütige Mutter!

Tullia. Jetzt aber, mein Sohn, jetzt ist die Zeit, da die Mutter mit Zinsen ihre Liebe von ihren Kindern zurückfordert. Und ich fordre von dir meine Liebe zurück. Gieb mir nur den kleinsten Theil meiner Liebe wieder! Eure Liebe ist ja jetzt mein Alles. Mein Alles! — Ich habe dir alles gegeben und fordre nur wenig zurück. Sieh meine grauen Locken! Sieh, wie mühsam mein Gang ist! Sieh, wie schwach diese Augen sind, die so lange für dich gewacht haben. Für das alles fordre ich nur einen freundlichen Blick, und ich will gern alles vergessen. Du weißt nicht mein Sohn, wie sehr es meiner Seele nöthig ist, Frieden, Ruhe haben. — Du liebst deinen Vater nicht.

Sextus. Mutter, ich — —

Tullia. Schweig, mein Sohn! Sag mir nicht, daß du ihn hassest, warum du ihn hassest. — Aber ich beschwöre dich, bei den Nächten, die du mir schlaflos machtest; bei der ängstlichen Sorgfalt; bei den zitternden Hoffnungen, mit denen Tullia's Auge über ihrem schlafenden Säuglinge hieng; ach! bei deiner eigenen Glückseligkeit, geliebtes Kind! beschwör

schwör' ich dich: empöre dich nicht gegen deinen Vater.

Sextus. Mutter, mein Vater haßt mich, tritt mich nieder.

Tullia. Das verstehst du nicht, mein Sohn. Die Hand, die sich gegen den Vater aufhebt, zerreißt den eigenen Busen. Du kannst nicht drüber richten. Die Jugend ist ein partheyischer Richter, sie läßt sich mit Purpur und Kronen bestechen. Aber traue deiner Mutter. Das Alter ist unbestechlich. — Meinst du, daß immer Thränen in diesen Augen gestanden haben? Nein! Sohn, dieses Auge hat auch heitre Tage gesehen. — Hebe deine Hand nicht gegen deinen Vater auf!

Sextus. Ich habe keinen Vater mehr!

Tullia (erschrickt.) Ha! was sagst du? Bei den vergeltenden Göttern! Sextus! Sohn! Luzius ist dein Vater. Und wenn auch diese Stimme jetzt in deinem Herzen schweigt, sie schweigt nicht immer. — Entsetzlich! Mein Sohn, daß du mich dazu zwingst! So höre, was deiner Mutter gebrochnes Herz redet. — Ich habe noch einige Tage zu leben. Kummer,

Jammer, entsetzlicher Jammer werden diese Tage verkürzen. Tarquinius hat Blut vergossen. Die Götter werden das Blut über sein Haupt sammlen. Aber mein Sohn, führe das Rachschwerdt der Götter gegen deinen Vater nicht, daß nicht dein Sohn es einst gegen dich führe. Fühle, fühle, wie kalter Schweiß von deiner Mutter Stirn herabrinnt. Auch mich verfolgen die rächenden Götter, und sie haben dich ersehen, uns zu strafen. — Ach, mein Sohn! schone unserer! Ich weiß es, wir können dir nicht entgehen. Schone! habe Erbarmen mit deinem alten Vater! Erbarme dich deiner Mutter! zu deinen Füßen! (Sie kniet vor ihm.)

Sextus (will sie aufrichten.) Mutter! Mutter! —

Tullia. Nein! hier will ich liegen! Höre mein Sohn, und bleiches Entsetzen fasse dich! Ich habe — o Götter! meinen Vater — o ihr barmherzigen Götter! — meinen Vater ermordet, und liege zu den Füßen meines Sohnes, ihn anzuflehn sich seiner Mutter zu erbarmen. — Erbarme dich meiner, Sextus!

Die

— Die Götter werden ohne dich zu strafen wissen. Erbarme dich!

Sextus (richtet sie auf.) Steh' auf, Mutter, steh' auf!

Tullia. Mein Sextus, komm zu deinem Vater. In seine Arme will ich dich führen; — du sollst zu seinen Füßen dich werfen!

Sextus. Ich? Zu den Füßen des Königs? —

Tullia. Deine Mutter hat vor dir gekniet, und du weigerst dich? — Komm! (heftig) komm! —

Sextus. Unmöglich! Ich werde den König nie bitten.

Tullia. Mich warnte keiner. Ich warnte dich. — Ah, so kommt meiner Qualen siebenfaches Maaß über dich. Erbarme dich deiner!

Sextus. Beim Himmel! Ich werde dem Könige nie Versöhnung anbieten. Er haßt mich.

Tullia. Kinder können Eltern hassen, aber nicht Eltern ihre Kinder. Komm, ich bürge für deines Vaters Liebe!

Sextus. Bei den Göttern ich gehe nicht!

Tullia (heftig.) Du sollst! du mußt! Er ist dein Vater, ich deine Mutter. Fort! fort! Du sollst, und sollt ich dich mit dem Dolche dazu zwingen.

Sextus (ungestüm.) Laß mich! Er haßt mich.

Tullia (wüthend.) Vatermörder! zu deinem Vater!

Sextus (bitter.) Vatermörder? — Es sey, denn er haßt mich. Dein Vater liebte dich, und du bist seine Mörderin!

Tullia (laut schreiend.) Mein Sohn! (Sie sinkt zu Boden. Wimmernd.) Vater! nun laß ab! Du hast deine Rache! — Mein Sohn! mein Sohn! die Göttet vergeben dir! (Sie sinkt zusammen.)

Sextus. Götter, was hab' ich gethan? — Mutter! ich will zu meines Vaters Füßen fallen!

Tullia.

Tullia (am Boden.) War das dein Jammer, mein heiliger Vater? War das deine Empfindung, wie mein Wagen über dich wegrollte? — Es ist genug, Götter! — Mein Gericht ist vorüber! Wehe über mich! mein Sohn ward euer Rächer! —

Sextus. Königin! Führe mich zu meinem Vater! Führe mich zu seinen Füßen! Vergieb! (Er hilft ihr auf, sie liegt schwach in seinen Armen.)

Tullia. Ich vergebe dir, aber die rachedürstenden Götter — Führe mich zu einem Ruhebette. Ich bin matt. Reuet es dich? Mein Sohn! mein Sohn! Schnell eilt die Rache. Rette dich! rette dich! (Sie lehnt sich an ihn.)

Der Tribun, der nach Rom gesandt ist, hinter ihm Septimia, die andern Weiber der Königin und mehrere Tribunen stürzen hinein.

Alle. Verrätherei! — Verrätherei! wo ist der König? —

Tribun. Rom empört sich! Zu den Waffen! — Wo ist der König? (Tullia sinkt nieder.)

Sextus.

Sextus (aufspringend.) Was ist? — Wo? — Verrätherei!

Septimia. Um der Götter willen! Sextus ruf' den König! Wir sind verloren! — den König! —

Tullia (aufspringend.) Jauchze heiliger Schatten! — Verrätherei! — Ihr Thoren — — (Lachend.) Kommt Schatten! — kommt Furien! — Ich will einen Bund mit euch schließen! — (Laut mit erhabenem Dolche.) Ermordet den König! den Tyrannen Roms! den Brudermörder! Ermordet den König! —

Einige (stürzen ins hintere Gezelt des Königes.) Verrätherei! — Rom empört sich!

Tullia. Verrätherei! — Meine beste Toga! — Mein schönstes Diadem! — So will ich sterben! — Verrätherei! Mord! — Mord! — Götter ich trotze eurem Donner! —

Der König (stürzt herein.) Wo? — Meine Waffen! — meine Waffen! — Wo? sprecht! (Duilius, Silius kommen hinein.)

Tribun. In Rom! — Brutus und Lukrezius empören das Volk! — Herolde schreien in den Gassen, Roms Freiheit!

Tullia.

Tullia. Ha! In Rom! — Nach Rom! nach Rom! (Sie eilt ab, ihre Weiber mit ihr.)

König. Duilius! — Die Legionen zu den Waffen! — Fort! — Tribunen! zu euren Legionen! Brecht auf! — Sogleich nach Rom! — Wer zögert, den stoßt nieder. (Duilius und Tribunen ab.) Wo ist der Bote? — Ha! Tribun! — Wie? —

Tribun. Volesus sendet mich. Seine Kohorten Sabiner wanken. Alles tobt und ruft: Roms Freiheit! —

König. Roms Ketten! — Eiserne, schwere, blutige Ketten! Führt mein Pferd vor! — (Er zieht sein Schwerdt.) — Nun bei diesem Schwerdte! — Ha ihr Götter des Schreckens! — Sextus, eile zu den Legionen! Rom sey ihnen Preis gegeben! — (Sextus ab.)

Bote. Ha! König! — Ich komme von Rom! —

König. Furchtsamer Sklave! Was keuchst du? — Ist das Volk schon versammlet? — O, du mein Schwerdt! —

Bote. Noch nicht! die ganze Stadt lebt! — Hinter mir wurden die Thore geschlossen! — Eile! eile!

Sextus.

Sextus. König! Vater! — Eile! — Deine Leibwache steht schon! — Was hast du für Nachricht? —

König. Volesus Kohorten? —

Bote. Haben die Fahnen verlassen! — Man sagt: Lukrezia's Tod —

Sextus. Wie? — wie? — Lukrezia's Tod? —

König. Fort, nach Rom! — Nein! ich will nicht der Säuglinge schonen! — Fort! — die Trompete! die Legionen sind versammlet! Kommt! (ab.)

Sextus. Lukrezia's Tod? — Ha! ich Unglücklicher!

(Alle ab.)

Markt

Markt zu Rom.

Gegen Abend.

Von allen Seiten strömt das Volk herzu. Man hört viele Hörner in der Entfernung. Noch immer mehr Volk. Lukrezia's Leichnam wird auf den Markt gebracht. Vier Römer tragen ihn. Brutus geht in schweigender Trauer vor dem Leichnam her. Zu beiden Seiten schwanken Lukrezius und Kollatinus. Sie halten die herabhangenden starren Hände und bedecken sie mit Thränen und Küßen. Die übrigen Verschwornen folgen. Das Volk begleitet den Zug mit Unruhe; aber mit ehrerbietiger Stille. Die Verschwornen legen den Leichnam auf einen erhabenen Ort. Lukrezius sinkt über den Leichnam her. Brutus besteigt die Rednerbühne. Tausend Stimmen unter dem Volke rufen: Freiheit! — Lukrezia ermordet! Von den Tyrannen!

Brutus. Quiriten! der Tag der Freiheit ist da! Erkauft mit dem Blute des edelsten Weibes, Lukrezius Tochter. — Sehet, da liegt Lukrezius, euer Beschützer, euer Vater! — Da liegt er in entsetzlichem Jammer über dem Leichname seiner Tochter! — Da streckt Kollatinus die Hände zu den Göttern, und zu euch, Römer! um Rache. — Römer laßt uns Männer seyn! — Seyd frei, Quiriten, seyd frei!

Das Volk (mit wildem Geschrei.) Freiheit! Fort mit dem Tyrannen! — Fort! — Freiheit!

Brutus. Wehe dem Tyrannen! Wehe seinen Kindern! — O, ihr Schatten der Ermordeten! — o ihr väterlichen Götter, Jupiter! Vesta, schrecklicher Mars, und du Quirinus! schützet das heilige Rom! — schützt unsre Freiheit! — Und ihr, unterirdischen Rachgöttinnen! — verwirrt die Tarquinier! verfolgt sie mit Seufzern! mit allen Stimmen des schrecklichsten Wehgeschreis! — Ihr blutigen Schatten! Tullius du! Du des Tyrannen Weib! — Aruns! ihr übrigen Gemordeten! und du, heiliger, reiner Schatten, Lukrezia! — umflattert die Tyrannen, zeigt ihnen eure

Wunden! erschreckt ihre Seelen! erschreckt alle ihre Gedanken, wohin sie sie wenden!

Volk. Rache mit Feuer und Schwerdt! Weh den Tarquiniern!

Brutus. Römer! — ich beschwöre euch bei unsern Göttern, deren Tempel der Tyrann entheiligt! bei den Gräbern unsrer freien Väter! bei der Unschuld unsrer Weiber und Töchter! — bei der Glückseligkeit unsrer Enkel! — schützt eure Freiheit, eure Weiber, eure Kinder! schützt eure Götter, eure Tempel, eure Grabmale! — Der Zorn erstickt meine Rede! —

Volk. Zu den Waffen! — zu den Waffen!

Kollatinus (hebt sich von dem Leichname empor.) Ha! Römer! — was bedarf es Worte; da Thaten, da Blut, da Leichname reden? — Seht! o seht! (Er nimmt den Schleier von dem Leichname.) Das war mein Weib! — O ihr Götter! o ihr Menschen! — rächt ihre Schande! — Leichen selbst sind dem Tyrannen nicht zu heilig! — Römer! Römer! Sextus hat mein Weib entehrt und gemordet!

Das ganze Volk. Zu den Waffen! — Rache! — Wehe! — Mord! Mord! — Weh über die Tarquinier! —

Tullia (bleich, zitternd, die Hände ringend, mit fliegendem Haare, zerrissener Brust, und rollenden Augen drängt sich durch das Volk zur Bühne.) Versammlet hier? — Dank den Göttern! — Zu den Waffen! — Götter! zu den Waffen! —

Die Nahestehenden. Zerreißt sie in Stücken!

Tullia. Wehe mir! — Zu den Waffen! — — Fort Gestalten! — Treibt sie fort! — Wo bin ich sicher? — Was schweigt ihr jezt, verworfne Sklaven? — Ruft! — ruft! Zu den Waffen! — — Ha, Götter! lasset ab — Vater, Mutter, Schwester! — Laßt ab! — Schüzt mich! — Wehe! Wehe! — (Sie stößt auf Lukrezius, der sich von dem Leichname empor richtet.) Ha! so greises Haar trug er wie du! — Götter! Er blutet! — Wer bist du? —

Lukrezius. Laß mich in Ruhe sterben!

Tullia. Thor! alter Thor! — In Ruhe sterben! — — (Sie erblickt den Körper der Lukrezia, mit Wildheit.) Was ist das? — Bei allen Göttern! ich

ich bin unschuldig an diesem Blute! — Ha! fort mit dem Leichname! — Fort! fort! fort! —

Lukrezius. Rühre meine Tochter nicht an, Ungeheuer!

Tullia. So lag er! so blutig! Wehe! Wehe! — Ha! wer hat ihn ermordet? — Mit dem Dolche? Gieb!

Lukrezius. Geh! — (Sie entreißt ihm den Dolch.)

Tullia. Tarquinius! — Ha! wie ich mich freue! Ich habe Waffen! Näher blutige Schatten! — Näher! — da! — da! — (Sie stößt mit dem Dolche.) Ha! wie sie wimmern! wie sie entsetzlich wimmern! — Ach, wehe! — Auf mich ein! — Fort! fort! — — Ha! Sextus! Hülfe! — Hülfe! Wehe! — Ha! Vater! — Fort mit der Flammenhand! — Vater! (Sie ersticht sich.)

Bote. Römer! — Der König mit dem Heere! Wir sind verloren! —

Volk. Auf die Mauren! Waffen! Brutus, Waffen!

Muzius, Valerius, mehrere Römer (in der höchsten Eile.) — Freiheit! Freiheit! —

Volk. Freiheit! Freiheit!

Muzius (auf der Bühne.) Rom ist frei! und Lukrezia ist gerächt! — Das Römische Heer folgt uns.

Volk. Freiheit! Freiheit! — Sieg! — Sieg! —

Brutus. Dank sey den Göttern! Wo ist der Tyrann?

Valerius. Entflohn mit seinen Söhnen. Wir kamen ins Lager; wir flogen zu unsern Kohorten, die schon versammlet waren; wir erzählten! — — Freiheit! riefen unsre Kohorten; Freiheit tönte es im Lager. — Wir griffen seine Leibwache an; sie floh, — und der Sieg war unser! —

Brutus. Zu den Tempeln, Römer! Freie Römer, zu den Tempeln!

Einige (aus dem Volke.) Brutus! unser Retter! unser König! —

Alles Volk. Brutus! — Roms König!

Brutus. Quiriten! Ich habe einen furchtbaren Eid geschworen, daß der Name König verflucht seyn soll, wie der Name Vatermörder. Euer Rathgeber will ich seyn, euer Konsul! — Wählt mir einen Gehülfen, der mich tödte, wenn ich mit einem Gedanken eure Freiheit antaste! —

Volk. Kollatinus! Kollatinus! Lukrezia's Gemahl!

Brutus. Komm her, Kollatinus! mein Gehülfe! — Nun, himmlische Götter, hört mich! — Ich schwöre im Namen des Römischen Volks, im Namen unsrer Enkel, und rufe euch zu Zeugen unsers Schwurs! Rom soll frei seyn! Roms Bürger sollen sich selbst regieren! und den vertilge Feuer und Schwerdt von der Erde, der Rom zu unterjochen wagt! — Schwört!

Volk. Wir rufen die Götter zu Zeugen! Rom sey frei!

(In der Ferne Kriegsmusik.)

Einige. Dem Heer entgegen, dem Heer entgegen! —

Andre.

Andre. In die Tempel! in die Tempel! —

Valerius. Die Freiheit Roms sey Lukrezia's ewige Ehrensäule!

Muzius (umarmt den Lukrezius.) Jauchze mein Vater! — Das freie Rom ist des theuren Weibes Denkmal!

Alle. Freiheit! Freiheit! —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lafontaine, August Heinrich Julius,

Scenen

Bd.: Erster Theil

Leipzig 1789

P.o.germ. 784 n-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113371-1
VD18 80067425